

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Gudendorffs halbmonatsscheift

Inhalt dieser Folge:

Einführung. Von Walter Löhde	49
Das Weltkriegsende im Denken eines Sozials. Von W. Niederstebruch	59
G soll man weltanschauliche Fragen ernst nehmen? Von W. Gressinger	63
Schwenkt England um? Von Hermann Rehwaldt	65
Das Geheimnis um Tao Chün	71

Aus anderen Blättern - Umschau - Antworten der Schriftleitung
Scheinwerfer leuchten - mit vielen anderen interessanten Beiträgen und Bildern.

(Die Folge wurde am 13. 4. 1939 abgeschlossen) / Verlagsort München
Einzelpreis 40 Pf. zu jährl. ordentlicher Zustellgebühr

On den Umschäben dieser Folge sind erwähnt:

Das große Gedehrbuch über den Feldherren

Erich Ludendorff, Sein Wesen und Schaffen

Herausgegeben und im Aufbau entworfen von Dr. Mathilde Ludendorff
Umfang 764 Seiten einschl. 130 Bildern und Karten. Preis in Gangleinen
23.- RM., in Halbleder 29.- RM., 7.-10. Tausend, 1939

General Ludendorff:

Meine Kriegserinnerungen

Halbleinen 21.60 RM., 628 Seiten, 171.-180. Tausend, 1926
gekürzte Vollausgabe 3.- RM., 220 Seiten, 31.-40. Tausend, 1936
erschienen bei E. & S. Mittler & Sohn, Berlin, auch durch uns beziehbar.

E. und M. Ludendorff:

Europa den Atlaten-Priestern?

geh. -60 RM., 44 Seiten mit Bildumschlag, 9.-11. Tausend, 1938

Dr. Mathilde Ludendorff:

Der Seele Wirken und Gestalten, 1. Teil:

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Eine Philosophie der Erziehung. Gangl. 6.- RM., 384 S., 16.-18. Tp., 1938
Verzeichnis der Stichwörter und Zitate dazu -60 RM.

Der Seele Ursprung und Wesen, 3. Teil:

Selbstschöpfung

Gangl. 6.- RM., 210 Seiten, 8. und 9. Tausend, 1937

Nicht vergessen:

Lfd. Schriftenbezug 8 bestellen!

Vorauszahlung gegen Vorauszahlung von 3.- RM. auf Postgeschäftskonto München 3407

**Die nächste Folge (3./10. Jahr) „Um heiligen Quell Deutscher Kraft“
erscheint am Freitag, den 5. 5. 1939**

zu beziehen durch den ges. Buchhandel
Schriften nehmen auch die Buch-



und die Ludendorff-Buchhandlungen
Vertreter unseres Verlages entgegen

Ludendorffs Verlag , **G.m.b.H., München 19**
Postgeschäftskonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

„Um Heiligen Quell Deutscher Kraft“ erscheint an jedem zweiten Freitag und ist zum Monatss-
Bezugsspreis von -60 RM. jzgjgl. 4 Pfsg. Zustellgebühr durch die Post, zum Vierteljahrs-
Bezugsspreis von 2.10 RM. einschl. 30 Pfsg. Postgeld durch Streifband beziehbar. Einzelpreis
-40 RM. Der Pflichteindruck befindet sich auf der letzten Textseite. Printed in Germany.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

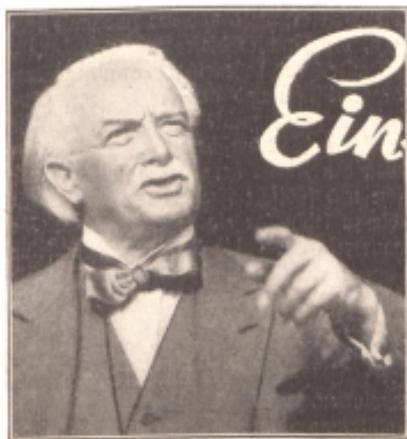
Ludendorffs Halbmonatsschrift.

Folge 2

10. Jahrgang

21. 4. 39

Inhaltsangabe: Walter Löhde: Einführung? / Walter Niederstebruch: Das Weltkriegsende im Denken eines Hofrats / Werner Preisinger: Soll man weltanschauliche Fragen ernst nehmen? / Hermann Rehwoldt: Die Hand der überstaatlichen Mächte / Aus anderen Blättern / Die Umschau: Das Geheimnis um Tao Chün / Wie man „Feldherr“ wird / Lebt das Volk von Israel in der britischen Völkerfamilie fort? / Briefkasten / Antworten der Schriftleitung / Scheinwerfer / Buchbesprechungen / Anzeigen. - Diese Folge wurde am 13. 4. 1939 abgeschlossen.



Einführung? von Walter Löhde

Eine Betrachtung zum 20. April 1939

Ein wenig bekannter Engländer - George Home - , der sich als Midshipman auf dem englischen Kriegsschiff „Belleroophon“ befand, als dessen Kapitän Maitland Napoleon und sein Gefolge nach dem Zusammenbruch bei Waterloo an Bord nahm, hat in seinen just vor 100 Jahren veröffentlichten „Memoirs of an aristocrat“ nachdenklich geschrieben: „Ich habe mich oft gefragt, was ging uns eigentlich Frankreich und Napoleon an?

Stand Georg, Förderer und Redner für die Einführung Deutschlands seit 1914 bis heute. Ausn.: Obers-Berl.

of an aristocrat“ nachdenklich geschrieben: „Ich habe mich oft gefragt, was ging uns eigentlich Frankreich und Napoleon an?

Ich gebe zu, wir waren berechtigt, ihn in die Grenzen seines Landes zurückzuweisen. Das war aber auch alles.... Was in aller Welt gingen uns Napoleon und die Franzosen an?..... England und die Verbündeten waren nicht eher zufrieden, bis sie Napoleon entthront und an seine Stelle einen verhafteten Bourbonen über Frankreich gesetzt hatten, und sollte es auch im letzten Entscheidungskampf 50 000 der kostbarsten Menschenleben von ganz Europa kosten. Dann aber, einige Jahre später,

49



4281

010306

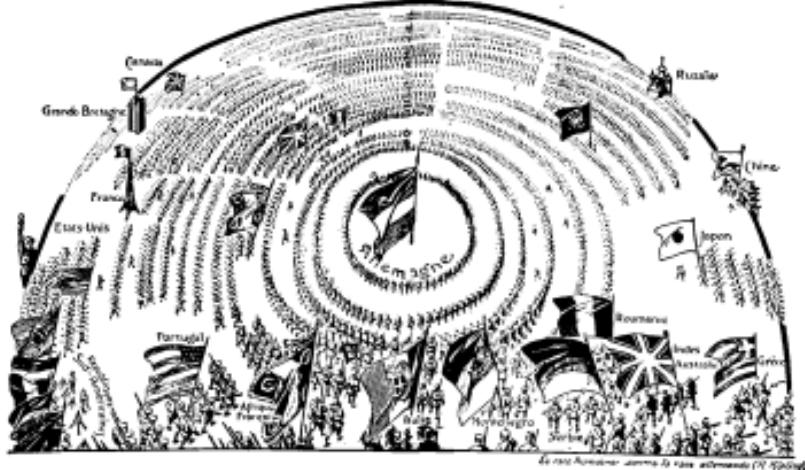


sehen wir, wie England und jenes selbe heilige Triumvirat friedlich zugibt, daß etwas über 30 000 Pariser den verückten Bourbonen hinauswollt... Immer mehr wurden durch unsere wunderbaren Operationen die Mittel des Staates erschöpft, immer höher stieg die drückende Last der sich häufenden Schulden. Hätte der Kampf noch ein paar Jahre gedauert, so hätten wir vor Erschöpfung nicht mehr mitmachen können."

Solche, die Einmischung Englands in jene Ereignisse der napoleonischen Zeit betreffenden Fragen, könnte man, entsprechend abgewandelt, zu verschiedenen Zeitabschnitten der englischen - und nicht nur der englischen - Politik stellen. Die Antwort ergibt sich einfach aus der Tatsache, daß England von den überstaatlichen Mächten in dem großen Spiel der Weltpolitik eben nicht für rein englische Belange, sondern zur Erreichung überstaatlicher Ziele benutzt wurde. Auf solche Weise haben die führenden Männer Englands das englische Volk schon oft in Unternehmungen stürzen müssen, deren Ergebnisse in gar keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln standen und dem viel gerühmten praktischen Sinn der Engländer, wie dem common sense überhaupt, kein glänzendes Zeugnis ausstellen. Die Gründe für dieses Verhalten hat der Feldherr oft genug gezeigt. In dem Werke „Kriegsheile und Völkermorden“ hat er zusammengefaßt geschrieben: „Die Engländer betrachteten sich nach Suggestion des Judentums als die verloren gegangenen 10 Stämme Israels, denen nach der Bibel ebenso wie ihm, als Vertreter der beiden anderen Stämme, die Weltherrschaft zufallen müsse. Der Engländer wollte die Weltherrschaft, und der Jude mit dem Engländer zur Macht kommen. In den Logen, die sämtlich diese Politik vertreten, saßen die Engländer und der noch nicht durchschauten Jude nebeneinander und machten gemeinsam imperialistische Politik, die auch kapitalistisch und antirömisch war. Eine jüdische Politik, die sich gegen die englische Regierungspolitik wandte, war nicht nötig. Die Einheit der englischen Politik zur offenen Weltherrschaft und der jüdischen zu einer vertarteten und kapitalistischen war von den Juden hergestellt, ohne daß der streng christliche Engländer es ahnte. Englische und jüdische Freimaurer dienten mit gleicher Voraußicht solcher 'hohen' Politik, die zugleich ihre eigene war. Die Größe Britanniens wurde das Werk solcher Freimaurer, durch die der Jude auch seine Belange gewährleistet sah.“¹⁾

Diese Einstellung Englands in das Kräftespiel der überstaatlichen Mächte durch den Judentum war erfolgt, als „Rom“ nach der Ausbreitung und dem Einfach des Jesuitenordens die ihm durch die Deutsche Revolution entrissene Vorherrschaft zurückzugewinnen begann. Eine der Auswirkungen dieser allerdings in eine klichisch-theologische Reformation abgleitenden und abgelenkten Revolution, war die Entstehung von Nationalstaaten. Wollte der Jesuit bei der Reliktholierung Deutschlands Erfolg haben, so mußte er diese Nationalstaaten durch bestimmte, den Fürsten vorgespielte Vorteile in Koalitionen binden, um sie gegen andere Staaten, die seinem Willen unbequem oder hinderlich waren, führen zu können. Nur mit Verhöhungen auf das Jenseits war es natürlich nicht getan und selbst die Frömmigkeit der jesuitenhörigen Habsburger hatte eine sehr egoistische Ader. Hier sind die eigentlichen Anfänge einer sog. „Einkreisungspolitik“ zu suchen. Eine Einkreisungspolitik steht grundsätzlich und ihrer Natur nach unter einer bestimmten überstaatlichen Leitung oder wenigstens doch Beeinflussung. Die Phrasen, mit denen eine solche Politik gerechtfertigt oder verschleiert zu werden pflegt, tragen die Kennzeichen der Lüge so klar und deutlich, daß jeder aufmerksame Betrachter zum mindesten weiß: hier steht etwas anderes dahinter. Besonders auffällig ist das natürlich, wenn Staatsmänner, die sonst durch ihre kühle und nur auf

¹⁾ Vergl. den Aussatz aus der niederländischen Zeitung „Het Vaderland“ in dieser Folge.



23 Peuples Contre un

„23 Völker gegen 1“ oder „Die zivilisierte Menschheit gegen die Barbarei“! Mit solchen Schlagworten und Darstellungen, die Mut und Mut machen sollten, hatten die überstaatlichen eine ganze Welt gegen Deutschland zusammengetrommelt.

Nützen und Schaden abgestellte Denkweise bekannt sind, sich plötzlich - wie der Intensiv in dunkle Wolken - in einen Londoner oder anderen Nebel von schönen Worten hüllen. Bekanntlich sagte der überstaatliche Politiker Tallyrand schon: „Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verborgen.“ Er war ja auch Bischof gewesen und verfügte daher über reiche Erfahrung!

Vor Ausbruch des 30jährigen Krieges, der so ein Weltkrieg überstaatlicher Mächte auf Deutschem Boden war, ein Krieg, der zum Unterschied jenes von 1914-18 statt mit Lügen von „Selbstbestimmungsrecht“, von „Freiheit der Nationen“ und was sonst noch für „Freiheiten“, mit Hilfe christlich-konfessioneller Ideologien, unter Nuhbarmachung des christlichen Fanatismus, geführt wurde, können wir die Anfänge einer solchen Einkreisung beobachten. Ein politisches Verfahren, das schließlich den Krieg entfesselte. Es fehlten denn in diesem Zusammenhange die entsprechenden „Zwischenfälle“, wie die von Jesuiten veranlaßte Ermordung von Staatsoberhäuptern - z. B. Heinrich IV. von Frankreich - nicht, um eine Veränderung der europäischen Mächtetruppierungen herbeizuführen. „Der Moment“ - so schrieb Leopold von Ranke vom Ausbruch des 30jährigen Krieges - „ist einer der wichtigsten in der europäischen Geschichte, in welchem der große Kampf zwischen Österreich-Spanien, das nochmals die Idee der Wiederherstellung des Katholizismus vor sich hertrug, und den Mächten der europäischen Opposition, die den Protestantismus erhalten wollten, zum Ausbruch kam.“²⁾

Diese von Ranke gekennzeichnete Lage ist - natürlich unter entsprechender Verüdflichtigung der völlig anderen Verhältnisse - insofern eine ähnliche wie heute, da man - wie dies so oft geschieht - von den Mächten, die „die Idee der Wiederherstellung der Demokratie vor sich hertragen“, und den „autoritären Staaten“ spricht.

²⁾ „Geschichte Wallensteins“, 6. Aufl., Leipzig 1910, S. 23.

Als nach jenem Kriege - der trotz furchtbarster Verheerungen Deutschlands die Erfüllung der jesuitischen Ziele nicht brachte - das protestantische Preußen zusehends erstarke und die am Halse des ersten Preußenkönigs, Friedrichs I., betriebenen jesuitischen Machenschaften nicht zum Ziele führten, begann nach dem erfolgreichen Auftreten Friedrichs des Großen in der europäischen Geschichte dessen Einkreisung durch Habsburg-Österreich, Frankreich und seine Trabanten. Eine Einkreisung, welche sich aus der durch die gemeinsame jesuitische Erziehung der beiden Vetter, Ferdinands II. und Maximilians von Bayern ergebenden Koalition Habsburg-Wittelsbach auf der Basis der späteren sog. „Mainlinie“ vollzog, deren Verwirklichung in den Jahren nach dem Weltkriege als altes Ziel vatikanisch-jesuitischer Politik wiederum angestrebt wurde. Jene Einkreisung richtete sich gegen den „bösen Mann von Potsdam“ - wie Friedrich der Große damals in jenen Kreisen genannt wurde. Bekanntlich nannte auch der Kardinalstaatssekretär Pacelli den Feldherrn Ludendorff im Jahre 1921 den „bösen Mann“. Ob dies in bewusster Erinnerung an den für Rom ebenso „unangenehmen“ Preußenkönig geschah oder ob dies ein Zufall war, bleibe dahingestellt.¹⁾

Als Bismarck, - weder Römling noch Freimaurer -, nach dem in der 48er Revolution erkennbaren Ringen zwischen Juda und Rom damit begann, ohne diese Mächte ein geeintes Deutschland zu schaffen, so er sich bald wiederum einer Koalition von der „Mainlinie“ gegenüber. Mit dem Krieg des Jahres 1866 gegen Habsburg-Österreich und die süddeutschen Fürsten kam er einer Einkreisung zuvor und verhinderte die Bildung einer Koalition mit Frankreich gegen das entstehende Deutsche Reich. Der Versuch Napoleons III. nach 1866, mit Italien und Österreich diese Einkreisung Deutschlands zu erreichen, mischlang. Im Kriege 1870/71 stand Frankreich allein. Während aber der Bonapartismus bei Sedan kapitulierte, begann der mit ihm verbunden gewesene Jesuitismus neue Wege zur Zerschlagung Preußen-Deutschlands zu suchen. Man verlegte den Kampf auf das gut eingerichtete Feld des Christentums, auf das Gebiet des s. St. so bezeichneten Kulturmärktes. „Die preußische Heeresleitung“ - so schrieb der Kirchenhistoriker Rippold über die Führung jenes Kampfes - „hatte ihre gewaltigen Erfolge vor allem dem Umstande zu danken gehabt, daß sie niemals den Feind unterschätzte, daß sie vielmehr alle in den anderen Armen getroffenen Maßregeln mit scharfem Blick überwachte und gegen jede derselben zeitige Vorsorge traf. Für den großen kritischen Kampf fehlte die Kenntnis des Gegners ebenso sehr wie die Vorbereitung im eigenen Lager. Schon das vergebliche Ringen Napoleons mit der von ihm selbst erst wieder aus dem Staube emporgehobenen Kirche hätte dazu mahnen müssen, vor



Annie Besant, die bekannte Theosophin, die Quard VII. entsprechend beeinflußte.

Ursn.: Scher-Verlag

¹⁾ Vergl. die in Kürze erscheinende Schrift „General und Kardinal - Ludendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII. (Pacelli)“.

dem Ausbruch des Kämpfes die Streitkräfte richtig zu messen.“⁴⁾

Trotzdem war durch die bismarckischen Geschehe die Möglichkeit des Kirchenaustritts und die Schließung einer Ehe ohne Mitwirkung der Kirche gegeben. Damit war eine feste Grundlage geschaffen, auf welcher der Kampf weitergeführt werden konnte, wenn man ihn überhaupt führen wollte.

Alle diese Umstände und die wachsende Macht dieses Deutschen Reiches machten ein Zusammengehen beider überstaatlichen Mächte, Juda und Rom, für sie möglich und notwendig. Jüdischer und englischer Imperialismus wurden durch den sich durch die Geschichte hinziehenden grünen gelben Heuchelsaden englischen Handelsneides noch fester als bisher verknüpft. Der von der Theosophin Annie Besant oft als einflussreiche Königin Eduard VII. von England war als eingeweihter Hochgradfreimaurer der geeignete Mann, um von Hof zu Hof, von Hauptstadt zu Hauptstadt reisend, oft verlaucht, weil scheinbar nur Modetorheiten fröndend, die neue Einkreisung Deutschlands zu beginnen. Da diese Einkreisung von beiden überstaatlichen Mächten betrieben und somit von deren, durch Konfessionen oder Geheimorden gebundenen Hörigen in allen Ländern gefördert wurde, gelang sie so überraschend vollständig. Daher ist es auch erklärlich, daß von Deutscher Seite fast nichts geschah, um dieser offensichtlichen Einkreisung irgendwie entgegenzutreten. Sagen doch in den meisten einflussreichen Stellungen Römlinge, Freimaurer oder sonst irgendwie durch Geheimorden eindlich gebundene Menschen. In der bedeutenden Rede zu Wilhelmshaven hat der Führer erklärt:

„Wir wissen heute aus den Akten der Geschichte, wie die damalige Einkreisungspolitik planmäßig von England aus betrieben worden war. Wir wissen aus zahlreichen Feststellungen und Publikationen, daß man in diesem Lande die Auffassung vertrat, es sei notwendig, Deutschland militärisch niederzuwerfen, weil seine Vernichtung jedem britischen Bürger ein höheres Ausmaß an Lebensgütern sichern würde.“

Gewiß, Deutschland hat damals Fehler begangen. Sein größter Fehler war, diese Einkreisung zu sehen und sich ihrer nicht beiziehen zu erwähnen. Die einzige Schuld, die wir diesem damaligen Regime vorwerfen können, ist die, daß es von dem teuflischen Plan eines Überfalls auf das Reich volle Kenntnis hatte und doch nicht die Entschlußkraft ausbrachte, diesen Überfall beiziehen abzuwehren, sondern diese Einkreisung bis zum Anbruch der Katastrophe ausbreiten ließ. Die Folge war der Weltkrieg!

Der Mann, der damals mahnend auf die drohenden Gefahren hinwies und mit Rücksicht darauf tüchtiglos eine den Kräften Deutschlands durchaus entsprechende und tragbare Heeresvermehrung forderte, - der derzeitige Oberst Ludendorff - wurde



König Eduard VII. hat beantragt, die Einkreisung Deutschlands zum Weltkrieg zu vollziehen. - Aus: Scheel-Verlag

⁴⁾ „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte“, 2. Band, 3. Aufl., Elberfeld 1883, S. 140.

im Jahre 1913 aus dem Generalstab entfernt, um den unbehaglichen Mahnet los zu sein.⁹⁾

Wie mangelhaft die leitenden Persönlichkeiten des Heeres wiederum über die politische Lage unterrichtet wurden, zeigen die Aussführungen des Feldherrn in dem Werke „Mein militärischer Werdegang“. Es heißt dort (S. 110/11): „General v. Moltke fürchtete den Krieg. Er war ihm ja, wie ich jetzt weiß, durch das „Heeresmedium“ Lisbeth Seidler für 1914 schon 1899 vorausgesagt worden. Er zitterte vor ihm, hatte aber keine Kraft alles einzusehen, um dem Unheil die Spitze zu bieten oder sein Amt aufzugeben. Das durfte er wohl auch nicht, und so schwankte er hältlos hin und her. So hatte ich mit vielen Schwierigkeiten und Hemmnissen innerhalb des Generalstabes zu rechnen, die mit natürlich in ihren Zusammenhängen damals nicht klar sein konnten.“

Ferner war es ein Übelstand sondergleichen, daß ich nicht von den Vorgesetzten des Generalstabes über die außenpolitischen Zusammenhänge unterrichtet wurde..... Die politischen Ereignisse wurden für mich nicht die Grundlage meines Wirkens, sie bildeten nur den Hintergrund. Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß mit die Vorgesetzten des Generalstabes keinerlei politische Nachrichten gaben.... Die Reichsregierung hat sich ja auch nicht einmal im Weltkriege zu der Erkenntnis aufgeschwungen, daß Politik und Kriegsführung eins sind und die Politik der Kriegsführung nicht nur im Kriege, sondern auch schon im Frieden durch Bereitstellen der Volkskraft für den Krieg zu dienen hätte.“

Es kam die erste Marokko-Krise mit der darauffolgenden Konferenz von Algeciras. Als der plötzlich auftauchende Ernst der politischen Lage die Gedanken auf einen möglichen Krieg lenkte, erschien der englische Minister Haldane Friedenspalmen schwungend in Berlin, um - man denke - Deutsche Heeresentrichtungen zu studieren! Die Regierung, nur ängstlich bestrebt mit England zu einem gütlichen Ausgleich zu kommen, gestattete ihm dies. Im Jahre 1908 entstand die noch ernstere Spannung wegen der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich. „Das Deutsche Volk wurde wieder nicht aufgeklärt“ - so schreibt der Feldherr und fährt an einer anderen Stelle fort - „Der bosnischen Krise 1908/09 folgte im Jahre 1911 die 2. Marokko-Krise. Frankreich hatte sich um die Festsetzung der Algeciras-Konferenz nicht gefümmert, hatte vertragsswidrig Téz, die Hauptstadt Marokkos, befehlt, worauf der Deutsche Kaiser den „Panther“ nach Agadir, an der Westküste Marokkos, entsandte. Wieder gingen die Wogen hoch. Lloyd George hielt im Juli eine Rede, durch die alle Zweifel auch der militärischen Übereinstimmung Frankreichs und Englands gegen Deutschland schwanden. Russland war aber noch nicht völlig kriegsbereit! Deutschland wlich wiederum zurück, und wiederum blieb das Volk durch seine Regierung über seine Lage un- aufgeklärt.“

Als dann die Einkreisung vollzogen, als man überzeugt war, daß alle Vorbereitungen getroffen waren, fielen die von Freimaurerhand abgefeuerten Schüsse von Gecajewo, während der römische Papst Österreich zum Kriege ermunterte. Der Weltkrieg nach dem Willen der überstaatlichen Mächte war da!

Durch die Machenschaften der Hörigen jener Mächte wurde dann noch erreicht, -

9) Der Feldherr schreibt dazu: „Ich wurde im Januar 1913 aus dem Generalstabe verfehlt. Das Militärkabinett sandte an den kommandierenden General, dem ich als Regimentskommandeur unterstand, die freundliche Aufforderung, dem unbarmherzigen Oberst Ludendorff zunächst einmal Disziplin zu lehren“. Für mich ist dies heute ein Beweis, daß damals unfere höchste militärischen Stellen vollständig im Banne Judas und Rom standen, sonst hätten sie mir danken müssen, daß ich die für das Leben des Deutschen Volkes entscheidende Frage tatkräftig in Angriff genommen hatte wie mit mit andere freie Deutsche.“

so schreibt der Feldherr - daß „die Schuld von aller Welt auf Deutschland geworfen werden konnte . . .“) Nach dem Willen „Judas und Roms“ und ihrer Geheimorden war der Weltkrieg entbrannt. Die Deutschen und Österreichisch-ungarischen Heere sollten von Westen, Osten und Süden her durch das englische, belgische und französische, das russische und serbische Heer erdrückt werden.“

„In diesem Krieg“ - so sagte der Führer in Wilhelmshaven - „hat das deutsche Volk dann - obwohl es keineswegs am besten gerüstet war - heldenhaft gekämpft. Klein Volk kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, uns niedergezwungen zu haben, am wenigsten dasjenige, dessen Staatsmänner heute die größten Worte sprechen! Ungeschlagen und unbesiegt ist Deutschland damals geblieben, zu Lande, zur See und in der Luft. Und dennoch haben wir den Krieg verloren.“

Diese Tatsache beleuchtet die Aussage eines Entente-Politikers vom Frühjahr 1918:

„Es ist heute in London und Paris eine allgemeine und grundlegende Auffassung unter den führenden Staatsmännern der Entente, daß die Deutsche Armee an der Westfront nie rein militärisch zu besiegen ist. Aber klar ist es trotzdem jedem, daß die Entente siegen wird, und zwar wegen der inneren Verhältnisse in Deutschland und den Zentralmächten, die zum Sturz des Kaiseriums führen werden. Spätestens im Herbst dieses Jahres wird die Revolution in Deutschland ausbrechen. Es ist uns vollständig klar, daß in Deutschland einflussreiche Kräfte sind, für die es nichts Schlimmeres gibt als einen militärischen Sieg Ludendorffs.“

Wenn auch die Hörigen der überstaatlichen Deutschland nach der durch den Kaiser erreichten Entfernung Ludendorffs im Jahre 1918 am 11. 11. 11 Uhr vorm. zu Compiegne dem jesuitisch erzogenen Marschall Foch überliest haben; wenn auch der vom römischen Papst fröhlockend begrüßte Versailler Schandvertrag das Schicksal des Deutschen Volkes zu besiegeln schien, so zeitigte die Todesnot des Volkes das von jenen überstaatlichen „Realpolitikern“ nicht in ihre Rechnung eingestellte völkische Erwachen. Am 9. 11. 1923 marschierte der Soldat Adolf Hitler und der Feldherr Erich Ludendorff zur Feldherrnhalle in München. „Die Rettung Deutschlands vor der Vorherrschaft Roms“ - so schrieb der Feldherr - „war der große Erfolg der Hitler-Unternehmung vom 8. 11. abends und des Marsches durch die Stadt am 9. 11. 1923.“)

Seit dem Tage entriß die von Adolf Hitler geführte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei der jüdisch-römischen Regierung in Deutschland eine Stellung nach der anderen, während die Aufklärung des Feldherrn das Wirken jener überstaatlichen Mächte enthüllte und die Deutsche Gotterkenntnis diejenigen fest in Volk und Staat verwurzelte, welche die einem völkischen Staat vom Christentum her drohenden Gefahren erkannt hatten.

Seitdem Adolf Hitler die Führung des Nationalsozialistischen Deutschland übernommen hat, erlebten wir es, wie er jenes uns von Juda und Rom nach Ablistung der Waffen aufgezwungene Schandbündnis von Versailles Punkt für Punkt tilgte und Blatt für Blatt zerriss. Jeder Tat des Führers folgte mit staunenswertem Schnelligkeit und in wunderbarer Weise eine andere und größere. Während wir im vorigen Jahre die gewaltige gesichtliche Groftat, die Heimführung der Deutschen Ostmark ins Reich erleben durften, hat der Führer nun auch das Sudetenland und die Memel-

¹⁾ Im Jahre 1918 erklärte dann der Jude Rathenau, daß es noch im letzten Augenblick gelungen sei, die Schuld auf Ludendorff zu werfen. Diese fröhlockende „Feststellung“ fand dann unter Professoren und gewissen „Strategen“ eifige Kommentatoren!

²⁾ General Ludendorff: „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle“. Ludendorff-Verlag GmbH., München.



Zum 20. April 1939

- 15. 5. 1933 Erbhofrecht
- 5. 7. 1933 Ende der politischen Parteien in Deutschland
- 14. 10. 1933 Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund
- 13. 1. 1935 Saarabstimmung
- 16. 3. 1935 Einführung der allgemeinen Wehrpflicht
- 7. 3. 1936 Besetzung der entmilitarisierten Zone
- 30. 3. 1937 Deutsche Gotterkenntnis erhält Gleichberechtigung
- 12. 3. 1938 Heimführung der Ostmark
- 1. 10. 1938 Befreiung des Sudetenlandes
- 16. 3. 1939 Reichsprotektorat Böhmen und Mähren
- 22. 3. 1939 Befreiung des Memelgebietes

ländischen Gebiete in das von ihm gestaltete Großdeutschland zurückgeführt, sowie die in früheren Jahrhunderten bereits zu Deutschland gehörenden Länder Böhmen und Mähren unter den Schutz des Reiches gestellt. Der Führer hat also nicht nur die mit der Einkreisung vor dem Weltkrieg verfolgten und in dem Versailler Vertrag ihre Erfüllung findenden Ziele Judas und Roms durchkreuzt, er hat durch die Schaffung Großdeutschlands ein weit höheres Reich errichtet, als es vor 1914 bestanden hat.

Diese Entwicklung, alle die mit diesen Ereignissen verbundenen Erlebnisse und Gedanken wurden uns am 50. Geburtstage des Führers, am 20. 4. 1939, besonders tief bewußt!

Angesichts dieser Tatsachen ist es nun durchaus verständlich, daß sich im englischen Parlament ähnliche Vorgänge abspielten, wie im Jahre 1911, nachdem das Deutsche Kriegsschiff „Panther“ vor Agadir erschienen war. Ein Vorgang, über den man mit den gleichen Worten berichten könnte - denn die Persönlichkeit ist sogar die gleiche, wie der Feldherr sie von jener Zeit gebrauchte, wenn er schreibt: „Lloyd George hielt eine Rede, durch die alle Zweifel auch der militärischen Übereinstimmung Frankreichs und Englands gegen Deutschland schwanden. Russland war aber noch nicht kriegsbereit.“ Wenn aber Lloyd George in gleich unmöglichster Weise gesprochen hat, so sind die geschichtlichen Lagen immer andere und so sieht sich England auch einem in jeder Hinsicht anderen Deutschland gegenüber als damals, als man einen Luden-

Feldherrnworte

Wie er - der Weltkrieg - kam, habe ich in „Kriegsheze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“ gezeigt. Aber das lebende Geschlecht geht auch hieran, wie an so vielem, was ich sagte, in weiten Teilen achtlos vorüber, gleichsam als ob es absichtlich aus der so ernsten Vergangenheit seines Volkes nichts lernen wollte. Der Weltkrieg in seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen brachte unser Volk an den Rand des Abgrundes. Aber er erweckte zum Entsetzen der Feinde durch das Heldenamt von Mann und Frau an der Front und in der Heimat Deutsches Rasseerbgut und damit völkischen Lebenswillen. Das war das große, weltgeschichtliche Ergebnis des vierjährigen Widerstandes zufolge meiner Führung im Osten und in der Obersten Heeresleitung, durch die das Volk von der ihm zugeschriebenen Zermalmung bewahrt und die Grenzen unseres Heimatlandes geschützt wurden.

Den erwachten völkischen Lebenswillen feierte Adolf Hitler, - das sei ihm an seinem Geburtstage, dem 20. 4. 1937 gedankt, - durch das Zerreissen des Versailler Schandpaktes und die Wiederwehrhaftmachung des Deutschen Volkes allen inneren und äußeren, politischen Widerständen und auch wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz. Das ist ein großes weltpolitisches Geschehen.

Erich Ludendorff (Folge 2. v. 20. 4. 1937).

dorff auf einen einflusslosen Posten abschob, als man zutiefst wünschte, um nur nicht in einer der Lage entsprechenden Weise handeln zu müssen. In seiner Wilhelmshavener Rede hat der Führer die englische Regierung nicht im Zweifel darüber gelassen, daß er den neuerlichen, wiederum erkennbaren Einkreisungsversuchen nicht tatenlos zuschauen wird. Er sagte den Deutschen:

„Sehen Sie der Welt und allen Vorgängen um uns mit offenen Augen entgegen. Täuschen Sie sich nicht über die wichtige Voraussetzung, die es im Leben gibt, nämlich über die notwendige eigene Kraft. Wer Macht nicht besitzt, verliert das Recht zum Leben! Wir haben das 15 Jahre lang erlebt. Deshalb habe ich Deutschland wieder stark gemacht und eine Wehrmacht aufgerichtet, eine Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Wenn man in anderen Ländern redet, daß man nun aufrüstet und immer mehr aufrüsten werde, dann kann ich diesen Staatsmännern nur eines sagen:

Mich werden sie nicht müde machen!

Ich bin entschlossen, diesen Weg weiterzumarschieren, und ich bin der Überzeugung, daß wir auf ihm schneller vorwärts kommen als die andern.

Keine Macht der Welt wird uns durch irgendeine Phrase noch jemals die Waffen entlocken. Sollte aber wirklich jemand mit Gewalt seine Kraft mit der unseren messen wollen, dann ist das deutsche Volk auch dazu jederzeit in der Lage und auch bereit und entschlossen!“

Inzwischen ist bereits der angegangene Ring der Einkreisung durchbrochen und wird weiter durchbrochen werden. Die Fr. 3. vom 9. 4. 1939 schließt dazu:

„Die Tinte auf den Einkreisungssakten in der Downing Street war noch nicht trocken, als die Landung in Durozzo geschah. Welch eine Torheit wäre es, wenn man in London und Paris noch immer glaubte, man hätte die vor Willensschwäche halb gelähmten Staaten wieder vor sich, um die man vor 1914 das eherne Reh der Einkreisung zog! An dem Tage, an dem der Oberst Beck in London seine Zustimmung gab, trafen sich in Innsbruck ein deutscher und ein italienischer General; kaum zwei Tage später erschienen die italienischen Truppen auf jener südöstlichen Halbinsel, wo die nächsten Taschen des Rehes gesponnen werden sollten. Man wird jetzt wohl begreifen, was es bedeutete, als die Warnung nach London kam, wir hätten aus der Geschichte gelernt.“

Allerdings: Wir haben aus der Geschichte gelernt - wir wissen heute, daß solche Einkreisungen und die ihnen folgenden Kriege weder zum Wohle des englischen noch irgend eines anderen Volkes vollzogen und geführt werden, sondern das Werk überstaatlich wirkender Mächte sind, für deren Interesse die Völker bluten sollen. Vielleicht denken auch die Engländer einmal darüber nach, was alle jene Veranstaltungen bedeuten, in deren Verlauf man bereits Sandsäcke in den Londoner Straßen aufstürmte, Schützengräben und Unterstände im Hyde Park anlegte, die Luftverteidigung alarmierte und dies so wirkungsvoll im Rahmen einer Kino-Vorstellung bekanntgab. Sie kommen vielleicht dann auch einmal zu ähnlichen Fragen wie ihr von uns eingangs zitiert Landesmann George Home. Über sie kommen sogar auf die von ihrem berühmteren Landesmann Shakespeare einem melancholischen Dänenprinzen in den Mund gelegten, keineswegs nur okkult aufzufassenden, sondern auch zum Verständnis der heutigen Politik sehr dienlichen Worten:

„There are more things in heaven and earth, Horatio,

Than are dreamt of in your philosophy“

Was Schlegel übersetzte:

„Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden,
Als eure Schlußweisheit sich träumt, Horatio“.

Das Weltkriegsende im Denken eines Hofrats

Von Walter Niederstebruch, Dierlohn

Wer heute die niedrige Heze Amerikas und anderer ausländischer Kreise verfolgt, erkennt auf Schritt und Tritt die überstaatlichen Mächte. Wer jetzt noch glaubt, diese internationalen Drahtzieher in der Geschichte übersehen zu können, der will sie nicht sehen oder ist ihnen irgendwie geistig hörig, ob ihm dies bewußt ist oder nicht. Zur leichten Sorte gehören unsere alten Papisten, Demokraten und Klerikalen. Diese Herrschaften glauben sogar, ihre alte Weisheit weiterverbreiten zu müssen. Ein unglaubliches Schreibsel hat sich in diesem Sinne der ehemals demokratisch orientierte Geh. Hofrat Prof. Dr. Walter Goetz in der Zeitschrift „Die Hilfe“ vom 7. Januar 1939 erlaubt. Schon die Autoren, die er anführt, zeigen uns seine innere Einstellung. Eine alte Mottenkiste wird aufgemacht, Ansichten von Freimaurern und Römlingen ausgekramt und dann frisch drauslosgeschrieben.

„Grund aller Gründe“ soll - kurz gesagt - für das Weltkriegsende der „immer mehr einwirkende Hunger“ gewesen sein. So paßt den Überstaatlichen der Braten. Niemand hat die Lebensmitteln und andere Ungerechtigkeiten für die Stimmung des Volkes übersehen oder in ihrer Tragweite verkannt. Keiner hat das stärker empfunden und in Rechnung gestellt als der Feldherr. Sein ganzes Denken war darauf gerichtet, wie kann man helfen, und wieviel unmittelbarste Not hat er nach dieser Richtung hin durch die Eroberungen im Osten beseitigt.

„In der Heimat begann der Mangel an Lebensmitteln spürbar zu werden. Da griff derselbe Mann, dessen weitshauende Pläne und unerhörte Tatkraft die Deutschen Truppen beflogt hatte, hinein in das wirtschaftliche Getriebe, dessen Räder langsamer zu laufen begonnen hatten. In kurzer Zeit schuf er aus dem eroberten Lande ein Deutsches Verwaltungsgebiet, dessen Erträge halb Deutschland versorgten.“

So liest man in dem großen umfassenden Werk: „Erich Ludendorff, Sein Wesen und Schaffen“, was Prof. Dr. Goetz aber wohl noch nicht kennt.

Das Parlament der Roten, Demokraten und Zentrumbrüder aber benutzte das Elend nur zur Verhebung des Volkes. Doch davon weiß der hofrätliche, s. z. demokratische Schreiber nichts!

Dagegen wird bereitwilligst die völlig halslose Hypothese nachgeschwärzt, die Offensive von 1918 wäre am besten unterblieben. Die „Einsichtlosigkeit“ Ludendorffs soll hier Schuld sein. Bescheidenheit und Einsicht fehlt dem Herrn Hofrat völlig. Er schreibt: „Im Frühjahr war die letzte Möglichkeit, zu einem Frieden ohne Verluste zu kommen.“ Dieser Satz stellt eine positive Behauptung dar. Darnach müßten die Gegner mit solch einem Kriegsschluß einverstanden gewesen sein. Man höre aber und staune, wie der „Professor“ fortfährt: „Ob die Gegner dazu bereit gewesen wären, ist eine andere Frage“. Zum Ruckus nochmal, Herr Goetz, das ist eben die Frage. Ohne hier einen Schimmer der Möglichkeit bei den Feinden zu zeigen, ist die vorherige Behauptung ein ganz törichtes Geschwätz, wenn nicht Schlimmeres!

Ja, Behauptungen, wie hätten unter diesen oder jenen Bedingungen früher Frieden haben können, sind - so schrieb der Feldherr, der zweifellos besser unterrichtet war als Herr Goetz und seine Herren Gewährsmänner - „eine ungeheuerliche Leichtfertigkeit und eine bewußte neue Durchführung des Deutschen Volkes; die Entente hat nie ein Angebot gemacht, sie dachte nicht daran, uns etwas zu geben; sie war auch mit dem status quo ante nicht zufriedengestellt, sie wollte nur nehmen.“

(„Meine Kriegserinnerungen“ S. 418.)

Die Lage war zu jenem Zeitpunkt folgende, und der Verlauf hat das bestätigt:

„Wir sind nicht am Ende unserer Kraft. Wir sind es nicht, weil wir es nicht sein dürfen. Es steht für uns alles auf dem Spiel. Dass wir heute keinen Frieden haben können, keinen Hindenburg- und keinen Scheidemann-Frieden, das wissen wir alle.“ (Goetz und Gen. heute noch nicht. D. V.) „Wenn wir heute Frieden machen wollen, dann gibt es einen Kapitulationsfrieden, einen Unterwerfungsfrieden, der uns für ein Jahrhundert zu Sklaven unserer Feinde macht.“ (Helfferich, S. 440.)

Wer hat wohl ernster alle Möglichkeiten erwogen als Ludendorff? Er wußte, daß er allein in vor der Geschichte die Verantwortung trug. So lesen wir in seinen Kriegserinnerungen:

„Der Reichskanzler sah über die Absicht, im Westen anzugreifen, klar. - Er wußte, wie schwer wie den Angriff einschätzten. - Einen anderen Weg als den Kampf gab es für Deutschland nicht. Auch die Reichsregierung erwähnte nichts von Friedensmöglichkeiten. Staatssekretär von Kuhlmann, der die gesamte auswärtige Politik leiten sollte, war zuerst in Brest und dann in Batafest. Dem Reichskanzler und ihm war es nicht gelungen, irgendwelche Verbindungen anzuknüpfen, die zum Frieden ohne weiteren Kampf führen könnten. Sie werden sich darum, trotz der ablehnenden Haltung der Entente der Einladung gegenüber, nach Brest zu kommen, dauernd bemüht haben. Es war ihre Pflicht, Volk und Heer die kommenden Kämpfe wenn möglich zu ersparen. Die Erklärung des Großen Hertling vom 25. Februar, in der er sich auf den Beden der vierzehn Punkte der Botschaft des Präsidenten Wilson vom 11. Februar stellte, war verklungen, ohne bei der Entente Widerhall gefunden zu haben.“

Oberst von Haeften war in diesen Tagen im Ausland gewesen, um Propagandafragen zu besprechen. Er trat hierbei ohne mein Wissen in Verbindung mit einer Persönlichkeit des feindlichen Auslandes, die über die Ziele und Absichten der amtlichen Stellen in London und Washington unterrichtet war. Oberst von Haeften erstattete mir hierüber mündlich Bericht. Die damals genannten Bedingungen waren von solcher Härte, daß nur ein geschlagenes Deutschland sie hätte annehmen können. Der Oberst teilte mir ferner mit, daß der damalige Reichstagsabgeordnete Konrad Hauffmann, wie es dieser auch später bestätigt hat, und Herr Max Warburg-Hamburg sich damals um den Frieden bemüht hätten - beide mit dem gleichen Misserfolge. Die Regierung hat mir nie von diesen Gegebenheiten gesprochen, sie wird sie naturgemäß bekannt haben. Um so größer ist mein Befremden, daß von ihr den auftretenden Gerüchten, ein Friede im März wäre nur gescheitert, weil ich durchaus hätte angreifen wollen, nicht widersprochen wurde. Ich habe den Reichskanzler und den Vizekanzler persönlich gebeten, es zu tun. Beide Herren haben es unterlassen, ohne mit irgendwelchen Aufschluß zu geben.“

On dieser Lage entschied Ludendorff als Feldherr!

On der Belgien-Frage war Ludendorff stets nachgiebig, sie spielte aber für Clemenceau und Lloyd George gar nicht die Rolle, wie man es jetzt zur Ablenkung heute darstellt. Mag Herr Schwertfeger und andere in bestimmten Zeitschriften Aussäße über Aussäße darüber schreiben. Sie sind geschichtlich keinen Pfifferling wert!

Von dem friedenssüchtigen Kuhlmann teilt uns der Geh. Hofrat mit, er habe spätestens im Herbst 1917 den Glauben an den Waffensieg verloren. Solch ein Mann führte dann die Friedensverhandlungen mit Russland. In solcher Geistesverfassung befand sich der Außenpolitiker Deutschlands als das Reich zum letzten großen Waffengang antrat. Der Esel kommt einem hoch, wenn man darüber nachdenkt! Ein gehelmer Hofrat aber zeigt hier weltgehendes Verständnis! Ein ähnlicher Friedensengel war in Österreich Graf Czernin. Was sagt der General Krauß von ihm:

„Graf Czernin konstatiert selbst: „Die Königin Maria von Rumänien hat nie den Glauben in den Endtag verloren.“ Uns hat selbst ein solches Weib gesiegt - Männer dieses Schlagens hatten wir schon gar nicht.“ (S. 289 - Die Ursachen unserer Niederlage.)

Professoren aus der Systemzeit glauben in ihrem vermeintlichen Forschertum aber noch, das Ende hätte diesen Schwäcklingen recht gegeben. General von Krauß gibt diesen Herren die richtige Antwort:

„Man röhrt jetzt vielfach den prophetischen Geist des Grafen Czernin, der alles voraussah.“ (Solche Hellsichter als Dunkelmänner gab es auch bei uns. Hofrat Goeh spricht ja auch von den „wissenden Kreisen“, zu denen er vermutlich selbst gehört. D. V.) „Wenn man in wichtigster Stellung mehr als ein Jahr alles tut, um dieses vorausgesagte Ziel zu erreichen, dann ist es kein Wunder, daß man Recht behält.“

In dem Aufsatz steht nun auch, daß sich Ludendorff am 7. Mai sehr ernst über den Mannschafteratz aussprach. Die von ihm verlangten 200 000 Mann konnte der Kriegsminister nicht stellen. Derselbe Minister erklärte aber im Oktober, daß er in kürzester Zeit 600 000 Mann bereitstellen könnte. Warum ging es dann im Mai nicht? - Warum mußte Ludendorff immer erst alles erbetteln oder fordern aus der Heimat? Ludendorff sagt darüber in seinen Kriegserinnerungen:

„Die Ersatzlage brauchte nicht so ungünstig zu sein. Der Ausfall an Deserteuren war ungemein hoch. Ihre Zahl im neutralen Ausland, z. B. Holland, belief sich auf Zehntausende. Noch viel mehr hielten sich sorglos in der Heimat auf, von ihren Bürgern stillschweigend geduldet, von den Behörden nach jeder Richtung hin unbefähigt. Sie und die Drückerberger an der Front, die sich ebenfalls auf viele Tausende beliefen, minderten die Geschäftsfähigkeit der fechtenden Truppen und namentlich der Infanterie, aus der sie der großen Mehrzahl nach stammten, entscheidend.¹⁾ Diese Menschen mußten dem Heere erhalten bleiben, dann wäre die Ersatzlage nie so gespannt geworden. Mehr Ersatz konnte ausgebracht werden, wenn der Kriegswille in der Heimat da war. Von diesem Kriegswillen hing Entscheidendes ab, aber er verfogte.“ (S. 470.)

Das weiß Herr Goeh alles nicht, aber Wege zur Verbreitung von entsprechenden Tendenz-Ungaben sind ihm anscheinend geläufig.

Hierhin gehört auch eine unerhörte Unterstellung. Der Feldherr sagt in seinen Erinnerungen über die Offensive im Juli 1918, „die Schwungkraft des Heeres hätte nicht mehr ausgereicht.“ Weiterhin stellte Ludendorff - und viele große Heerführer - nach dem 8. August ein Nachlassen des Geistes bei einzelnen Divisionen fest. Das sieht nun unser Professor als eine „Herabsetzung der Truppe“ und als eine Verschiebung der Schuld an. Mit unglaublicher Leichtfertigkeit behauptet er: „Es ist das erste Mal, daß Ludendorff von einer Herabsetzung des Heeres spricht.“ Eine größere Unkenntnis der Kriegsliteratur als in diesem Falle ist mir kaum begegnet. Aber zu einer Herabsetzung des Feldherrn reicht es. Nach der Ansicht des Herrn Goeh hätten der Kaiser und der Kronprinz recht gehabt, daß der Truppe zuviel zugemutet gewesen sei. Dann heißt es fast unverblümt: „Wer etwas von den damaligen Leistungen und Mühsalen der Truppe weiß“, wird diese Ansicht als die richtige ansehen.²⁾ Der Feldherr kannte also die Lage der Truppe

¹⁾ Jeder Frontsoldat der jene Offensive mitgemacht hat weiß, wie wahr dieser Satz des Feldherrn ist und den in vorderster Linie herrschenden Verhältnissen entsprach. Aber von der Front sieht es manchmal anders aus als von anderen Stellungen, z. B. vom Katheder.

²⁾ Wir waren alle dabei, Herr Hofrat, und haben diese Mühsale mit unseren Kameraden geteilt! Wie Frontsoldaten empfinden eine Kritik des Feldherrn - mag sie auch noch so herbe sein - niemals als „Herabsetzung“ unserer Leistungen. Allerdings verbitten wir uns jede Kritik, auch jedes Herabsetzen von Frontleistungen durch „gelehrte“ Wortdurchhälle! Alles anderes ist Etappengeschwätz.

nißt. Es gibt Ansichten im Leben, die man wohl unter vier Augen widerlegen, aber in der Presse nicht näher bezeichnen kann! Meinen Sie nicht auch, Herr Hofrat?!

Die ganze Zersetzung der Heimat und damit des Erfahres wird in diesem Aufsatz mit keinem Wort erwähnt. Die Herren mit überstaatlicher Einstellung dürfen ja nicht an die Frage herangehen: „Watum war die Macht, die dem Feldherren 1918 zur Verfügung stand, nicht größer?“ Da muß zu den Streiks, zu der politischen Verhebung, zu den Meutereien, zu der Verschwörung und Entstehung des Hindenburgprogramms und des Hilfsdienstgesetzes usw. usw. Stellung genommen werden. Dann aber stößt man auf das Wirken der Parlamentarier, der Pazifisten, Freimaurer, Juden und Römlinge, ganz gleich in welcher Partei sie saßen. Es waren auch viele Professoren dabei. Die dunklen Quellen der erbärmlichen politischen Führung müßten freigelegt werden. Diesen „Regierungsmännern“ schrieb ein Emil Niedorff schon 1917:

„Die Berufung zum Mitglied des Beirats des Reichskommissars für Übergangswirtschaft lehne ich ab. Eine fruchtbare Mithilfe kann ich für mich nicht erblicken. Die Zukunft des Deutschen Reiches und Volkes und seiner Wirtschaft hängt von dem Ausgänge des Krieges ab. Die Politik der Reichsleitung, die uns in den Krieg geführt hat, wird, trotzdem der Vernichtungswille unserer Feinde namentlich des Hauptfeindes England - deutlich ausgesprochen ist, unverbessert fortgeführt. Nicht alle tauglichen Waffen werden gegen England angewandt, der Siegeswillen ist auf Seiten der Reichsregierung nicht vorhanden. Das muß zum unglücklichen Ausgang des Krieges führen, zur Ohnmachtstellung des Deutschen Reiches, zur Vereindigung des Volkes, zum Verfall seiner wirtschaftlichen Kraft. Angesichts dieser Gefahr und Aussicht erachte ich jede Beschäftigung mit der Zukunft für unfruchtbare, solange eine Änderung dieser Politik nicht erfolgt. Ich beschränke mich daher darauf, meine Dienste und meine Kraft in den Dienst der Erhaltung der Wehrkraft des Vaterlandes zu stellen.“

Aber Professoren-Strategen (Delbrück, Eize usw.) zu denen sich jetzt Herr Goetz gesellt, schrieb der Feldherr einst:

„Besonders abstoßend wirken nun aber Kriegsgeschichteschreiber, die vermeintliches Geschertum und vermeintliche Kriegserfahrung unterter Dienststellen mit Dunkel und Mangel an jedem menschlichen Takt der wahren Leistung gegenüber verbinden und nun noch irgendeine bestimmte Zielsetzung zu beweisen sich bemühen. Schreiben sie zudem noch aus engster Schau, für die die Bezeichnung ‚Froschperspektive‘ gewählt werden könnte, oder aus einer Charakterveranlagung heraus, für die der Ausdruck subalter noch nicht einmal richtig gewählt wäre, so wird ihre kriegsgeschichtliche Tendenz-Darstellung zu einem unmöglichartigen Zerrgebilde und ihr Tun zu einem Unrecht an der Wahrheit und am Volke.“ (S. 4 „Dirne Kriegsgeschichte“.)

Herr Hofrat Goetz sollte bei den in seinem Wohnort Gräfelfing bei München gehaltenen Vorträgen über den „heiligen Franz“ bleiben. Dort handelt es sich um Legenden, um heilige Geschichten. Kriegsgeschichte scheint ihm daher weniger zu liegen.

General Krauß, neben dem Weltkriegsleistungen stehen, sagt zum Weltkriegsende:

„Das Spiel war immer dasselbe. Die letzte Kriegszeit galt in Deutschland ein einziger Wille, das war der Wille Ludendorffs. Sein Denken war kämpfen, seine Seele Sieg. (Nach Ezernin! W. N.)

Graf Ezernin hat auch da Unrecht. Leider galt in Deutschland nicht der dem Willen Elemenhaus ebenbürtige Wille Ludendorffs, dafür hatte schon Graf Ezernin gesorgt, sondern dort fragt der faule Wille Erzbergers und Genossen unaufhaltsam am Markt des Deutschen Volkes. Alles Unkämpfen Ludendorffs war umsonst.

Wäre Graf Czernin - und die Deutsche Politik - gleichen Geistes wie Ludendorff gewesen, wäre er nicht erst Ende 1917, als er seine ganze Hoffnung auf den Durchbruch im Westen setzte, sondern gleich anfangs dazu gekommen, daß sein Denken bloß kämpfen, seine Seele Sieg war, bei Gott, wir hätten noch 1917 trotz aller vorherigen Sünden den Krieg siegreich beendet."

Soll man weltanschauliche Fragen ernst nehmen?

Von Werner Preisinger

Obwohl in unserer Zeit mehr als bisher die Erörterung weltanschaulicher Fragen in den Vordergrund getreten ist, wird die Wichtigkeit dieser Fragen und ihre Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen und des ganzen Volkes noch von allzu vielen übersiehen. Es soll deshalb hier einmal an einem praktischen Beispiel, das aus dem Leben gegriffen ist, auf die weitgehenden Wirkungen hingewiesen werden, die sich bei dem Nicht-ernst-nehmen weltanschaulicher Fragen zwangsläufig ergeben.

Ich lernte da eine Ehe kennen, in der ich dies gut beobachten konnte. Die Frau ist katholisch, der Mann protestantisch. Eine Unterhaltung mit der Frau zeigte, daß sie über ihren Glauben nie nachgedacht hatte. Die Fragen nach Himmel, Hölle, Fegefeuer, überhaupt nach einem Fortleben nach dem Tode waren für sie völlig ungelöst. Wohl betet sie alltäglich für ihre verstorbene Mutter, aber eigentlich ist sie von einem Fortleben nach dem Tode nicht überzeugt. Sie geht zur Kirche, weil es Vorschrift ist, sie schickt ihren neunjährigen Jungen zur Beichte, weil der Priester es verlangt. Sie trägt in ihrer Geldbörse Katzenschuppen, weil der Übergläubke sagt, daß dann das Geld nicht ausgehe.

Derartig ist die seelische Verfassung dieser Frau. Sie ist dabei sicherlich nicht ein besonders abschreckendes Beispiel. Es gibt heutzutage noch unendlich viele Menschen in unserem Volke, die diesen Seelenzustand aufweisen. Nun kann es sein, daß eines Tages einem solchen Menschen irgendwie der Widerspruch zwischen seinem Glauben und dem Leben bewußt wird und er nun anfängt, zu fragen und der Wahrheit nachzugehen.

Bei der Frau, deren Leben ich zu beobachten Gelegenheit hatte, ist das bis heute nicht der Fall. Als ich mit ihr sprach, sah sie wohl ein, daß da vieles widersprüchsvoll und zumindest unklar sei, aber „ich will nicht darüber nachdenken“, sagte sie mir.

Frau Dr. M. Ludendorff zeigte in ihrem Werke: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“, wie gottdurchseelt noch das Kind ist, wie in ihm noch der Wille zur Wahrheit lebensvoll spricht. „Der göttliche Wille zur Wahrheit und Echtheit durchleuchtet das Kind unmittelbarer als den Erwachsenen. Wie traut es noch der Wahrhaftigkeit und Echtheit seiner Umgebung! Wie oft muß es belogen und betrogen werden, ehe es Lüg und Trug argwöhnen lernt! Ja, selbst wenn es im Heranwachsen mehr und mehr sich seinem gottverlassenen Selbstbehaltungswillen versklavt, der ihm Lüg und Trug im Einzelfall abfordert, ist es immer noch zu ungeheuchelt und zu echt und wird, wenn es eine Unwahrheit spricht, durch sein Erröten und ganzes Verhalten selbst der Verräter seines Tuns. Mit dieser Echtheit und Ehrlichkeit ist seine völlige Unbekümmertheit um den Eindruck, den es auf die Umgebung macht, innig verbunden. Es weigert sich deshalb auch, die Paradeaufführungen, die manche Eltern veranlassen möchten, zu geben. Es läßt sich lieber mit allerlei Schelztworten bedenken, als daß es mit seinem Wissen und Können von sich aus prunkt möchte, und muß erst allmählich von den erwachsenen „Erziehern“ zu solchem Wollen verdonnen werden.“

On ihrem Werke „Selbstschöpfung“ zeigt Frau Dr. Ludendorff auch die ernsten Gesetze der Menschenseele, die zwangsläufig den seelischen Abstieg einer jeden Kinderseele bewirken, so daß das Kind nun wie durch ein dickes Mauerwerk von den göttlichen Offenbarungen getrennt ist. „Ja, so zwangsläufig wirken sich diese Gesetze aus, daß nichts in der Welt, es sei denn das Erlöschende des Bewußtseins im Tode, ihnen ein Ende bereiten kann. Sie beginnen mit dem Tage, an dem der Säugling zum Bewußtsein erwacht, und weder Liebe noch Zorn, weder Strafe noch Lohn, weder Weisheit noch gute Wünsche, weder Überredung- noch Überzeugungskünste der Eltern könnten die Vernunft je hindern, ihr Mauerwerk um das Ich zu errichten, und die Aufmerksamkeit davon abhalten, die Einsorgung zu vollenden. Zwangsläufig und ununterbrochen geht die unheimliche Arbeit weiter, bis endlich bei dem herangewachsenen Kinde dieses unheilvolle Werk vollendet ist.“

Wo steht nun die Frau, von der ich vorstehend sprach? - Der göttliche Wunsch zum Wahren, der einst in ihrer Seele stark war, der sie einst wie alle Kinder Fragen über Fragen an die Eltern richtete, um diese Welt und dieses Leben zu ergründen, dieser Forscherwille ist längst verschüttet, erstickt durch den Willen, nur ja in dem Trotz der altgewohnten Ansichten nicht gestört zu werden. Denn wenn sie nun wirklich entdeckte, daß da vieles nicht stimmte und vieles nicht aufrechterhalten werden könnte, was man sie einst lehrte, dann müßte sie ja die Folgerungen ziehen. Was würde das wohl für Kämpfe geben mit den lieben Unverwandten usw.? - Nein, da ist es doch so viel besser, wenn man gar nie über diese Fragen nachdenkt! Und ist es denn so schlimm? - Schließlich kann man doch im Leben die Fragen der Religion und Weltanschauung leicht übergehen, man spricht eben nicht darüber. -

Über die Beobachtung bestätigt, was die Seelensforschung einwandfrei festgestellt hat. Die Seele des Menschen ist eine Einheit, und wie man nicht ein Glied des Körpers schädigen kann, ohne zugleich den gesamten Organismus zu treffen, so kann man auch nicht eine Fähigkeit der Seele verkümmern, ohne daß gesamte Seelenleben empfindlich zu beeinträchtigen. In erhöhtem Maße gilt dies von den göttlichen Wünschen. Es ist nämlich nicht möglich, einen Mangel an Wahrheitswillen auf ein Gebiet im Leben gewissermaßen zu beschränken. Die Frau, von der ich sprach, zeigt denn auch auf allen anderen Lebensgebieten eine erstaunliche Schwäche ihres Wahrheitswillens. Wie kann das auch anders sein! Da ihr Mann ihren Glauben nicht teilt und ganz andere Anschauungen hat, so würde jede Erörterung einer Frage, die mit diesem Gebiet nur irgendwie in Beziehung steht, unterschiedliche Meinungen zutage treten lassen und damit ungelöste Probleme zeigen. Aber welche Lebensfrage hängt denn nicht irgendwie mit Weltanschauung zusammen?

Jede Frage der Sittlichkeit, des Gut und Böse, jede Frage der Kindererziehung steht doch mit der Sinnbedeutung des Daseins in inniger Beziehung. Deshalb hat ja auch Frau Dr. M. Ludendorff von ihren Grunderkenntnissen aus die Fragen der Moral, der Kindererziehung, der Volksseele usw. so klar und einleuchtend beantworten können. Wer also in weltanschaulichen Dingen keine Wahrheit hören will, der kann auch auf all den anderen Lebensgebieten keine Klarheit erhalten. Ist es da ein Wunder, daß ein Mensch, der solchen Fragen aus Furcht vor Konflikten immer aus dem Wege geht, allmählich verflachen muß?

Der Wunsch zum Wahren, der Forscherdrang, der alles prüft auf seinen Wahrheitgehalt, kann nur von Menschen gepflegt werden, die mutvoll bereit sind, alte, liebe Anschauungen und Gewohnheiten, wenn nötig, zu überwinden. Bequemlichkeit und Angstlichkeit hemmen Wahrheitswillen und Forschergeist, sie führen zur Verflachung der Seele.

Die Frau, von der die Rede war, ist dieser Gefahr in hohem Grade erlegen. Ihr Seelenzustand offenbart sich im besonderen Maße in der Weise ihrer Kindererziehung. All die ernsten Fehler, all der Frevel an der Gottsdurchseeltheit der Kinderseele, den Frau Dr. Lubendorff in ihrem Werke so eingehend besprochen, können hier in Wirklichkeit beobachtet werden. Da fehlt die gleichbleibende Beständigkeit und strenge Selbstbeherrschung des Erziehers. Da schrekt die Mutter nicht davor zurück, ihr Kind durch Verängstigung und Lüge zu beherrschen. Darf es uns dann wundern, daß ein solches Kind schon sehr früh aus dem Vorkeiertag des Lebens durch die Flachheit der eigenen Mutter vertrieben wird und allzu früh Lug und Trug erlernt.

Als diese Frau eines Tages ihr Kind wegen seiner Lügenhaftigkeit bestrafe, da mußte ich ihr sagen, daß eigentlich sie selbst die Strafe verdient hatte. Ich mußte ihr zeigen, wie das Nicht-ernst-nehmen weltanschaulicher Fragen sie zu solcher Verflachung der Seele geführt hatte, zu der gänglichen Vernachlässigung der göttlichen Wünsche, die sich nun in dieser verheerenden Weise hier und auf jedem anderen Lebensgebiet auswirken muß.

Die Hand der überstaatlichen Mächte

von Hermann Rehwoldt

(Siehe auch die entsprechenden Abhandlungen in den letzten Folgen.)

Schwentt England um?

I. Wenn Europa nur ein Kontinent gewesen wäre, würden seine verschiedenen Völker sehr wahrscheinlich schon seit langer Zeit eine Lebensweise unter sich ausgearbeitet haben ... Aber Europa enthält auch die Insel England. Das Volk dieser Insel hatte glorreiche Ideen über Freiheit und Gerechtigkeit; es marschierte hocherhaben Haupes einher ... Aber in Wirklichkeit spielten die Engländer lange Zeit die Rolle des europäischen Neidhammels, in den Geschichtsbüchern als Politik der Erhaltung des Gleichgewichts bezeichnet. Mit ihrer Hilfe erhielt England seine eigene Freiheit durch entschiedene Verneinung jeglichen Spielraums für Handel und Industrie seiner kontinentalen Konkurrenten ... Und es lebte in ewiger Furcht davor, daß ein geeintes Europa ein unbedecktes Interesse an seinem - Englands - Empire entwickeln würde. Das Ergebnis war ein beständiger Konflikt zwischen den möglichen europäischen Eroberern und den englischen Gleichgewichtspolitikern. Um Europa in Teilung zu erhalten, marschierten und wieder marschierten britische Generale in elf Kriegen seit 1600."

So umreißt die amerikanische Zeitung „Fortune“ vom Dezember 1938 das Wesen

der britischen Politik. Das Abweichen Englands von dieser Politik der Erhaltung des Gleichgewichts beim „Friedensschluß“ von Versailles, wobei Deutschland aus diesem Gleichgewicht ausgeschlossen wurde, wie es wohl im Interesse der in diesem Kriege allein als Sieger hervorgegangenen überstaatlichen Mächte, jedoch keineswegs in dem Englands lag, löst die „Fortune“ unbeachtet - ein Eingehen auf diesen peinlichen Punkt würde die „in dreifache Nacht gehüllten“ Mächte zu sehr enthüllen. Trotzdem ist der Aufsatz sehr aufschlußreich, besonders soweit er die gegenwärtige politische Entwicklung betrifft, da er die Ausführungen des Feldherrn an dieser Stelle in den Jahrgängen 1936/37 voll bestätigt.

Die Abhandlung zeigt das schmähliche Ver sagen der britischen Politik der auf den sogenannten Völkerbund gestützten kollektiven Sicherheit, zuerst im abessinischen Kriege, „als Mussolini darauf verzichtete, durch die Drohung mit der britischen Blockade und mit den wirtschaftlichen Repressalien durch den Völkerbund eingeschüchtert zu werden“, so daß „die Engländer zum Schluss durch die Tatsache aufgeweckt wurden, daß man sie überflügelt hatte“.

„Indem die Engländer Italien und Deutschlands Unternehmungen in Spanien zuließen und die Tschecho-Slowakei ohne größere Explosion als die einer europäischen Säbinbombe ausgaben, verließen sie anscheinend ihre alt-ehrwürdige Politik der Beherrschung aller Zugänge zum Mittelmeer und des Duldens nur einer starken Macht auf dem Kontinent.“

Die Ohnmacht Englands erklärt die „Fortune“ durch die Verwundbarkeit des Empires „auf der ganzen Linie von London bis Hongkong“ und die gleichzeitige Bedrohung in Europa und im Fernen Osten. Dummerhin sieht das amerikanische Blatt einen einheitlichen Plan hinter den Politik Chamberlains, der angeblich den Deutschen einen Ausweg und eine Ablenkung nach dem Osten bieten will, um ihre Aktivität im Westen zu lähmen. „Die tatsächliche Bedrohung des Empires kommt aus außerdeutschen Quellen - von italienischer, japanischer, indischer und arabischer unterirdischer Arbeit.“ Nachdem die „Fortune“ nun alle Möglichkeiten der künftigen Entwicklung untersucht und die Schwierigkeiten festgestellt hat, die dieser neuen englischen Politik aus der Mentalität der in liberalistisch-demokratischen Suggestionen besagten englischen öffentlichen Meinung erwachsen, welche für den scheinbaren Kurswechsel kein Verständnis aufbringen könnte - was wie zur Zeit ja auch erleben - , schließt der Aussatz mit der der Rooseveltischen Politik direkt entgegenlautenden Erklärung:

„Vorausgesetzt, daß unsere Chemiker bis zu diesem Zeitpunkt“ (des etwaigen Zusammenschlusses Englands und Deutschlands) „brauchbare Ersatzstoffe für Gummi und Zinn hergestellt haben, werden uns die Gewege nicht mehr so sehr wichtig erscheinen, außer dem nach Süden zu den Rohstofflagern Lateinamerikas. Wir haben auch eine diplomatische Logik, und diese braucht nicht unbedingt mit der des britischen Imperiums gekoppelt zu sein.“

Was wir im Anschluß an die Eingliederung der ehemaligen Tschecho-Slowakei als Protektorat Böhmen und Mähren in das Reich erlebten, ist eben dieses oben erwähnte Wissensscheitern der britischen Politik durch den „Mann auf der Straße“ in England. Der Jude, dessen Pläne über einen neuen Weltkrieg im Jahre 1941 zur Weltkriegschaft führen sollen, mögt diese Suggestionen der englischen breiten Masse aus, um im trüben Wasser unmöglichstverständlicher Kriegsgehege und

demokratischer Schlagworte zu flühen. Doch die ihm hörtige Freimaurerei und die durch diese regierte englische Hochstiege Juda trefflich bestehen, ist nur zu verständlich. Weder Halifax noch Chamberlain werden den Hilfesuch des Erzbischofs von Canterbury an den römischen Papst mit Begeisterung aufgenommen und die allzu bereitwillige Bundesbruderschaft Moskau etwa mit ungeteilten Gefühlen begrüßt haben. Doch in demokratischen Ländern müssen schon Koncessions gemacht werden. Ohne Kuhhandel, Kulisenschiederei und Theaterdonner für die Galerie geht es in solchen Völkern eben nicht. Und darum läßt sich Lord Halifax in zärtlicher Urmarmung mit dem Sowjetjude und Botschafter Maiski durch einen neugierigen Pressephotographen überraschen und redet Neville Chamberlain starke Worte. Anniefern hier römische Einflüsse maßgeblich sind, die bei Lord Halifax in Unbetracht der ökumenischen Liebhaberei seines Vaters nicht ausgeschlossen sind, mag dahingestellt bleiben. Doch sie bei dem wieder in den Vordergrund getretenen Herrn Bansittart vorhanden sind, wurde schon in letzter Folge gezeigt. Der „Stuttgarter NS-Auktor“ vom 1. 3. wies bereits auf die Wohlart römisch-gläubiger Emigranten von dem Typ des verflossenen „Schwarzen Ranzlers“ Heinrich Brüning in London hin. Die „alten Mächte“ sind an der Arbeit, und die Gefahr ist nicht von der Hand zu wischen, daß es ihnen diesmal gelingt, das Steuer der britischen Politik in ihre Richtung zu wenden. Nicht nur englische Astrologen, die in Amerika für das laufende Jahr einen Weltkrieg und für USA eine neue Prosperität prophezieren, sind auf den Plan getreten. Auch im englischen Kabinett sitzen Herren, die sich in Kriegspsychoseerzeugung betätigen, wie z. B. der Erste Lord der Admiraltät, der in einer Rede beliebte, den amerikanischen Marsangriffsswindel, in britische Verhältnisse übertragen, zu wiederholen. Die lahme Entschuldigung, zu der Chamberlain im Parlament in diesem Falle gezwungen war, verrät, daß die „Entgleisung“ des Lord Stanhope nicht aus dem Rahmen der Regierungspolitik fiel. Denn die mit so viel Elter abgelegnete Absicht, die allgemeine Wehrpflicht auch in England durchzudrücken, ist in der Demokratie kaum ohne äußerste Panik und Demagogie zu verwirklichen.

Immerhin kann das fortwährende Säbelrasseln die schon sowieso mit Elektrizität geladene politische Atmosphäre einmal zu einer gewiß unbeabsichtigten, darum aber nicht minder verhängnisvollen Explosion bringen, besonders wenn die englische Presse sich derartiger Methoden bedient wie die berüchtigte „News Chronicle“, die von Deutschen Absichten faselt, Holland zu besetzen usw. Die Kriegsschule läßt sich nicht ungefähr systematisch schützen, wie dies heute wieder in England betrieben wird. Wenn man früher die Kriegsgefahr durch Schächengräben und Sandfäden auf Londons Straßen demon-

strierte, so löst man heute die königliche Familie bei Luftschuhübungen exerzierten. Deutscher sind jedoch Meldungen über englische Truppenverschiebungen an der Lybischen Grenze und die unter der Hand erfolgte Mobilisierung in Ägypten.

Immerhin, man darf, wie gesagt, die kriegsfährende Tätigkeit der Juden und des Königs nicht unterschätzen. All diese lächerlichen Mäzen können u. a. in furchtbaren Ernst umschlagen, zumal auch „Tiber“ blutigen Umbruch vom scheidenden Fischerzeitalter zum Wassermann und prophezeit (s. Folge 23, 9. Jahr, S. 727).

Der Fall Albanien

II. Das Vorgehen Italiens in Albanien, von strategischen Gründen der Volkserhaltung dictiert, brachte die demokratischen Gemüter natürlich noch mehr in Wallung. Die „Wochenendüberschau“ gelang diesmal - wenigstens äußerlich - vollkommen und brachte die Osterferienpläne der demokratischen Herren Minister völlig durcheinander. Bis zum Abschluß dieser Folge war eine Klarheit über die Haltung der „großen Demokratien“ amtlich noch nicht erreicht. Es ist aber anzunehmen, daß die liberalistische Ideologie auch in diesem Falle - wie im Falle Abessinien, Tschecho-Slowakei usw. - schamhaft ein - oder beide - Augen zudrücken wird. Italien

hat „die Tür zur Adria“ mit einem hörbaren Schlag zugemacht und diesen Teil des Mittelmeeres zu seinem Binnengewässer gemacht. Die Uehe Rom-Berlin erwies sich auch diesmal fester als die demokratische Phrasologie und Schönrederei, um so mehr als Jugoslawien in diesem Falle wohlwollende Neutralität bewahrt.

Der Briefwechsel Mussolini-Metaxas entspannte die durch Tendenzmärtlichten verwartete Lage auf dem Balkan, obgleich Großbritannien fortfährt Griechenland zu umwerben. Sowjetrussische Flottenbewegungen im östlichen Mittelmeer sind ebenfalls nicht ohne Bedeutung.

Deutschland und die Einführung

III. Die Rede des Führers in Wilhelmshaven hat den deutschfeindlichen Kriegsheken eindeutig gezeigt, daß Deutschland den Fehler von 1914 nicht zu wiederholen gewillt ist, feindliche Einführung tatlos hinzunehmen. An anderer Stelle wird in dieser Folge die Rede und die Einführungspolitik auf Veranlassung und unter dem Schutz der überstaatlichen Mächte näher beleuchtet. Hier sei nur erwähnt, daß alle Erlegungen der Einführungspolitik von Seiten der englischen Politiker nicht beweisstig sind. Das Deutsche Volk braucht für seine Sicherheit andere Garantien als Tschreden oder Parlamentsdebatten. Die Veröffentlichungen der Abmachungen, die der polnische Außenminister Beck aus England heimbrachte, sind noch zu undurchsichtig, um ein abschließendes Urteil zu erlauben. Die Erfahrungen, die uns die Vorgeschichte des Weltkrieges und die Aufla-

ftung des Feldherrn schenkt, befähigen Deutschland jedenfalls, die Lage klar zu durchschauen, und die durch die Tat Adolf Hitlers wiedererlangte Wehrhöheholt setzt es in die Lage, wenn es not tut, zu handeln.

Das „Wunder an der Themse“

IV. Nachdem wir das Werk des Generals Lubendorff „Kriegsgeheime und Völkermorden“ gelesen haben, hatten wir eine eigene Meinung über „Wunder“. Das „Wunder von Valmy“, das „Wunder an der Marne“ - das sind so Ereignisse, die sich in der Geschichte sehr verhängnisvoll ausgewirkt haben. Die „Kf. Stg.“ v. 13, 4, berichtet über einen Aufsatz der „Gazeta Polska“ unter obiger Überschrift, die auf das Ergebnis der Londonreise des polnischen Außenministers Beck angewandt wird. Man kann sich ohne weiteres denken, welche „magischen Kräfte“ an dem „Wunder“ mitgewirkt haben. Das Ergebnis ist jedenfalls das, was



man allgemein im Laiendeutsch als „Militärbündnis“ bezeichnet. Das ging jedenfalls aus dem Inhalt der Unterhauserklärung Chamberlains her vor. Verschiedene Deutsche Blätter knüpften an diese Tatsache Be trachtungen darüber, ob und inwiefern ein solches „Wunder“ dem Deutsch-polnischen Abkommen von 1934 widerspricht. Die Zukunft wird das jedenfalls er weisen.

Die, wie die Blätter melden, unaufgeforderten Beistandserklärungen Englands und Frankreichs für Griechenland und Rumänien werden die Lage kaum entspannen. Der „V. B.“ v. 14. 4. berichtet gleichzeitig über eine Verstimmung Rumäniens gegen Polen in Verbindung mit der ungarischen und slowakischen Frage. Noch ist auch hier die Lage undurchsichtig.

Der polnische Außenminister Szöd wird bei seiner Ankunft auf d. Historie-Bühne in London vom englischen Außenminister Lord Halifax begrüßt. Ohne den obligaten Regenschirm geht es hier natürlich auch nicht!

Zusnahme: Scheel Bilderdienst.

Aus anderen Blättern

Evangelische Landeskirchen nehmen die Grundsätze der Deutschen Christen an

Im Gesetzbuch der Deutschen Evangelischen Kirchen veröffentlicht der Präsident des Evangelischen Oberkirchentates der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, der Präsident des Landeskirchenamtes Sachsen und die Präsidenten oder Landessäbischöfe der evangelischen Kirchen Nassau-Hessen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg, Pfalz, Anhalt, Lübeck, Oldenburg und Österreich eine Bekanntmachung, in der sie auf eine Erklärung der „nationalkirchlichen Einung Deutscher Christen“ Bezug nehmen, die vier Grundsätze enthält, zu denen sich die Unterzeichner dieser Bekanntmachung bekennen. Die Grundsätze haben folgenden Wortlaut:

„Jedes überstaatliche oder internationale Christentum römisch-katholischer oder weltprotestantischer Prägung ist politische Entartung des Christentums. Echter christlicher Glaube entfaltet sich feuchtbar nur innerhalb der gegebenen Schöpfungsordnungen. Der christliche Glaube ist der unabreißbare religiöse Gegensatz zum Judentum. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen jeden politischen Machtanspruch der Kirchen, sein Ringen um eine dem deutschen Volke angemäße Weltanschauung sind nach der weltanschaulich-politischen Seite hin Fortsetzung und Vollendung des Werkes, das der deutsche Reformator Martin Luther begonnen hat. Mit der in diesem Kampfe neu gewonnenen echten Unterscheidung von Politik, Weltanschauung und Religion wird aber von selbst auch das wahre Verständ-

nis des christlichen Glaubens wieder lebendig. Voraussetzung für ein ehrliches religiöses Mingen, für Wohlstand und Ausbreitung eines wahren christlichen Glaubens im deutschen Volk sind Ordnung und Toleranz innerhalb der bestehenden Kirchen."

In der Bekanntmachung wird ferner mitgeteilt, daß diese Landeskirchen beschlossen haben, ein Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das spirituelle Leben des deutschen Volkes zu gründen, eine spirituelle Zentralstelle zur Bekämpfung des Missbrauchs der Religion zu politischen Zwecken zu errichten, ein religionspolitisches Seminar zum Zweck der Erforschung der Zusammenhänge von Politik, Weltanschauung und Religion ins Leben zu rufen und regelmäßige monatliche Nachrichten an Pfarrer und Kirchendienste herauszugeben, die in den Landeskirchen verbreitet werden sollen, die diese Erklärung der nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen unterzeichnet haben.

(Festl. Stg. 9. 4. 39.)

Graphologie auf der Universität

Auf Grund seiner langjährigen Forschungen auf dem Gebiet der bewegungssphysiologischen Graphologie erhielt Dr. med. habil. Pöppel (Stralsund) einen Lehrauftrag an der Universität Greifswald für das Fach der Graphologie. Das ist der erste Lehrauftrag, der nicht nur in Deutschland, sondern sowohl bekannt, überhaupt an einer Universität auch des Auslands, für Graphologie erteilt worden ist. Damit hat die Graphologie nun auch eine Vertretung an der Universität bekommen.

(Straßl. Tagbl. 16. 3. 39)

Pizzardo scheidet aus der Katholischen Aktion
In vatikanischen Kreisen erwartet man in Kürze die erste Entholka Papst Pius XII. Man nimmt an, daß ein Kardinalliktorium kurz nach Ostern stattfindet, in dem Pius XII. die Ernennung neuer Kardinäle bekanntgeben wird. Benannt werden vor allem der heilige Munitius in Rom, Borgoncini-Duca, sodann der Rektor der katholischen Universität in Mailand, Pater Gemelli, sowie die Abteilungsleiter für außerordentliche und ordentliche Angelegenheiten im Staatssekretariat, Tardini und Montini, die langjährige Mitarbeiter Pius XII., in seiner früheren Eigenschaft als Staatssekretär waren.

Pius XII. hat den bisherigen Präsidenten des Zentralamts der Katholischen Aktion, Kardinal Pizzardo, auf einen anderen Posten, zum

Präsidenten der Studienkongregationen, berufen. Pizzardo, der wegen seiner politischen Haltung viel umstritten war, hat damit ein Amt übernommen, das als ruhiger zu bezeichnen ist. Eine Überrufung könnte als erster Schritt zur Auflösung des Zentralbehörde der Katholischen Aktion angesehen werden - ein Gedanke, den Pius XII. haben soll - indem die Katholische Aktion gänzlich den Bischöfen unterstellt wird.

(Die Zeit, Reichenbg. 1. 4. 39.)

Vatikanische Sondierungen

Die Mailänder Zeitschrift "Relazioni Internazionali" berichtet aus vatikanischen Kreisen, daß Pius XII. durch seinen Staatssekretär und verschiedene Konsulaturen eine intensive diplomatische Tätigkeit entwickelt habe, die den Willen zu einer Klärung der politischen Beziehungen der katholischen Kirche zeige, der sich gleich nach der Wahl Pacelli zum Papst angekündigt habe. Der Papst habe in der letzten Zeit sämtliche schwierigen diplomatischen Fragen der Kirche einer persönlichen Prüfung unterzogen. Der Vatikan versuche neue Kontaktmöglichkeiten zu ermitteln für die Beziehungen, die auf einen toten Punkt gelangt seien.

Aus diplomatischen Kreisen erfahre man, schreibt die Mailänder Zeitschrift weiter, daß das Programm der diplomatischen Fühlungnahme des Vatikans bestrebt war, hervorzuheben habe. Die Regierung, jede Polemik zu vermeiden, sei sofort im Vatikan zu bemerken gewesen, seitdem Pacelli die Regierung der Kirche übernommen habe. Heute habe sich dieser Gesichtspunkt noch verstärkt. Dies könne man sogar darin bestätigt sehen, daß der Papst alle Gruppenempfänge, wie sie von einzelnen Nationen gewünscht würden, abgesagt habe, um alles zu vermeiden, was einen Schatten auf die unternommenen Verhandlungen werfen könnte.

Der "Rote Drachen-Club" in Burma

Das Treiben einer gefährlichen politischen Organisation, des "Roten Drachen-Clubs", ist in Burma aufgedeckt worden. Aus einem jetzt veröffentlichten Bericht des burmesischen Regierungsausschusses geht hervor, daß es sich bei dem Roten Drachen-Club um die Propagandazentrale der "Thakin", der kommunistischen Partei handelt. Diese Organisation ist z. B. nach dem Regierungsbüro an den politischen Krawallen vom Juli v. J. schuld, die nicht weniger als 220 Todesopfer

gesfordert haben. Die kommunistischen Kommunisten stehen, so heißt es in dem auffälligst glänzenden Bericht weiter, nicht nur mit indischen Gesinnungsgenossen in Verbindung, sondern außerdem mit der kommunistischen Partei Englands und dem ja auch bei uns in Deutschland einstmal sattsam bekannten und berüchtigten „Bund der Freunde der Sowjetunion“. Sattsam berührt uns auch folgende Feststellung des Untersuchungsberichts: „Es ist anzunehmen, daß die Thalins einen täglichen Anteil an der Organisation von Streiks gehabt haben, wobei sie in einigen Fällen von jüngeren Hoongris (d. h. buddhistischen Mönchen) ermutigt wurden, die es zu ihrem Geschäft machen, unter dem Deckmantel ihrer goldenen Tracht sich in politische und wirtschaftliche Angelegenheiten einzumischen“. Weiter wird in dem Bericht betont, daß die kommunistischen Heizer bereits die Schuljugend mit ihrem Gifft verseuchen.

(Thür. Landesätzg., 8. 3. 39)

Kompromiß in der Walliser Jesuitenfrage

Das aus Innsbruck nach Sitten übersiedelte Jesuitenkollegium Confluentum hat zufolge des Bundesrates erklärt, daß Institut werde auf Ende des Sommersemesters 1940 seine Tätigkeit einstellen.

Angesichts dieser Erklärung wird dem Jesuitenkollegium der Aufenthalt in der Schweiz bis zum genannten Zeitpunkt gestattet unter der Bedingung, daß während dieser Zeit keine neuen Verstöße mehr gegen die Bundesverfassung vorkommen.

Christus nicht artgemäß!

Ein würdiger Vertreter der „Bekenntnisfront“ ist der Pastor Dr. Lilje, Berlin. In der Neustädter Kirche zu Hannover sprach er über das Thema: „Christus im deutschen Schlesien“. Dabei hatte er seine besondere Freude daran, die deutsche Forderung nach einem artgemäßen Leben mit Hohn und Spott abzutun. Eindringlich stellte er immer wieder heraus: Wir (die Bekenntnisfrontler) müssen es noch viel schärfer als die ärgsten Feinde des Christentums sagen: „Christus ist dem deutschen Wesen nicht artgemäß“. Gegenwärtig, so gesetzte Pastor Lilje weiter, sei Christus noch in Deutschland. Aber wenn die Entwicklung so weitergehe, verlöre das deutsche Volk seinen Christus. Dann wäre Deutschland seinem Untergang geweiht. Neben Christus noch andere Werte (z. B. Gott) zu stellen, sei die

größte Schuld, die eine Kirche auf sich laden kann. Der Stolz auf die schöpferischen Leistungen nordisch-germanischer Art käme einem lächerlichen Spießbürgertum gleich.

(Nationalsozialistisches Bildungswesen, Heft 1, Januar 1939.)

Polnische „Neuheiten“ gegen christliche Vornamen

Die polnische „Rodzina-Gemeinschaft“, die sich mit der Wiederbelebung des altläufigen Kulturguts beschäftigt, hat beschlossen, ihren Mitgliedern die Verpflichtung aufzuerlegen, altläufige Namensformen anzunehmen. Alle Mitglieder sollen ihre christlichen Vornamen ablegen und sie durch altläufige Namen wie Sogniew, Junhwoj, Przemyslaw, Maławi und so weiter ersetzen. Neue Mitglieder wer-

In Folge 3 vom 5. 5. 1939

lesen Sie unter anderem: Hans Schumann: Geld und Guillotine / R. Kraft: Runen - Ränen / W. v. Joch: Die politische Mästrik des Meisters Eckhart / Dipl. ing. Maiersch: Gotterkenntnis und Rasse und viele andere interessante Beiträge.

den in Zukunft erst dann aufgenommen werden, wenn sie ihre Namen entsprechend geändert haben. Gleichzeitig beabsichtigt die „Rodzina-Gemeinschaft“ eine Reform des Gesellschaftsstandes durchzuführen.

Die modernen Tänze sollen verschwinden und altläufige Tänze neu belebt und wieder eingeführt werden. Die „Rodzina-Gemeinschaft“ tritt offen gegen das Christentum auf und propagiert eine Glaubenslehrung, die sie selbst als „neuheidnisch“ bezeichnet.

(Der Mitteldeutsche, 28. 2. 39)

Deutsche Pfarrer als Vorbild

Der Olmützer deutsche Pflesterverein hat folgende Huldigungssdepesche an den Führer des Deutschen Volkes gesandt:

„Unser Führer!

Der Verein der deutschen katholischen Geistlichkeit der Erzbistüme Olmütz dankt Ihnen als dem Führer des deutschen Volkes für die Befreiung der letzten Deutschen unserer Heimat. Wir stehen in Treue zu unserem Volke und bitten Gott um seinen Segen für Ihr großes Werk. (Volksdeutsche Ztg. Brünn, 22. 3. 39.)

Die Umlidhou

Das Geheimnis um Tao Chün — Die Masse sucht und findet

Wir berichteten schon in der Folge 18, 8. Jahrgang, unserer Halbmonatsschrift von der buddhistischen Gemeinde in Berlin, die seitdem einen immer intensiveren Missionstreibzug betreibt. Der Missionprediger dieser Gemeinde, der ehrwürdige Bhikkhu Tao Chün, mit dem schlichten bürgerlichen Namen Stein aus Potsdam, aber mit buddhistischer Mönchsstutte angetan und tahakohl tasierten Schuheln, hält nun in Berlin und Umgebung eine Reihe von Missionerversammlungen ab, die unzertreide Berliner Freunde Unlaß geben, diese über Echlon zu uns dringende Weltreligion sozusagen in Augenschein zu nehmen. Von der einen solchen Versammlung (am 29. 1. in Berlin) liegt uns nun ein launiger Bericht vor, aus dem wir einiges unseren Lesern wiedergeben wollen.

Der Ton, mit dem der Berichterstatter vom der Zuhörerschaft des Vortrages zum Thema „Die reine Rasse“ spricht, ist allerdings fast respektlos. Wenn wir es trotzdem wiedergeben, so nur deshalb, weil er beweist, daß diese ungeschminkt buddhistischen Gemeinden keine Zukunft haben, also auch keine unmittelbare Gefahr für unser Deutsches Volk bedeuten können. Viel gefährlicher sind eben die versteckt buddhistischen Lehren, wie sie uns unzäffig in vielerlei Gestalten der „kommenden Religion“¹⁾ entgegentreten. Der Berichterstatter schreibt also:

„In dem kleinen Saal waren etwa 70 Personen anwesend, etwa 45 Männer mit deutlichen Degenerationzeichen, 2 Edelbolschewisten mit langem Haar und etwa 25 vermanschte Kaffeeanten. An der Kasse sah ein anscheinend weibliches Wesen mit fahlgeschorenem Kopf in grauer Mönchsstutte, mit fiel dabei eine lateinische Regel ein, „was man nicht deklinieren kann, sieht man als ein Neutrüm an“. Am Saaleingang war wieder solch buddhistischer Engel und fragte nach den Einladungskarten, ich kam aber auch so hinein. Rechts vom Rednerpult stand ein felsförmiger Gong auf 5 Beinen, der mehrmals angeschlagen wurde und dessen Ton einen sehr

langen Ausklang hatte; dadurch sollte die Stimmung vorbereitet werden. Dann erschien Tao Chün in Kutte und langen Schnabelsandalen, stellte sich ans Rednerpult in Buddhapose. Zuerst eröffnete ein Professor den Abend und verkündete als Besonderes, daß die Behörde verfügt habe, für die Buddhistische Gemeinde gelten die Jubengesetze nicht, hier kann jeder herkommen.

Dann las eine Jungfrau von etlichen 40 Jahren einen Bericht aus dem Erholungsheim „Tannried“ vor, wo alle in Exerzitien buddhistisch geschult werden. Darauf las ein Engel oder Bhikkhenne²⁾, anscheinend weiblicher Mönch, aus den Werken Buddhas vor. Zwischen stand Tao Chün unbeweglich, verfinstert und in Betrachtung seines Abels versunken.

Dann begann er: „Ich bete an: Buddha. Ich bete an: die Lehre. Ich bete an: die Gemeinde.“ (Dreimal wiederholt.)

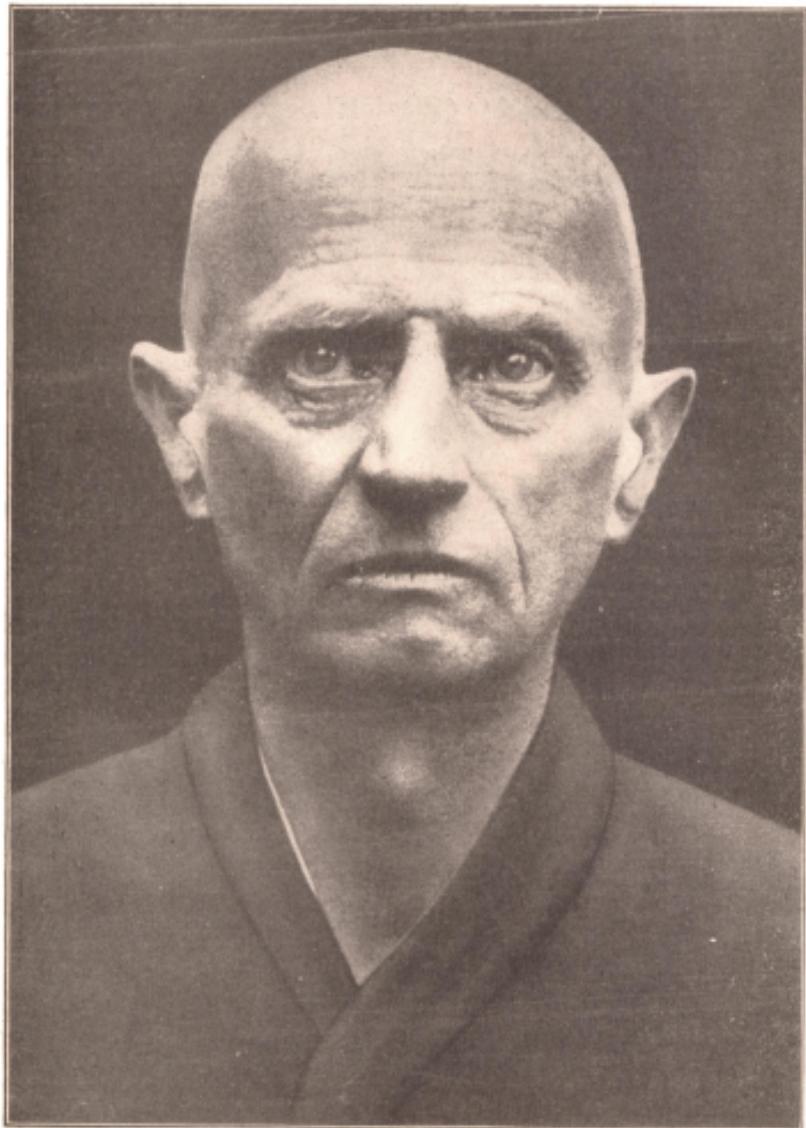
Im Menschenheim herrschte unter den Menschen Reid, Zivietracht, Misigung usw., sie lebten in Unstieden. Woran lag das? Man sagte, an der Rassenmischung, man muß die reine Rasse züchten, dann wird es besser. Ein Gelehrter wollte es genau gefunden haben und streng wissenschaftlich auf biologischer Grundlage aufbauen, aber es änderte nichts. Ein anderer Gelehrter wollte haargenau durch Zahlen alles beweisen, er wußte genau, wo der Ustern steht, usw.; es war auch ein Dritter, und der Gelehrte verfiel dem Zahlenswahninn. Ein Dritter verfügte mit der Lehre „von Blut und Boden“, aber die Frage der reinen Rasse konnte keiner lösen.

Er sprach dann länger vom Haupttrieb des Lebens - dem Hunger, durch den alles bewirkt wird. Von Vitaminen, die er fälschlich mit Vitam bezeichnete und dabei auch Vitam R nannte, das ist eine vegetabile Fleischbrühe, aber ein Vitamin R gibt es nicht, darüber war er eben durch Buddha nicht gut unterrichtet worden.

¹⁾ Ich nehme mit die Freiheit, dieses Minimum von „Bhikkhu“ zu bilden, kann aber nicht dafür einstehen, daß es philologisch stimmt.

²⁾ D. Berichterst.

¹⁾ S. H. Nehwaldt, „Die kommende Religion“ und „Vom Dach der Welt“.



Dann sprach er über Schwäche, alles ist Schwäche, man kann dem Tod nicht trotzen, sondern nur gegen ihn anstrengen. Das ganze Leben ist Hezen, Jagen, Aufregung, wozu, ich

lässe ruhig alles an mich herankommen, mit kann nichts etwas tun, ich habe alles mehrmals hingegeben, und nun bin ich frei. (Also reiner Kommunismus!) Er verachtet die Vor-

teile der Zivilisation und Technik - wo zu das? - es kann uns nicht freimachen, im Gegenteil.

Was ist Kraft? Niemand kann es mir sagen, wählt es jemand, so wird er Bhikkhu, oder er stirbt, löst sich auf in nichts.

Es gibt keinen Willen, sondern nur Willkür, gäbe es einen Willen, so wäre der Mensch nicht unvollkommen. Jeder hat die Schlinge um den Hals, er sieht sie nur nicht, der Bhikkhu aber kann ihm zeigen, wie er den Knoten löst. Wenn jemand ein synthetisches lebensfähiges Rücken- oder Hühnersei machen kann, dann wählt er, was Kraft ist, dann wollte auch Tao Chün eingestehen, daß er sich geirrt habe. Er singt dauernd solche Gedankengänge an, ohne sie zu Ende zu denken, ein wirtes Durcheinander à la "Faust" II.

Am Schlus wollte er ein paar Atemübungen machen, zuerst eine Entspannung, die Beine rechtwinklig stellen, Rücken anlegen, auf einen bestimmten Punkt schauen und ganz entspannen, bis man einen festigen Seufzer ausstöhlt, es könnte dabei der Sympathicus reißen, das mache nichts, er zerreiße ihn manchmal absichtlich und heile ihn wieder ganz langsam. Man glaube überhaupt nicht, was für eine Kraft in dieser Rückenpartie steckt! (Er zeigte die Portie des unteren Rückgrates über dem Becken.) Die Ärzte nennen Krankheitsscheinungen oft Verfaltung, Herdenbildung usw., alles Nebensache, er heile anders, durch Verinnerlichung.

Er betonte dann nochmals selbst, daß die Juden hier zugelassen seien und das Gesetz für sie nicht gelte.

Dann lud er noch einem kurzen Schlussgebet zum Besuch der weiteren Vorträge ein und besonders zum ersten außerhalb Berlins stattfindenden in Potsdam, wo ja Bhikkhu Tao Chün als Stein beheimatet ist."

So weit der Bericht. Beim Vortrag wurden nebenbei fotografierte Texte weiterer Predigten verkauft, und uns liegt hier eine, be-titelt "Die Masse sucht" vor. Es ist ungefähr das gleiche wie Ge-red wie das, von dem oben berichtet wird und das nicht durch Überzeugungsgründe, sondern durch suggestiv-pastoralen Ton allein wirkt. Das einzige, was in diesem mystischen Erzeugnis stimmt, ist - die

DIE BUDDHISTISCHE GEMEINDE E.V., BERLIN

Sonntag, 7. Januar 1939, 20 Uhr,
im Meistersaal, Kothener Straße 38

spohoff Bhikkhu TAO CHÜN über

Die Masse sucht

Am Sonnabend, dem 21. Januar 1939, um 20 Uhr, freitäl am gleichen Ort

Sonnabend statt über das Thema

Die reine Abstammung

Weitere Veranstaltungen im Meistersaal

Wochenende am	Arbeitsabend am
8.2.	15.2.
9.2.	16.2.
10.2.	17.2.
11.2.	18.2.

Eintritt: 50 Pf. - Weihnachtsveranstaltung und Neujahrsfeier Eintritt 50 Pf.

Bitte nach Karte zum Vordag reservieren

Erwerbslose frei

Überschrift, "Die Masse sucht" - und findet ... Herrn Tao Chün mit seinen Yogabetrachtungen. Der Berichterstatter schlicht seine Zuschicht:

"Ich glaube nicht, daß dieses wäre Beweis in Deutschland Schaden anrichten kann oder viele Anhänger finden wird, es sind dies in der Hauptsache dieselben Leute, die sonst zu Weissenberg, Bibelsortschern usw. gehen, die werden bald aussterben und die paar verbliebenen Professoren machen den Kohl auch nicht fertig."

"Ich war froh, daß niemand von meinen Kameraden mit war, sonst hätte ich nicht ernst bleiben können."

Wie man "Feldherr" wird

In der Schweizer Zeitschrift "Neue Schweizer Rundschau" vom März 1939, Heft 11, S. 683 ff. findet sich ein Aufsatz "Militärische Briefe". Johannes Scherr, den wir deshalb anführen, weil er viele Jahre an dem Ort des Erscheinens dieses Blattes lebte und die Schweizer sehr gut kannte, meinte, „die schweizerischen Jäger und Bonzen waren eifrigst bedacht, alle Einwirkung der Friedrichschen und Josephinischen Reformen möglichst von der Schweiz abzuhalten.“ Es sei zwar - so meinte er weiter - inzwischen anders geworden. Aber immerhin stießen „Joggeli Kleinhirn, Heiteli Wissenlos und Ruddeli Engherz im Umkreise der Eidgenossenschaft noch oft mißtonig genug zusammen ins Urteilhorn der Untertutur.“ Damit wollen wir beliebig nicht sagen, daß in dieser Zeitschrift solche Typen vertreten würden, wenn auch der Verfasser des befragten Aufsatzes in seiner Weise den Feldherrn herabzusezen

versucht. Wie der Feldherr selbst - falls er solchen Artikel überhaupt der Beachtung wert gefunden hätte - haben wir nur herzlich gelacht. Wir überlassen es getrost den Lesern zu überlegen, ob und wie weit Scherr mit seiner Auffassung jener drei Typen veraltet, oder wie weit er Klassiker ist. Es heißt in diesem Aufsatz:

„Ludendorffs gigantische Leistung als Feldherr ist leider überschattet durch die geistige Niederlage vor seiner Frau und die demutlose Haltung, mit der er sich selbst preist. Hindenburg starb unter dem Zeichen des Neuen Testaments und doch verzichtete auch nach seinem Sieg nicht auf den Besuch der Messe. Ludendorff vertraute allein seinem gewaltigen Willen und der Macht seiner Persönlichkeit.“ (Sprechungen von uns.)

Da haben wir es also! Hätte der Feldherr nicht „auf den Besuch der Messe verzichtet“, oder wäre er statt in Deutscher Gotterkenntnis wenigstens in „dem Zeichen des Neuen Testaments“ gestorben, so wäre er - man denke - auch bei Professoren und Pastoren, bei Priestern und Prälaten, bei Freimaurern und Ju-

den wie bei allen „intellektuellen“ Klüngellanten als ein „großer Feldherr“ in ihre Zeitschriften und Bücher eingegangen. So lebt er „nur“ in der Geschichte als Feldherr fort, während jene Kreise nur Geschichten machen, um ihn - ganz vergeblich - in der Geschichte herabzusehen. Das entspricht voll und ganz dem, was und der Feldherr bei Lebzeiten bereits von diesen Herren gesagt hat und was wir somit schon wissen. In jenen Kreisen macht eben das Christentum erst den Feldherrn:

„Ihr wisst schon welche Qualität

Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht“, heißt es bei dem vielbewunderten Goethe, und wir können hinzufügen:

Es ist nicht die Genialität -

Den „Feldherrn“ macht erst das Gebet, Wobei die Generalität

Um und auf Gänsefüßchen steht.

Freuen wir uns, daß jene Herren sich so klar ausgesprochen haben. „Unterdessen“ - so heißt es in „Abale und Liebe“ von Schiller - „erzähl ich der Stadt eine Geschichte, - wie man Präsident wird.“ (Sprechung im Original).

Ld.

Lebt das Volk von Israel in der britischen Völkerfamilie fort?

Die Verbindung mit dem Aufsatz „Einführung“ von Walter Löhde bringen wir, nur geringfügig gekürzt, vorstehende bedeutsame Ausführungen aus „Het Vaderland“ vom 26. 2. 39. Hier sind die demokratisch-christliche „Klassenkunde“ und Hoffnungen voll enthalten. Einer Stellungnahme dürfen wir uns wohl enthalten. (Die Schriftleitung.)

Eine höchst merkwürdige Bewegung in England wird vermutlich einige Male in diesen Spalten unsere Aufmerksamkeit fordern. Sie ist schon viel älter als die Oxford-Bewegung und die Dekumenische Bewegung, aber in unserem Land noch wenig bekannt. Dieses ist eigentlich wohl staunenswert, denn die Bewegung, die wir meinen, ist bereits 60 Jahre alt. Königin Victoria von England, ihr Sohn Eduard und schließlich alle Mitglieder des britischen Fürstenhauses waren und sind ihre Ehrenmitglieder oder fördernde Mitglieder. Der Name ist: THE BRITISH ISRAEL MOVEMENT (Britische Israel-Bewegung), und hieraus kam THE BRITISH ISRAEL WORLD FEDERATION (Britische Israel-Welt-Föderation). Seit September 1938 ist auch in Holland mit der Propaganda für diese Bewegung begonnen worden durch Gründung einer Zeitschrift, unter dem Namen: „Das steinerne Königreich“ unter Schriftleitung und Führung des Herren C. J. Ph. D. van der

Becht, der sich durch ein ausführliches Studium über die Cheopspyramide in seinem Buch: „Die Steine reden“ bekanntgemacht hat. Wie wir hörten, ist bald eine 2. Auflage zu erwarten ...

Es handelt sich doch um eine der allermerkwürdigsten Bewegungen. Sie ist von geistiger, politischer, historischer und prophetischer Art und ver sucht nichts weniger als zu beweisen, daß das alte Israel der zehn Stämme fort lebt im englischen und amerikanischen Volk und in den mit ihnen verwandten Völkern, wozu unter anderen auch Skandinavien, Niederlande und Belgien gerechnet werden. Von diesem Israel werden die Juden streng unterschieden, d. h. die Juden sind wohl Israeliten, aber die Israeliten sind keine Juden ...

Beverley Nichols ließerte - wie man sich vielleicht erinnern wird aus dem Buche „Ein Idiot sagt“ - eine zum Nachdenken stimmende Füßnote für die Geschäftlichkeit des neuen Testaments, aber die Britische Israel-Bewe-

gung stellt den Glauben an die vollkommene Inspiration der heiligen Schriften, ihren historischen Wert, wieder her, ja meint, daß die Vorhersagungen bis heute die Geschichte des Gottvolkes Israel verbürgt seien und ihm auch seine Zukunft vorhergesagt haben. In den Tagen der letzten Erfüllung der Prophetien sollten wir jetzt leben...

Die Pyramide von Cheops spielt eigentlich, wie merkwürdig auch, insofern eine untergeordnete Rolle, daß sie aufgefaßt und erklärt wird als eine steinerne Bestätigung der biblischen Texte. Sie soll nämlich die Weltgeschichte von 4000 vor Chr. bis 2000 nach Chr. beschreiben: die Gründung des Königreichs Gottes auf Erden. Dasjenige, was weiter folgt, ist hauptsächlich entlehnt aus „THE BRITISH ISRAEL MOVEMENT ANNUAL 1938“, Jahrbuch 1938 der Britischen Israel-Bewegung, herausgegeben von The British Israel World Federation, dessen Schriftleitung sich in London, Badingham Gate 6, befindet.

Wied der Föderation

Die Föderation will zeigen, daß der große Baumeister des Weltalls Jahrhunderte hindurch seinen Plan verwirklicht und dieser Plan sich jetzt seiner Vollendung nähert; daß das britische Volk das Volk von Israel ist, unterschieden vom jüdischen Volk; daß die Bibel historisch ganz richtig ist und daß die Prophetien der heiligen Schrift sich in den Weltgeschehnissen bis jetzt erfüllten und heute noch erfüllen; daß die Bibel ein inspiriertes, eingegabeenes Buch, der Sabbath heilig und Jesus Christus nicht nur der Retter der Welt, sondern auch der Erlöser des Volkes Israel ist, und daß die britische Rasse vorbestimmt ist, diese neue Weltordnung zu schaffen und zum Segen zu werden für alle anderen Nationen. Mit diesem Gedanken die britische Nation zu durchdringen, ihn ihr bewußt zu machen und sie vorzubereiten für die große Aufgabe, das ist der Hauptzweck der Föderation.

Wahrscheinlich gibt sie eine Mitteilung in nahezu allen Ländern der Welt heraus.

Die Abstammung des britischen Volkes

Die meisten Ethnologen urteilen, daß die heutigen europäischen Rassen nicht einheimisch sind, sondern in großen Gruppen aus dem Südosten gekommen sind, daß die Geburtsstelle dieser Rassen im Nahen Osten war. Die ersten großen Zivilisationen lebten am öst-

lichen Ende des Mittelmeeres, das wohl die Wiege der Weltkulturen genannt wird. Dort muß auch der Ursprung des britischen Volkes gesucht werden. Unter den ersten Völkern, die auf die britischen Inseln kamen, waren die Kimbrier und die Stämme, die ihnen nachfolgten, drängten ihre Vorgänger nahezu ganz in die Berge von Wales, wo sie „The Wels“, die Neugekommenen, genannt werden. Die Kimbrier kamen aus den Ländern des Schwarzen und des Kaspiischen Meeres.

Das Britische Museum hat genügend Beweise, daß die Kimbrier den Uffidern bekannt waren, wie es aus Bildwerken hervorgeht. Die Kimbrier der Statuen und die von Wales sind dieselben. Die Statuen im Museum zeigen, daß verschiedene assyrische Könige mehrere Male in Samaria einsiedeln und Gefangene von einem Volk, in der Geschichte als Israel bekannt, machten, das die Uffidir aber „Beth Kumri“ nannten. Der Name ist abgeleitet von Omri. Omri wird im alten Testament genannt als ein Teil des Israelitischen Volkes, das seine eigenen Gefeinde machte im Gegensatz zum Ge- schen von Gott (Wolja 6:16).

Die Uffidir brachten die Kimbrier in die Gebiete des Kaspiischen Meeres, und Ezra erzählt, daß sie später in nordwestlicher Richtung zum Lande Arsereth geflüchtet sind. Dieses Land lag nordwestlich des Schwarzen Meeres bei der Keim, wo noch ein Fluß Sereth fließt. Die Kimbrier waren den Skyrnen (Schotten) verwandt und den Sacae (Sachsen). Diese drei Volksnamen sind dem Hebräischen entlehnt.

So kann - meint das Jahrbuch - die britische Rasse abgeleitet werden von der Israelitischen.

Die britische Rassegeschichte behauptet anschließend diese Abstammung. Sie verlangt für sich den Ehrentitel, ältester Kämpfer des Christentums in der Welt zu sein. Bereits Jesu Jünger sollten die britischen Inseln besucht haben, um gehorsam dem Befehl ihres Herren, das Evangelium zu verkünden. Nach Gildas (425-512) sollte im letzten Jahr von Kaiser Tiberius das Evangelium nach England gebracht worden sein, also 1. J. 37, sechs Jahre nach der Kreuzigung.

Tertullianus (155-222) schrieb: „Die äußersten Ecken von Spanien, verschiedene Teile von Gallien und die britischen Länder, die nie von den römischen Waffen erreicht werden konnten, erhielten den Gottesdienst Christi“; Eusebius (260-340) berichtet: „Die Jünger gingen über den Ozean zu den Inseln, die Britischen genannt.“

St. Dorotheus, Bischof zu Thrus, meldet: „Simon Zelotes predigte Christus durch ganz Mauretanien und Africa.“ Die Kirchenvor-sammlung zu Basel (1434) erklärte, daß „... Josef von Arimathea die britische Kirche unmittelbar nach Jesum Tode gegründet hat.“

Im berühmten Buche „BOOK OF COMMON PRAYER“ (Gebetbuch), zur Verkündung des Parlamentsgesetzes zur Zeit von Eduard VI., dem Volke geschenkt, wird der Personalnachwuchs Israels und der britischen Nation auf vielen Stellen festgelegt. Im „VENITE“ wird gesungen: „Denn Er ist unser Gott und wie sind das Volk seines Werens und die Schafe Seiner Hand“; im „Benedictus“ heißt es: „Glaubet an den Gott von Israel, denn er hat sein Volk befreit und erlöst. Er hat für uns im Hause Seines Knechtes David eine große Erlösung bereitet, wenn er sprach durch den Mund Seines heiligen Propheten, daß wir gerettet werden sollten von unserem Feinde und aus den Händen unserer Hasser; daß das heilige Bundesversprechen, an unsre Väter versprochen, uns erfüllt werden soll und Sein Eid unserem Ahnen Abraham erfüllt wird.“ Der an Abraham gesichtete Eid enthielt das Versprechen, daß in Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten; daß Israel zu einem großen Volk werden sollte und ein Bund von Völkern, die die Pforte ihrer Feinde besiegen werden. Das „Common Prayer“-Buch erinnert weiter an Jes. 49: 1 u. 3: „Hört auf mich, Ihr Inseln, und du bist mein Amecht, bist Israel, an dem Ich mich verbergen werde.“

Es ist klar, schreibt das Jahrbuch, daß wir, als Israel, die Erben von Gottes Versprechen an unsere Ahnen sind und daß wir die hohe Verantwortung und die herzlichen Vorzüge besitzen, sein Königreich auf Edem zu gründen.

Wegen dieser hohen Aufgabe ist Großbritannien dann auch unzerstörbar. Zum Beweis hieran wird verwiesen nach Jes. 31: 31 und Hebr. 8: 8. In 1. Mof. 35: 11 steht: „Ein Volk und eine Menge Völker soll aus Dir werden“, wohlan - so schreibt das Jahrbuch - das Britische Reich, die Dominions und die Vereinigten Staaten formen den Kern für einen Weltbund der Völker. Nach 1. Mof. 22: 17 wird das große Volk das Tor seiner Feinde besiegen. Haben Großbritannien und die Vereinigten Staaten nicht die besten strategischen Weltmege besiegt: Gibraltar, Malta, Aden, Singapore, Panama?

Das große Volk wird auf Inseln wohnen

(5. Mof. 23: 9 und andere Bibelstellen); es wird das Zeichen des Sabbath für immer beibehalten (Ex. 31: 16 u. 17). Nur das britische und mit ihm verwandte Völker haben einen gesetzlich geregelten Ruhetag. Endlich wird das große Volk eine immerdauernde Monarchie besitzen und nie ohne einen Vertreter des Hauses David sein (Jes. 33: 17-26 und mehrere Stellen).

Das Haus Windsor, schreibt und beweist das Jahrbuch weiter, stammt unmittelbar von König David ab. Das Haus Windsor stammt ab von schottischen und noch früher von irlandischen Königen. Im Thronsaal des Englischen Königs befindet sich noch der „Stein des Urahns Jacob“, worauf Jacob seinen Kopf legte und das Bundesversprechen Gottes erhielt. Der Stein, welchen er als Beweis des Gottesversprechens an Josef mitgab, in der englischen Fahne, dem „Union Jack“ lebt die Union Jacobs fort. Endlich wird noch hingewiesen auf die unleugbare Tatsache, daß kein Land so viel getan hat für die Verbreitung der Bibel auf der Welt; i. J. 1938 noch 2 Millionen Stück.

Laut dieser genannten Bewegung und Züdation ist also das britische Volk ein auserwähltes Volk, und deswegen muß Britannien mit ganzem Herzen zurückkehren zum Gott der Bibel, und dann wird das Versprechen Gottes an das moderne Israel und dadurch an der ganzen Welt erfüllt werden.

Unterschied zwischen „Israelit“ und „Jude“

Dieser Unterschied stützt sich wieder auf biblische Prophezeiungen. Laut Jes. 65: 15 wird Israel einen anderen Namen bekommen, aber die Juden werden durch eine Änderung ihres Aussehens kenntlich sein (Jesaja 3: 9); Israel wird mit einem neuen Namen genannt werden (Jes. 62: 2): „die Juden haben ihren alten Namen behalten. Israel wird nach Isaak genannt werden (1. Mof. 21: 12); der Judenname wird aber zum Fluch werden (Jes. 65: 15). Die Juden behaupten noch, daß ausgewählte Volk zu sein. Israel wird zu einem großen Volk (Hos. 1: 10); die Juden werden ihrer Kinder beraubt werden (Jes. 15: 7); Israel wird bekannt werden als ein rechtliebendes und die Wahrheit hochhaltendes Volk (Jes. 26: 2). Die Juden werden zu einer Schmach werden und ein Sprichwort werden, Spott und Fluch (Jes. 24: 9).

Die Übersetzung von Leiden übersetzt dieses folgendenmaßen: „Ich werde sie zu einem

Spießball machen für alle Königreiche der Welt und zur Verschämung, zur Beschimpfung, zur Verfluchung aus allen Orten. Ich werde sie forttrieben.⁷¹⁾

Die Palästina-Frage

Es ist bezeichnend - schreibt das Jahrbuch - daß die palästinensische Frage in dieser Zeit im Vordergrund, d. h. Interesse, Lebe, denn es ist eine Beziehung zwischen dem Schicksal von Groß-Britannien und des Heiligen Landes.

Es wird ein schweres Problem bleiben, so lange das Parlament nicht ein sieht, daß das britische Volk das israelitische Volk ist und also offiziell das Haus Israel vertreten. Eine Lösung dieser Frage ist möglich, bevor diese Identifizierung anerkannt werden ist.

Ezechiel meldet, daß, wenn das Land von Israel beläuft wird von Feinden aus Gog (Sowjet-Russland), Streit herrschen wird unter den Kaufleuten von Tarshish und allen ihren jungen Löwen". Weiterhin wird die Macht, die dem Angriff Widerstand leisten wird, angedeutet als "mein Volk Israel" und das "Haus Israel". Hier haben wir, meint das Jahrbuch, die vollkommene Parallele mit dem heutigen Zustand, wo Großbritannien der Wächter des Heiligen Landes

⁷¹⁾ S. a. Dr. Matthiessen, "Der zurückbeschnittene Moses", erscheint als Heft 2 des Lfd. Schriftenbezuges.

ist, aber unbewußt seiner Gleichheit mit Israel und der Welt bekannt unter anderen Namen ist.

Die Dominions (oder "junge Löwen") haben also auch ein erstes Interesse bei der Verteidigung Palästinas, denn seit dem Weltkrieg ist das Heilige Land eine Schlüsselstellung geworden im imperialen Verteidigungsplan, der für das britische Reich ein Lebensbelohnung, d. h. Tatkraft ist.

Das nationale Wachwerden, d. h. das Bewußtwerden dessen, daß das britische Reich das Haus Israel ist, bedeutet viel mehr als eine geschichtliche Entdeckung, sie bedeutet eine nationale Wiedergeburt, welche das nationale Leben vollkommen umwälzen wird und schließlich auch das Leben der Welt.

Wir hoffen, mit dieser Einleitung das Interesse für eine weitere Auswirkung des Britisch-Israelgedankens und seinen Glauben geweckt zu haben, daß aus dem geistigen und stofflichen Chaos des heutigen Tages ... eine neue Welt von Recht und Gerechtigkeit sowohl stofflich wie geistig erwächst, die mit dem Kommen des Königreichs Gottes auf Erden bezeichnet wird. Aber das Allermehrwürdigste ist, daß sie (die Britisch-Israelbewegung) diese herlichen Meldungen herausliest und beweist aus dem ... Buch der Bücher.

Man nehme sich die Mühe, die angedeuteten Texte zum Beleg der außerordentlich führenden britischen Behauptungen und Aussagen nachzuschlagen.

Briefkasten

Santiago: — Es freut mich, mit welcher Wärme Sie Haedel schützen. Nichts ist schöner, als das Eintreten für große Tote, nichts auch seltener! Sie haben recht, daß meine fortwährende Arbeitüberlastung mir leider immer nur allzu kurz Zeit läßt. Ich hätte wohl sicher in meiner Abhandlung im Quell darauf hingewiesen, daß Haedel auf ausführliche wissenschaftliche Arbeiten in den Anmerkungen hinweist, aber - ich hätte wohl nur meinem Vorwurf eine andere Fassung gegeben. Da ich von der unerhörten Bedeutung der Entdeckung der Kolloidkrystalle natürlich durchdrungen bin, habe ich die unterschiedliche Behandlung der ebenso bedeutenden flüssigen Krystalle einerseits und der Kolloidkrystalle andererseits recht sehr be-

dauert. Bei der Behandlung der flüssigen Krystalle läßt sich Haedel Raum und Zeit und bringt in seiner Schrift selbst alles Wesentliche der Lehmannschen Schrift. Bei der Frage der Kolloidkrystalle verweist er in der Anmerkung auf Fachliteratur. Das ist ein recht gewaltiger Unterschied, und das hat es den Gegnern so ungeheuer leicht gemacht, die Haedelschrift zu übergehen, als sei sie überhaupt nicht geschrieben. Wenn Haedel alles Wesentliche der Spezialarbeiten ebenso eindringlich und überzeugend gebracht hätte, wie das, was er aus der Lehmannschen Schrift sagt, wäre es schwerer gewesen, seine Arbeit so weitgehend totzuschweigen, als dies tatsächlich geschehen ist. Denn wer hat unter den Nichtspezialfachleuten die Zeit, nun alle die

Fachschriften zu beschaffen und sich in sie zu vertiefen?

Es freut mich Ihr warmes Interesse und die Sorgfalt, mit der Sie Haeckel verteidigen. Sicher bietet sich für mich Gelegenheit, auf seine Fehlnoten ausdrücklich hinzuweisen, wenn die ganze Frage noch einmal zur Verhandlung kommt. Sollte dies nicht der Fall sein, dann werde ich einfach nur in der „Umschau“ des „Am Heiligen Quell“ darauf hinweisen.

M. L.

Stettin. — Sie fragen, warum die zweite Hälfte der Konzertreihe von Frau Frieda Stahl nicht auch wie die erste in unserer Zeitschrift besprochen worden ist? Darauf können wir Ihnen die Mitteilung machen, daß die Künstlerin selbst sagte, daß sie einen zweiten Bericht nicht gern möchte. In Stettin, Breslau, Dresden, Leipzig und Nürnberg war selbstverständlich die gleich große Begeisterung der Zuhörer und die Kritik beweist sich meist in dem gleichen nur zu begründeten Worten begleiteten Lobes. Überall erlebten die Hörer es klar, daß eine so seelenvolle Musik, in diesem Grade der Vollendung übermittelt, die ergreifendste und nachhaltigste Einführung in die Werke der Deutschen Gotterkenntnis ist, sie ist deren herrlichste Bejähung und schafft wache Seelen zur Aufnahme der göttlichen Gottschau, sie bricht der Zukunft die Bahn, in der Deutsche Gotterkenntnis zur selbstverständlich gelebten Wirklichkeit geworden ist, in der die seelenwendeende Macht gottnaher Musik als das unmittelbarste Gottgleichnis der Schöpfung erkannt ist. Sie föndet die Zukunft an, da die düsteren Aultstätten, in denen sich bangende, zitternde Menschen Jahrwoh um Erlösung fliehen, geschnunden sind und gottvertraute Musik wache Seelen wieder und wieder zu Gottschönheit bettet.

Mathilde Lubendorff.

Für die zahlreichen Blumen- und Kranspenden, die am 9. 4. 1939 anlässlich des 74. Geburtages des Feldherren an der Grabstätte niedergelegt wurden, sowie für die vielen Briefe, die in Freue und Anteilnahme dieses Tages gedachten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank. Besonders danke ich auch für die reichen Spenden, die Lubendorffs Heidenschau an diesem Tage zugingen.

Ich richte bei dieser Gelegenheit an die Leser des „Am Heiligen Quell“, der dem Feldherren so sehr am Herzen lag, die eindringliche Bitte, sich ganz besonders für die Vorbereitung der Hakenkreuzschrift einzusehen. Damit ist zugleich in würdigster Weise des Geburtages unseres Feldherren gedacht.

Tübingen, den 10. 4. 1939.

Ein Briefstück

Kath. Pfarramt

St. A ...

D..., den 23. September 1938.

Gott zum Gruß!

St. Michael, der Gottesstreiter, galt unsern deutschen Vorfahren als Schirmherr des deutschen Reiches, als Vorbild auch des deutschen Mannes, der bereit ist zum Kampfe für Gott.

Sein Festtag ist uns Anlaß, alle Männer und Jungmänner der Pfarrte einzuladen zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion am Sonntag, den 2. 10. um 7 Uhr. Gott verlangt von allen, die sich Christen nennen, daß sie wie St. Michael Kämpfer seien für Christus und sein Reich.

Christus will uns zu diesem Kampfe stärken durch das Brot des Lebens und durch das Wort der Wahrheit.

So müssen wir auch alles tun, um die Wahrheit unseres hl. Glaubens tiefer zu erfassen. Darum laden wir auch zum Besuch der Glaubensstunden, die nun wieder alle vierzehn Tage stattfinden, ein.

Diese Glaubensstunden beginnen für die Männer am Montag, den 10..., um 20% Uhr in der Sakristei; für die Jungmänner unter 18 Jahren am Dienstag, den 11.... und für die Jungmänner über 18 Jahren am Mittwoch, den 12... jeweils um 20% Uhr im Pfarrheim.

„Lahnt uns anlegen die Waffen des Lichtes!“

St. Michael schirme uns und unser deutsches Vaterland!

Es grüßt Sie

die Pfarrgeistlichkeit von St. A...

M... D... Stadtdochant."

D..., 30. September 1938.

Betrifft: Einladung des St. A...-Pfarramtes vom Dat. 23. Sept. 1938.

An den

Herrn Stadtdechanten M... D...

Ich erhielt heute an mich gerichtete Einladung des St. A...-Pfarramtes, auf die ich mit Folgendes zu erwidern erlaube:

1. Da ich nicht annehme, daß Sie an jeden in Ihrem Bezirke wohnenden Volksgenossen eine solche Einladung überwandt haben, glaube ich, daß ich irrtümlicherweise in Ihren Kirchenbüchern als Glaubensgenosse geführt werde. Ich bitte Sie daher, vorzumachen, daß ich weder der katholischen noch einer sonstigen Konfessions-Gemeinschaft angehöre.
2. Als Nationalsozialist habe ich darüber hinaus für Form und Inhalt Ihres Schreibens kein Verständnis. Sie beruhen sich in

diesem auf St. Michael als „den Schlemmern des Deutschen Reiches“ und „als Vorbild auch des Deutschen Mannes“. Sie verschweigen den Volksgenossen, an die Sie sich wenden, daß St. Michael nach den alt-testamentarischen Offenbarungen der Schutzengel „Israels“ ist und zum Volksheiligen der Deutschen erst im frühen Mittelalter lediglich vor der Kirche zu Zeiten der blutigen Auseinandersetzungen im Interesse der Kirche gesempelt werden ist.

Daß Sie es weiter selbst in den geschichtlichen Tagen einmaliger Größe nicht für nötig erachtet, den Deutschen Gruß anzumunden, sollte jedem wahrhaft deutsch denkenden Volksgenossen Anlaß sein. Die Rundschreiben mit der allein ihm gebührenden Form zu behandeln! -

Heil Hitler!
gez. Unterschrift."

Antworten der Schriftleitung

Bremen. — Die „Kommende Kirche“ ersezt sich in ihrer Weise über den Aussatz von Rektor Kaschutus und besonders darüber, daß „Bibel, Nikotin und Alkohol“ zusammen genannt wurden. Das Blatt schreibt dazu: „Zu dumm, um wahr zu sein“.

Der ebenfalls „zu dumme“ Friedrich Niesche schrieb:

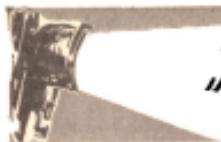
„Frage und Antwort. - Was nehmen jetzt wilde Völkerstaaten zuerst von den Europäern an? Branntwein und Christentum, die europäischen Narcotica. - Und woran gehen sie am schnellsten zu Grunde? - An den europäischen Narcotica.“

Er nannte „Christentum, Alkohol - die beiden großen Mittel der Korruption...“

Koblenz-Pfaffendorf. — Die Angaben des „Volks-Welt-Lexikons mit Weltatlas“, Wien, 1939, über den Feldherrn sind unrichtig: „Ludendorff Friedrich Wilhelm Erich, geb. 1865, Deutscher Heerführer, wurde im Aug. 1914 auf Wunsch Hindenburgs“ (unrichtig: L. war vor H. nach dem Osten befreit), „dessen Generalstabschef im Osten und auch später dessen Stabschef“ (falsch: Erster Generalquartiermeister), „Ende September“ (falsch: 26. 10.) „1918 entlassen, ging er

nach Schweden“ (aber erst nach Kriegsende), „betätigte sich nach Rückkehr politisch (Rapp-Putsch, Hitler-Putsch). 1924 bis 25 als Nationalsozialist“ (von der Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitspartei) „im Reichstag, schrieb militärpolitische Abhandlungen, und antilemautertische Broschüren“ (nichts gegen Rom und andere Feindlehrten?), „gründete mit seiner Frau die Religionssekte „Deutschglaube““ (falsch: ursprünglich „Deutschvölk.“, dann, nach der Aussprache mit dem Führer am 30. 3. 37, „Bund für Deutsche Gotterkenntnis e. V.“, im Übrigen, wie mehrfach bewiesen, keine Sekt!), „Gründungsfeier anlässlich seines 70. Geburtstages.“ (Wöllig unrichtig! Anlässlich des 70. Geburtstages fand keinerlei „Gründungsfeier“ statt!)

Nachschlagebücher dienen im allgemeinen der schnellen Unterrichtung über Tatsachen. Sie können sich selbst sagen, ob das obengenannte Werk dieser Anforderung genügt. Es dürfte auch in Wien bekannt sein, daß es einen Ludendorff-Verlag in München gibt, der für solche Gelegenheiten sein Archiv gern und kostenlos zur Verfügung stellt, damit derartig entstellende Angaben über historische Persönlichkeiten nicht leichtfertigerweise - oder? - in die Welt gesetzt werden.



„Gesamtmagazin für - Lebendiges“

Unterhaltung- und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“. Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Zurzeit ist Preisliste Nr. 8 gültig

Dietrich, der Schmied / Novelle von Hans Lüftens

„Was sagst du da, Wiebke? Du? Wie ist das möglich? Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen!“ Dietrich setzte sich mit dem Ausdruck der Überraschung und des Unglaubens auf den Ambos.

Es war nach Feierabend, und die Gesellen und Lehrlinge waren gegangen. Vor Dietrich stand ein junges hübsches Mädchen von etwa 20 Jahren. Sie sah hilflos vor sich hin, und aus ihren dunklen schwarzemütligen Augen rannen still die Tränen über ihre blässen Wangen. Ohne sich dessen bewußt zu sein, drehte und knüllte sie mit ihren Händen ihre Schürze.

„Ja, Wiebke, das ist ja eine sehr dumme Sache! Aber um Himmels willen, Deern, wie konnte das nur kommen? Erzähle mir mal alles ganz genau; denn wenn ich die

mit Tat und Tat helfen soll, so darf mir auch nichts verborgen bleiben.“

„Ja, Meister, Ihr sollt alles wissen. Ihr weißt, Vater hat mich nach Hamburg gebracht, und ich kam da bei einer Familie in Stellung. Ich tat da meine Arbeit fleißig und ordentlich, und die Frau war mit mir auch zufrieden, kümmerte sich aber weiter nicht um mich und ließ mich in der Freizeit gehen, wohin ich wollte. Da ich in Hamburg keine Verwandten und Bekannten habe, fühlte ich mich recht einsam und verlassen,



besonders wenn ich so sah, wie andere an Sonntagen zu zweien oder mehr lustig etwas Schönes unternahmen. So gingen Monate hin. Eines Tages stand ich vor einem Ladenfenster, in dem hübsche Kleider ausgestellt waren, und beschauten mit die Auslagen. Da stand plötzlich ein Mann neben mir, der mich anredete und mich lachend fragte, ob ich wohl die hübschen Dinge gern haben möchte. Ich habe ihm nicht geantwortet und bin weiter gegangen. Aber er blieb an meiner Seite und redete freundlich auf mich ein, ob ich nicht mit ihm im Alsterpavillon eine Tasse Kaffee trinken wollte, da könnten wir bei dem schönen Wetter plaudern und uns die Segelboote anschauen. Aber sein Gesicht gefiel mir nicht. Es lag in seinen Augen und um seinen Mund etwas, das mich wie etwas Unsauberes anmutete. Ich dankte und ging nach Hause, meine Herrlichkeit erwartete mich jetzt. Er muß mir aber gefolgt sein, denn am nächsten Sonntag stand er unweit unseres Hauses, als ich ausging, und grüßte mich, als trüge es sich zufällig so. Damals glaubte ich es auch, und erst später wurde mir manches klar. Er war gut gekleidet und sah auf der Straße sehr anständig aus. Diesmal konnte ich ihm nicht widerstehen. Ich folgte seiner Einladung, und wir fuhren mit einer Alsterbarkasse nach Uhlenhorst. Dort bei einer Tasse Kaffee hat er mich unterhalten und nach meinen Eltern und sonstigen Lebensverhältnissen ausgefragt, ohne daß ich mit dessen bewußt wurde. Ich war froh, mal mit jemandem sprechen zu können, und habe wohl mehr gesagt, als ich hätten sagen dürfen. Gegen Abend brachte er mich vor unsere Haustür und bat gleich, mich am nächsten Sonntag in der Nähe erwarten zu dürfen. Obgleich mir sein Ausdruck immer noch nicht gefiel, so war er doch so höflich, daß ich der Bitte nicht widerstehen konnte und zugabte. Es war auch gar zu schön, Sonntags mit jemandem auszugehen und an der Alster zu läufen.

So verging Woche um Woche. Wir unternahmen Fahrten auf der Elbe nach Blankensee, nach Finkenwerder und andere Ausflüge. Ich mochte ihn immer noch nicht, aber da er immer höflich blieb und ich sonst niemanden hatte, so gewöhnte ich mich an ihn. - Über eines Tages sah er mich, ich weiß nicht, so eigenartig an, daß es mir unangenehm war, und sagte mir, er liebte mich sehr und ob ich nicht seine Frau werden wollte. Da wurde mir auf einmal klar, daß

ich ihn nicht leiden konnte, ja, daß er mir widerst war. Ich zog meine Hand, die er gefaßt hatte, aus der seinen und sagte ihm, daß ich ihn nicht liebe und nicht heiraten könne. Da lachte er so eigenartig und sagte, o, das werde sich schon geben, und redete auf mich ein, daß mir ganz schwindelig wurde. Dann hat er nicht mehr davon gesprochen und tat, als wenn nichts gewesen wäre. Am nächsten Sonntag kam er wieder und sagte, er hätte einen Freund und dessen Braut mitgebracht, wir wollen alle zusammen einen Ausflug unternehmen. Die beiden gefielen mir aber nicht. Das Mädchen hatte so etwas Frisches im Gesicht, und der Mann hatte was Verstüdetes, Heimliches. Wir fuhren hinaus, und unterwegs machten die drei allerhand Redensarten, die ich nicht verstand und über die sie lachten. Besonders die Braut freiste vor Lachen und stieß mich immer mit den Elendogen an. In einem einsam gelegenen Wirtshaus lehrten wir ein, und es wurde viel getrunken. Die Männer schenkten mir immerzu von dem Weinbrand ein und stießen mit mir an. Ich trank sehr vorsichtig, aber das starke Zeug überwältigte mich ganz plötzlich, und von da weiß ich nicht mehr, was mit mir geschah. Ich erinnere mich nur noch, daß das Mädchen sagte, wir sollten zur Erfrischung einen Spaziergang durch den Wald machen. Im Walde müssen mir die Sinne gefwunden sein, denn als ich wieder zu mir kam, stand der Mann neben mir und sagte höhnisch: „Nun wirst du mich wohl heiraten müssen, Deern!“ - Jetzt merkte ich erst, was er mir angetan hatte, während ich bewußtlos war. Ich konnte kein Wort her vorbringen, und wie gingen schweigend zum Wirtshaus zurück, wo das Mädchen mich mit einem häßlichen Lachen empfing.“

Wiebke schwieg und unterdrückte ein Schluchzen, das ihr auffiel. Der Schmied schaute still vor sich hin. Dann hob er den Kopf und sagte: „Du bist also richtig einem Schuft in die Hände gefallen. Es ist klar, daß er in die eine „gute Partie“ entdeckt hatte und dich auf jede Weise zur Heirat zwingen wollte. Nun wäre es ja das Einfachste, du heilstest ihn - dann wäre im Augenblick dem ganzen Elend, das über dich gesommen, ein Ende gemacht. Für den Augenblick wenigstens. Aber dann käme später ein noch größeres Elend über dich, denn du liebst ja den Mann nicht und kannst ihn nicht achten, diesen schuftigen Spekulanten. Du würdest die Hölle haben. Das darf

nicht sein. Nun paß auf, Deern: das Kind bleibt zunächst im Säuglingsheim, und du bleibst bei mir. Meine Frau wird dich gut aufnehmen, das weiß ich, und du sollst unter deinem Unglück bei uns nicht leiden. Das Schwerste, das auf die lastet, ist ja wohl der Fluch deines Vaters, und daß er dich von Haus und Hof gejagt hat. - Weine nicht, Deern, ich will versuchen, ihn zur Vernunft zu bringen, denn durch das Bluden und Davonjagen wird nichts besser, sondern nur schlimmer gemacht. Es wird ihn wohl sehr mitgenommen haben, denn du bist die einzige Tochter und sein Liebling. Je größer die Liebe, um so heftiger der Schmerz. Aber ich werde mit ihm sprechen. Und nun geh zu meiner Frau und lass dir was zu essen geben, das hält Leib und Seele zusammen."

Am Abend ging Dietrich zum Hof des Klaus Nielsen hinüber. Er fand seinen sonst so munteren alten Freund wortkarg und verschlossen. Er litt sichtbar unter der Schande, die seine einzige Tochter über den makellosen Namen seiner Familie gebracht hatte. Makellos seit Jahrhunderten. Er ging nicht mehr aus und zeigte sich nirgends mehr. Er konnte die Blicke der Menschen nicht mehr ertragen. Er reichte Dietrich die Hand, ohne ihn anzusehen. Dietrich sah sich. Es war nicht leicht, das Gespräch einzuleiten; aber er gab sich einen Ruck und sagte: „Klaus, Wiebke

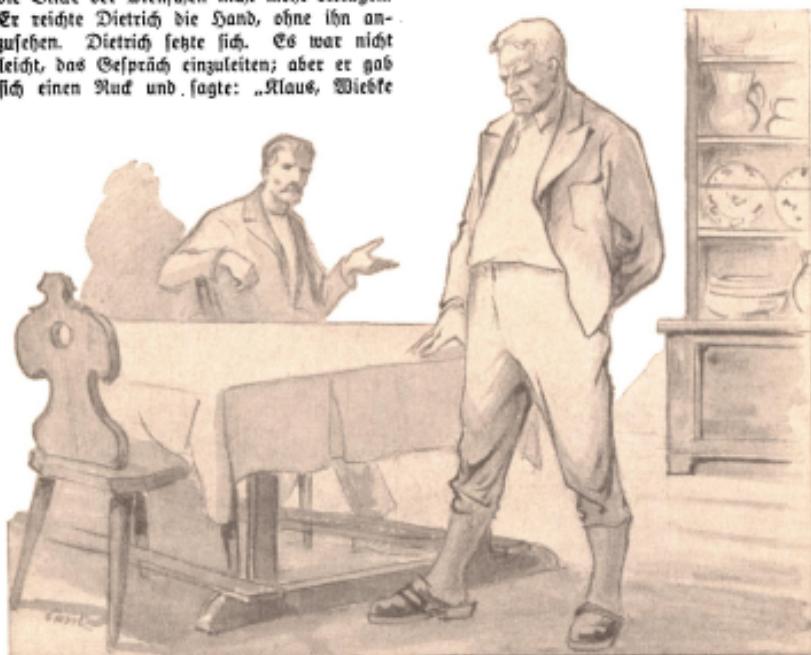
ist bei mir.“ Klaus fuhr auf: „Was, wagt es das schon, das lose Ding, in dein Haus zu kommen?! Sich hier in unserer Gegend zu zeigen?! Hoge sie hinaus! Mag sie zu ihrem sauberen Heil gehen! Ich will nichts mehr von ihr wissen.“

Klaus ging mit hastigen Schritten in der Stube auf und ab. Dietrich sah ihn mit seinem großen, ruhigen Blick an und sagte: „Immer sachte, Klaus. Wiebke bleibt bei mir und unter meinem und meiner Frau Schutz!“

Klaus blieb stehen und starrte seinen Freund mortlos an.

„Jawohl, Klaus, und wenn ich sie gegen ihren eigenen Vater schéhen müßte! Läß mich dir mal sagen, wie ich über die Sache denke, aber nimm es mir nicht übel, alter Freund, wenn ich dabei sehr aufrichtig bin. Bei all dem, was geschehen ist, denfst du mehr an dich und deinen guten Ruf als an dein Kind.“

Klaus blieb betroffen stehen, sagte aber dann heftig: „Jawohl, Dietrich, die Ehre und das Ansehen der Familie und Sippe geht allen andern Rücksichten voran!“



„Nichtig, Klaus! Aber meinste du, daß du durch dein Verhalten die verlegte Ehre der Familie rettest? Oder wiederherstellst? Ich meine, du machst es noch schlimmer. Und vor allen Dingen vergiß du, daß du selbst für deine Tochter und ihr Unglück zum größten Teil verantwortlich bist, weil du selbst, ohne es zu wissen, daran schuld bist.“

„Waaaaa?“, schrie Klaus, „ich soll... na, da hört doch alles auf! du bist wohl nicht recht bei Trost!“ und er lachte krampfhaft.

„Hörte mich einmal ruhig an und dann entscheide, ob ich Recht habe. Wiebke war euer Liebling, und ihr habt sie hier großgezogen und behütet wie eine Blume. Ihr habt sie den Gefahren des Lebens gegenüber in Unkenntnis erhalten. Ja, ihr habt sie sogar über die natürliche Bestimmung des Weibes und all das, was damit zusammenhängt, ahnungsgelassen. Und dann schicktest du sie in die Großstadt, ohne alle Menschenkenntnis, überläßt sie ohne jede Warnung dem Unstum Schlechter Artel und bist dann außer dir und verflucht sie. Läßt sie aus dem Hause, weil das arme Ding ahnungsgelos ins Unglück gekommen ist. - Greife dir, alter Freund, an deine eigene Nase, ehe du das Unglück deines Kindes noch größer machst, als es schon ist. Und dann, Klaus, sei ehrlich, du glaubst doch selber nicht, daß dein Kind durch sein Unglück schlecht geworden ist! Dazu kennen wir sie zu gut. Aber durch dein Verhalten kennst du sie in einen schlechten Lebensraum hineintreiben. Dein eigen Fleisch und Blut! Oder meinste du vielleicht, Wiebke nimmt die ganze Angelegenheit auf die leichte Schulter? Sie leidet ja nicht nur unter dem, was ihr persönlich geschehen ist, das für ein reines Mädel wie Wiebke schon über die Maßen schwer zu tragen ist - nein, sie leidet auch unter dem, was euch zugefügt worden ist und zum dritten leidet sie auch noch für das Kind, das einer ungewissen Zukunft und keiner bereidernden Lage unter den Müttern entgegenwachsen muß. Hast du auch nur mit einem Gedanken an das Leid gedacht, in dem deine Tochter steht? Nein, nur an dich hast du gedacht und dich selbst bemitleidet!“

Klaus hatte sich gesetzt, und seine Ellbogen auf die Knie gestützt, hielt er, vorneüber gebeugt, sein Gesicht in den Händen verborgen. Er kämpfte schwer. Dietrich sah

ihn an, und ein wundervoller Ausdruck von Güte lag in seinen Augen.

„Sieh mal, Klaus, ich kann dir mit ziemlicher Sicherheit sagen, wie es Wiebke ergehen würde, wenn du, ich und wie alle sie ihrem Schicksal überlassen würden. Kein noch so braves Mädel kann auf die Dauer das Ausgestoßensein aushalten, ohne schließlich in der Gosse zu enden. Die Verzweiflung treibt sie sicher dahin. Der Alkohol hilft betäuben und vergessen - nun, du weißt ja, wie schnell es dann geht. Nur ganz wenige können sich durchkämpfen und bewußt die Verantwortung und entstandene Pflicht kraftvoll auf sich nehmen. Wiebke aber ist zu weich und würde unterliegen - nicht weil sie Gefallen an dem lieblichen Leben sände, sondern aus Verzweiflung. Und vergiß das eine nicht: wenn du schon nur an dich und die Schande denkst, die sie über dich gebracht hat, sie ist und bleibt deine Tochter und trägt deinen Namen.“

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Aber das ist ja gar nicht das, was ich für das Wichtigste halte. Das Wichtigste ist, so denke ich, daß der Vater bei jedem Unglück, das sein Kind trifft, zu dem Kind stehen muß, sogar dann, wenn das Kind aus Leichtsinn sich gegen Unstand und gute Sitten vergangen hat. Es ist sehr einfach und bequem, die Sache durch ein Verfluchen und Verbannen zu erledigen und vom sich abzuschlieben! Nein, die Eltern haben die Verantwortung und haben die Pflicht, alles daran zu wenden, um ihr Kind zu retten, solange noch eine Hoffnung dazu besteht. Die Eltern vergessen, daß alle Eigenschaften, die sich in ihren Kindern zeigen, von ihren Erzeugern stammen und somit auch die negativen Veranlagungen, die Fehler und Schwächen, die die Eltern meist mit dem Stiel auszutreiben versuchen. Aber, was sie in das Blut ihrer Kinder vererbt haben, läßt sich mit Prügeln nicht beseitigen. Weder Schlechtes hinaus noch Gutes hinein. Mit deinem Fluch machst du deine Tochter nicht besser, aber du stößt sie auf die abschäßige Bahn. - Denk einmal darüber nach, wie viel von den sogenannten Schande, die dich nun belastet, auf ganz dummen Vorurteilen beruht. Und sich die doch einmal die Menschen an, die diese Vorurteile haben und ihre Mitmenschen nach Ihnen beurteilen und verdammen! Du wirst erstaunt sein, wie dämlich diese Menschen aussehen und werst begreifen, daß es sich nicht lohnt, sich aus ihrem Urteil etwas zu machen, sich nach ihren Ansichten zu richten.“

sondern, daß man - ohne sie zu beachten - das Vernünftige, Natürliche und Gute tun muß, zu dem dich dein gesundes Gefühl treibt. - Stelle du dich so groß und breit du bist, vor deine Tochter und ihr Kind, dann wirst du männlicher und väterlicher handeln, als wenn du hier wie ein Jammerclappen stehst, in lauter Angst vor dem, was die klugen Leute dazu sagen. Und Klaus, bedenke, daß Wiebke nun keine kleine Deern mehr ist, wie ihr sie anzusehen gewohnt gewesen sind, sondern sie ist eine Mutter! Mutter - das ist ein Wort, das im Leben eines Volkes den ersten Rang hat und das Bedeutendste und Heiligste in sich begreift, das die Seele des Menschen empfinden kann. Wiebke ist Mutter, daran könnte auch nichts abgezogen werden, wenn sie in der Sache nicht so schuldlos wäre, wie sie es in der Tat ist. Aber auch dann hätte sie ihre Schuld, ihr Vergehen reichlich durch ihre Leidenschaft und die Schmerzen der Geburt geblüht. Darauf hast du nicht gedacht. Aber entsinne dich doch, wie du, als Wiebke geboren wurde, am Lager deiner gequälten Frau händlernd und verzweifelt gestanden hast! Nun, so hat auch Wiebke, dein Kind, gelitten, wobei es gar keine Rolle spielt, ob sie im Standesamt vorher eine Nummer erhalten hat oder nicht. Gewiß, Klaus, Sitte und Ordnung müssen erhalten werden, aber ich denke, die Ordnung ist des Menschen wegen da und nicht der Mensch der Ordnung wegen. Man muß, wo es irgend geht, den Menschen zur Ordnung zurückführen, nicht aber durch eine Auslieferung an die Schmähucht der Leute noch tiefer in die Unsitte und Unordnung hinabtreiben. Und nicht zuletzt mußt du auch an den Jungen, deinen Enkel denken. Was hat das für einen Sinn, die schuldlosen Kleinen für die Vergehen ihrer Mütter oder Väter leiden zu lassen? Das ist geradezu frevelhafte Gedankenlosigkeit! Was die Menschheit sich im Laufe der Zeiten da an Grausamkeit gegen uneheliche Kinder aufgelaaden hat, wiegt taufendmal schwerer als die Vergehen sämtlicher unehelicher Mütter. Welch ein Recht hast du, bei deinem Enkel die Rolle eines Schiedsgerichts zu spielen, das ihm seinen Platz unter den Ausgestoßenen der Völkergenossen antweist? Und das, wo du doch hoffen kannst, daß aus ihm bei vernünftiger Erziehung ein guter und tüchtiger Mensch werden kann, der Deutschland und dem Deutschtum nützlich sein, ja der vielleicht sogar ein großer Deutscher werden könnte?

Und hier willst du dich mit Fluch und Verherrnung von deiner Verantwortung und deinen Pflichten einfach drücken? Klaus, das kann und will ich mir von dir nicht denken! Und gib acht, sobald dein Zorn vertraut ist, wirfst du dein Verhalten bereuen und dann sei froh, wenn es nicht schon zu spät ist."

Dietrich erhob sich. „Aun will ich gehen, alter Freund. Geh mit dir zu Stat und lass mich wissen, was du beschlossen hast. Notigenfalls nehme ich Wiebke und ihren Jungen an Kindes Statt bei mir auf - und sie sollen es gut haben, darauf kannst du dich verlassen."

Klaus Niessen ging auf den Meister zu und reichte ihm die Hand. In seinen Augen schimmerte es feucht. „Dietrich, schid' mir die Deern, sie soll mit ihrem Jungen bei uns ein Heim haben."

Der Schmied hielt die Hand seines Freunden fest. „Klaus", sagte er, „ich schicke sie dir. Aber lass sie nicht durch Wort oder Waffe oder sonstwie ihre Lage fühlen. Lass sie an Herz und Seele wieder gesund werden. Seid nicht nur gut, seid auch gütig zu ihr."

Draußen war es inzwischen Nacht geworden. Die Sterne funkelten, und ein frischer Lustzug fühlte des Schmiedes heiße Stief. Er ging den Teich entlang nach Hause. Unterwegs blies er sieben und redete seine gewaltigen Alme zum Himmel. - „Unbegreiflich sind doch die Menschen", sagte er leise vor sich hin. „Aus lauter Moralität sind sie im Begriff, das Unmoralischste zu tun und merken es nicht einmal, was sie damit anrichten."

Genauere Nachricht

Für die längst verstorbenen Herzöge von Cleve, deren Länder bekanntlich darnach an Brandenburg gefallen waren, wurden, da sie katholisch gewesen waren, noch lange, lange Jahre Seelenmessen gelesen. Als Friedrich II. einmal auf einer Besichtigungsreise durch das ehemalige Herzogtum war, erhielt er auch Kenntnis von dieser Tatsache. Er wollte nun das Geld, das für diese Zeremonie ausgegeben wurde, gern für andere Zwecke freimachen. Er fragte also lächelnd den diese Seelenmessen lesenden Franziskanerpater: „Und wann, meint Er, werden denn meine Bettler endlich aus dem Fegefeuer losgebetet sein?“ und wartete gespannt auf des Paters Antwort.

Der aber entgegnete mit geradezu spöttischer Verschmählichkeit: „Oh, Euer Majest-

stät, sobald ich gewisse Nachrichten davon erhalten habe, werde ich nicht ermangeln, Euer Majestät ganz untertänigst das durch eine Staffette melden zu lassen."

Der König drohte mit dem Finger: „Ei, ei! Er hat sicher bei den Jesuiten studiert!“ ließ aber für diese schlagfertige Antwort das Geld unangetastet.

Aber natürlich kann diese Antwort trotzdem nicht verborgen, was man vom Jenseits „Gewisses“ erfahren kann.

Wtr. Dr. H. H.



Das Priestererbe

Es war im Monat März des Jahres 1810. Der Winter führte noch sein strenges Regiment. Wie große, weiße, baumwollene Bäschel hing der Schnee an den Tannenästen, und gleich glitzernden Linnen breiteten sich rings die verschneiten Felder und Wiesen aus, in deren Mitte das altersgräue Stammschloss der Freiherrn von Rosen stand.

In seinem Arbeitskabinett, einem einfachen, in altväterlicher Weise ausgestatteten Zimmer, von dessen Wänden verschließene Jagdtrophäen und historische Bilder herunterblickten, saß der Besitzer des Schlosses, der greise Feldherr Melchior Gotthard von Rosen, vor dem Schreibtisch und beschäftigte sich eifrig mit der Niederschrift legenderer wichtiger Angelegenheit. Leise knisternd bewegte sich der Gänselfiel in seiner Hand über das rauhe Papier. Der Jagdhund lag schlafend zu den Füßen des Gebieters und knurrte nur zweimal gemüthslich vor sich hin. Sonst war es still in der Stube. Von der Tenne drüben am anderen Ende des großen Gutshofes schallte im Takt der einsönige Schlag der Drescher schwach herüber. Hm und wieder könnte wohl auch der krächzende Schrei legenderer über den schneebedeckten Hof dahinliegenden Krähe in die Stille des Zimmers.

„Gott sei Dank!“ Mit diesen Worten richtete sich der Feldherr endlich vom Schreiban-

auf, spritzte die Gänselfeder an dem großen, hölzernen Tintenfasse aus, legte sie beiseite und lehnte sich mit leisem Seufzer im seinen ledergepolsterten Stuhl zurück.

Darauf ergriff er die auf dem Nachtschrank nebenan liegende Meerschaumpfeife, und bald zogen leichte blaue Rauchwölkchen durch die warme Stube.

Plötzlich ließ sich das Schellengelngel eines Schlittens vernehmen. Der Freiherr erhob sich und trat an das Fenster, von wo aus man den weiten Gutshof übersehen konnte. Es wähnte auch nicht lange, so fuhr ein Schlitten durch das Tor und hielt vor dem Schlosse. Ein Herr im Pelz erstieg ihm.

„Der Justitiarius,“ sagte von Rosen halblaut vor sich hin und trat vom Fenster weg. Bald darauf meldete der Diener den Stadtrichter Mundt, der neben seinem Amtte gleichzeitig die Stelle eines sogenannten Justitiarius einnahm und als solcher nach damaligem Landesgesetz die Patrimonialgerichtsbarkeit auf den Gütern ausübte.

Als der Stadtrichter eingetreten war und nach den herkömmlichen Begrüßungen Platz genommen hatte, nahm von Rosen das Schriftstück zur Hand und sagte:

„Ich habe soeben mein Testament fertig geschrieben, lieber Justitiar, und Sie kommen gerade recht, daß ich es Ihnen übergeben kann. Preisen Sie es, damit kein Formfehler gemacht und meine liebe Ge-

möglich, welche ich zu meiner Universalerbin eingefügt wissen will, nicht in irgendeiner Weise beeinträchtigt werde."

Der Justitiarius nahm das Dokument aus der Hand des alten Herrn und versprach, die Angelegenheit so bald als möglich zu erledigen. Nachdem man noch verschiedene andere geschäftliche Fragen erledigt hatte, ließ der Freiherr Wein und Gläser bringen, und der Justitiarius begann nun, dem alten Herrn allerhand Neuigkeiten zu erzählen.

"Wissen der Herr Baron Schön", sagte er plötzlich, "die neuesten Nachrichten vom Kaiser Napoleon?"

Zornig fuhr von Rosen bei Nennung dieses Namens auf.

"Ich wollte", sagte er heftig, "dass neun- und neunzig Millionen Donnerwetter in ihn und seine Franzosen gefahren wären und hätten sie samt und sonders vernichtet für alle die Schmach und das Unglück, das sie über unser Preußen gebracht haben."

"Wenn es nur vorläufig eine Million wäre!" sagte der ruhigere Justitiarius lächelnd, "so wäre ich für meinen Teil schon zufrieden. Dann könnten wir uns wieder erheben von unserem Fall bei Jena und Auerstädt. Aber leider ist kein einziges Donnerwetter in Aussicht, welches auf den Usurpatoren niedergefahren und ihn zerstören könnte. Vielmehr steigt seine Sonne immer höher und scheint ihm so hell, als ob er der ausgesuchte Liebling der Götter wäre."

"Dass ihn Gott verdamme!" knirschte Rosen.

"Man hat mir erzählt", fuhr der Justitiarius fort, "dass er die Prinzessin Luisa, Kaiser Franzens Tochter, zum Gemahl begehrte, und der Kaiser seiner Bewerbung geneigt ist, ja wohl schon seine Zusagen gegeben hat."

"Ist es möglich!" rief der Freiherr. "Also eine Erzherzogin will sich mit diesem Paten vermählen, während Witwen und Mäzen noch die Trauelfleider tragen um ihre Gefallenen bei Austerlitz und Wagram?"

Der Justitiarius nickte.

"Gott sei Dank!" Rosen erhob sich und redete seine gebungte Gestalt hoch auf. "Gott sei Dank, dass wir nicht österreichisch, sondern preußisch sind! Eine preußische Prinzessin würde ihm die Hand nimmer reichen!" Erregt ging er in der Stube auf und ab. Diese Worte entquollen hastig seiner Pfeife und zogen schwer durch die Luft. Plötzlich

blieb er stehen, schöpfe tief Atem und wandte sich an den Justitiarius.

"Wissen Sie, Mundt, unserm armen Preußen hat der korsische Eroberer arg mitgespielt, und Gott hat es nach seinem Ratsschluss zugelassen, dass wir klein geworden sind und die Glorie des letzten Jahrhunderts, als unser großer König Friedrich der Welt zeigte, was Preußen war, erscheint uns jetzt fast wie ein Märchen. Wir waren stolz und froh, dass wir aus der verrotteten österreichischen Wirtschaft des vorigen Jahrhunderts durch den großen König herausgerissen und preußisch wurden. Wir Rosen mussten haben ein Antrecht auf diesen Stolz. Dort mein Großvater und dort mein Großonkel," - er wies auf zwei Ölgemälde an der Wand des Zimmers - "die haben die große Zeit mitsdurchgemacht. Als es entschieden war nach dem ersten Schlesischen Kriege, dass wir nun preußisch sein sollten, haben die beiden da treu zu den Hohenzollern gehalten. Dürben im Archiv liegen die Briefe, die der große König an meinen Großvater schrieb, in welchen er ihn nicht anders titulierte als: Mein lieber von Rosen! und sich nicht anders unterzeichnete als: Euer wohlaffektionierter Fridericus Rex. Wie oft hat aber auch mein Großvater und sein Bruder unter den größten Gefahren Zukunft gebracht und Hilfe geleistet, wenn der König oder Prinz Heinrich in Schlesien stand und die Österreicher ringsum!"

Der Justitiarius nickte, während jener nach einer Pause fortfuhr:

"Sie kennen das alles, Mundt, und ich brauchte es Ihnen nicht zu erzählen. Aber ich alter Mann muss es aussprechen, muss weit in die Vergangenheit zurückgehen und mich selbst immer wieder erinnern an alles, was Trost und Hoffnung gibt in dieser schweren Zeit. - Wie oft hat mein Großvater erzählt, wie froh man in Schlesien war, als es preußisch wurde! Und die Rosen hatten erst recht Grund dazu; denn was haben sie nicht alles ausstehen müssen, seitdem sie sich zur protestantischen Kirche bekannten! Obgleich uns im Westfälischen Frieden freie Ausübung unserer Religion für alle Zeiten zugestichert war, ist im Namen des Kaisers wohl kaum ein Land härter bedrückt worden, als unser armes Schlesien, solange es unter österreichischer Herrschaft stand. Was für Mittel hat die österreichische Regierung angewandt, um

Schlesien wieder ganz katholisch zu machen! Und meine Vorfahren haben mitgeleitten und mitausgehalten, so schwer es auch war. Alle Kirchengüter sind den Protestanten genommen worden, und die Jesuiten wurden in ihren Beklebungsvorwürfen unterstellt durch die Soldaten, die man ihnen zur Hilfe gab. Und doch, mit Stolz sage ich es: hier im ganzen Kreise hat Österreich den Jesuiten zwar Kirchen und Kirchengüter ausgeliefert und uns Lasten aufgebürdet, aber katholisch hat es uns nicht machen können, trotz der Jesuiten und Soldaten. Aus den österreichischen Zeiten stammt denn auch der Witzstand, daß ich neben meinem Schlosse ein Pfarrhaus unterhalten muß, in dem ein katholischer Pfarrer wohnt, der keine Gemeinde hat, denn auf Meilen in der Runde ist die ganze Bevölkerung protestantisch, und auf meinen Gütern ist kein einziger Katholik. Was tut da der Pfarrer hier, Justitiarius? Ich habe neben meinem Schlosse eine Kirche, die ich nicht betreten kann, aber mitunterhalten muß. Wenn ich, meine Familie und meine Dienstleute zur Kirche gehen wollen, müssen wir zwei Stunden Wegs zurücklegen zur Gnadenkirche, die Friedrich der Große für die Evangelischen hat bauen lassen, weil er die uns genommenen Kirchengüter nicht wiedergeben konnte. Aber wie können doch, seitdem wir preußisch geworden sind, frei und offen unsern Glauben bekennen, dank unsren Hohengoltern. Da muß nun der Teufel diesen Korsen und seine Jakobinerbande gegen uns loslassen! Und der liebe Gott hat es zugelassen, daß wir wieder klein geworden sind. Mein armes Preußen! Mein noch ärmeres Schlesien! - Was sagten Sie vorhin, Justitiarius? Der Korse will die Erzherzogin Luise heiraten? Und was kann dad für Folgen für unser Preußen haben? Dem Schiegerbwater wird am Ende Schlesien als Gegen-schenk für die Tochter gegeben!"

"Die Kombination liegt nahe," meinte der Justitiarius, als von Rosen sinnend stand, "denn auf Verlezung des Gebietes und auf einen Raub mehr oder weniger kommt es einem Napoleon nicht an, wir haben es leider zu sehr erfahren."

"Mein Gott, was werde ich alter Mann noch erleben müssen!" klagte Rosen. "Wie schwer ist es mir geworden, in diesen Kriegsjahren seit anno Sechs mich durchzuschlagen! Über zehntausend Taler an Kriegsontribution habe ich zu zahlen gehabt, ohne den

andern großen Schaden, den der Krieg brachte. Mein schönes Gut Schwarz habe ich veräußern müssen für ein Spottgeld. Sie wissen es, Mundt. Sonst hätte ich mein Rosenburg nicht behalten. Und wer weiß, was noch alles meinem Sohn Julius bevorsteht, wenn er das Erbe seiner Väter antritt."

Der Freiherr schaute sorgenvoll durch das Fenster hinaus auf den Hof und trommelte mit den Fingern erregt an die gesperrten Fensterschellen. Leichte Schneeflocken wirbelten vom Himmel herab, der sich immer mehr verdüsterte; von der Tenne schallte bald dumpf, bald heller der Tackschlag der Drescher; in dem großen Nachelofen knakte und prasselte das Holz, welches der alte Diener frisch aufgelegt hatte. Der Justitiarius saß schweigend da, die ausgegangene Tasse in der Hand, vor sich das halbgeleerte Weinglas.

"Herr Baron!" begann er nach einer Welle, "Ihre letzten Bemerkungen ermutigen mich, Ihnen betreffs des jungen Herrn einen Vorschlag zu machen, den mit meine aufrichtige Ergebenheit für das von Rosen-sche Haus eingibt."

Der Freiherr wandte sich um und sah seinen Justitiarius fragend an.

"Mein innigster Wunsch ist, daß Sie, Herr Baron, noch recht viele Jahre in Gesundheit und Wohlergehen die Herrschaft führen möchten."

"Ich bin ein alter Mann, Mundt," unterbrach der Freiherr ernst. "Und die tüchtige Krankheit dieses Winters war eine ernste Mahnung. Doch fahren Sie fort!"

"Der junge Herr Julius, den Sie zu Ihrem Nachfolger eingesetzt haben," fuhr der Justitiarius fort, "ist gegenwärtig mit dem andern jungen Herrn Ernst Friedrich in Frankfurt a. Oder. Beide Herren sind als Referendare beschäftigt oder, wenn wir es richtiger ausdrücken wollen, nicht beschäftigt."

"Das letztere stimmt wohl," unterbrach ihn Rosen, "drum schlagen Sie auch mehr über die Stränge, als einem Vater lieb sein kann."

"Nun, bei jungen Leuten drückt man gern ein Auge zu," meinte der Justitiarius. "Wir sind alle einmal jung gewesen. - Aber," fuhr er nach einer Weile fort, "ich wollte doch Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß die Aussichten in der juristischen Karriere für junge Leute in Preußen verzweifelt schlechte sind

bei dem Überfluß der Studierenden. Kommt noch hinzu, daß aus den abgetretenen Landesteilen viele Beamte in die altpreußischen Lande zurücktreten. Wer möchte wohl auch unter einem Jerome Napoleon dienen, wenn ein altpreußisch Herz ihm in der Brust schlägt."

„Gewiß kein braver Mann," unterbrach der Freiherr. „Ich wenigstens würde so handeln, und wenn ich mein Lebtag keine Aussicht auf ein Richteramt hätte."

„Das wird auch wohl für viele der Fall werden, und es ist schlimm für diejenigen, welche keine andere Karriere ergreifen können. Anders ist es aber bei unserem jungen Herrn. Wie wäre es daher, wenn der Herr Julius seine ganze juristische Karriere jetzt gleich an den Nagel hänge, hier nach Rosenburg zurückkehrt und unter des Herren Baron bewohnter Leitung die Ökonomia und Gewirtschaftung der Güter so lernte, daß, wenn was Gott noch lange verbüten wolle, er einst befähigt, er dies mit schon erworbenen Kenntnis aller hierzitigen Verhältnisse und gewonnenen Erfahrung tun kann?"

„Sie haben recht, mein lieber Justitiarius; und ich habe die Sache auch schon hin und her erwogen, wollte auch darüber mit Ihnen, meinem bewährten Ratgeber, sprechen. Nun haben Sie die Sache selbst auf das Tapet gebracht und mir ganz aus der Seele gesprochen. Ich werde noch in diesen Tagen an meine beiden Söhne schreiben und Ihnen anbefehlen, daß sie Frankfurt verlassen und auf meine Güter kommen, um hier wirtschaften zu lernen, und zugleich mich unterstützen. Bin ohnehin mit Ihren jetzigen Lebensweise gar nicht zufrieden. Sie müssen in eine lustige und lockere Gesellschaft geraten sein und haben den Eier, den ich Ihnen ausgesetzt habe, weit überschritten. - Ja, ja, Sie sind im Rechte, Herr Justitiarius. Es ist das Beste, was ich tun kann."

Man wollte die Angelegenheit noch ausführlicher besprechen; da trat der alte Dienner ein und bat die beiden Herren im Auftrage der gnädigen Frau zu Tische.

Es war eine beschädigte Wohnung von zwei kleinen Zimmern, in welcher die jungen Freiherren von Rosen in Frankfurt am der Oder wohnten. Sie führten dort ein lustiges Junggesellenleben, wie dies bei Söhnen aus genügend reichem Hause der Fall zu sein pflegte. Die Wohnung war für ihre Ver-

hältnisse etwas klein, doch der Vater hatte ihnen begülliglich der selben weise Sparfamkeit empfohlen, die bei ihrem Verlebt mit den Freunden sonst kaum Platz finden konnte.

Nach einem lustig verlebten Abende saßen die Brüder morgens an dem Tische, schlürften ihre Schokolade und hingen jeder seinen Gedanken nach.

„Der Gelchow hat doch ein fabelhaftes Glück," unterbrach der jüngere Rosen, Ernst Friedrich, die bisherige Stille. „Er hat mir gestern abend wieder sieben Louisdor abgenommen, und der Röhne hat mindestens ebensoviel an ihm verloren."

Der ältere Bruder, Julius, zuckte die Achsel und sah verdrießlich drein.

„Es ist doch ein ekelhaft langweiliges Leben in diesem Nest! Vernünftige Arbeit gibt es hier nicht. Und diese ewige Bummeli mit ihrem Spiel und ihren Gelagen habe ich gründlich satt."

„Diesen moralischen Nahenhammer hast du regelmäßig nach einem Abende, wie der gestrige es war," sagte lachend Ernst Friedrich. „Er hält bei dir aber nicht lange vor, und wenn wir wieder beim Weine sitzen, merkt man dir die feine Dutzmäuselei an."

„Du kreist dich," entgegnete Julius. „Ich mache alles mit, um keinem die Laune zu verderben; aber Vergnügen und Genuss finde ich bei Gott, nicht dabei. Könnte ich eine Tätigkeit finden, die alle meine Kräfte in Anspruch nähme, und wäre es als Richter in dem finsternsten Winkel Preußens, ich sagte lieber heute wie morgen diesem Leben adieu!"

„Diese Reaktion ist wohl durch die Moral-epistel hervorgerufen, die unser Alter uns neulich geschildert hat?" spottete der jüngere Bruder.

„Er hat recht gehabt, unser guter Vater," sprach Julius verwundend. „Wo soll das hinaus, wenn wir mit dem, was er uns zum Unterhalt ausgesetzt hat, nicht auskommen und noch eine unabsehbare Reihe von Jahren - denn wer weiß, wann wir einmal zu Amt und Brot kommen - jedes Jahr einen Teil unseres müttlichen Erbes verzehren? Doch ich sehe keinen Ausweg fürs jetzt."

Der Dienner trat ein, um das Geschirr abzuräumen. In den Hand trug er einen Brief, den er vor Julius auf den Tisch legte. „Soeben angelommen," meldete er, nahm das Tablett mit dem Geschirr und entfernte sich.

Fortsetzung folgt.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Durch die Umgestaltung und Verbesserung der drucktechnischen Ausführung unserer Halbmonatschrift haben wir uns aus Raumgründen entschlossen, die Versprechungen von Büchern und Schriften anderer Verlage aufzugeben. Dafür werden die Bilder vermehrt. Beratung und Auskünfte über jenes bisher von uns behandelte Schrifttum erhalten die Leser bereitwilligst in den Ludendorff-Buchhandlungen. Die bereits den betreffenden Verlagsanstalten zugesagten Versprechungen werden selbstverständlich noch erledigt, so daß noch in einigen Fällen Versprechungen solcher Bücher vorgenommen werden.

Die Schriftleitung.

G. C. Lichtenberg, *Aphorismen, Briefe, Schriften*. Herausgegeben von Paul Requadt. 520 Seiten mit 8 Tafeln und 12 Abbildungen. Ganzleinenband mit Goldaufdruck RM. 4.75. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.

Arthur Schopenhauer hat einmal voll Unmut geschrüttet: „.... Dass Lichtenbergs vermischtte Schriften, statt Neuauflagen zu erleben nach 33 Jahren auf einen sehr geringen Preis herabgesetzt werden mußten... das sind die Charakterzüge des deutschen Publikums, das man nie vergessen soll bei Hoffnungen auf dasselbe.“ Wenn der Philosoph so schrieb, so tat er es, weil er Lichtenbergs Schriften mit Recht ganz außerordentlich hoch schätzte und ihnen eine weite Verbreitung gewünscht hätte. Der Kröner Verlag hat diese bedeutenden von Schopenhauer so gekennzeichneten Schriften jetzt neu herausgegeben. Es liegt also an diesem, von Schopenhauer nicht sehr hoch geschätzten „Publikum“, durch sein Verhalten zu entscheiden, ob es den Vorwurf Schopenhauers noch gelten lassen will und wie weit die Nachwelt zu ihrem eigenen Nutzen wieder gut macht, was die Welt in ihrem Verstande vertrüdete. Wie glauben, wenn das jetzt vorliegende Buch große Verbreitung findet, und darüber freuen zu können, daß Arthur Schopenhauer in diesem Falle nicht Recht behalten würde. Wir glauben dem Buch keine knappere und eindrucksvollere Empfehlung geben zu können, als wenn wir solchen Wunsch aussprechen. Eine Wiedergabe der knapp gesuchten Gedanken dieses eigenartigen Denkers ist so wie so nicht möglich und jeder muß das Buch selbst zur Hand nehmen. Bereits ein Durchblättern der Aphorismen Lichtenbergs bietet einen hohen geistigen Genuss. Streben nach Wahrheit, klares Denken, ein geistvoller Witz und

überlegene Satire zeichnen seine prachtvollen Säye aus, obgleich natürlich manches zeitgebunden ist und nicht mehr anerkannt werden kann. Bemerkenswert ist seine klar ausgesprochene Abneigung gegen die Juden. Vielleicht hängt es nicht zum wenigsten damit zusammen, daß seine Schriften s. Bl. zu herabgesetzten Preisen veranschlagt wurden und das „Publikum“ nicht zu ihm gelangte. Dem ist jetzt abgeholfen und jeder kann Lichtenberg kennen lernen und von ihm lernen. Darüber hinaus bringt dieses Buch zum ersten Male seine Tagebuchblätter und noch eine Auswahl aus seinen Briefen, so daß in Verbindung mit der Einleitung ein lebensvolles Bild des Denkers übermittelt ist.

Löhde.

Gottfried Jarnow: „Mosaik-Veresch. Philosophen - Abenteuer - Staatsgründer.“ Volksstaat-Verlag, Dortmund 1939, 256 S., 10 Abbildungen. Leinen 6.80 RM.

Nach dem nunmehrigen Ende des in Versailles geschaffenen Mosaikstaates der Veresch-Mosaik-Republik ist es besonders anziehend, an urkundlichen Quellen und bisher kaum bekannten Tatsachen die Episode der Tschecho-Slowakei von 1919 - 1938 zu verfolgen. Die beiden Hochgradmaurer und Vertrauensmänner der überstaatlichen Drahtzieher zeichnet hier der Verfasser, der jahrelang Archivforschungen betrieb, in ihrem geheimen und öffentlichen Wirken als erbitterte Hasser Deutschlands und Vahnbrecher eines neuen Weltkrieges. Der umfassende Urkundenbericht über die tschechische Staatenbildung, die nur in Abhängigkeit und im engsten Anschluß an die Weltmächte und Moskau zugleich vollzogen wurde, macht das Buch zur gründlichen Untersuchung über diese Fragen wertvoll.

Dr. L. J. Gengler.

Otto Hildebrandt: „Jehova. Das Ge-
setz einer Nation.“ Drei Adler-Verlag, Eisen-
ach, 160 S. 2,50 RM.

Das auf gründliche Forschungen im ein-
schlägigen Schrifttum zurückgehende Buch er-
bringt den Nachweis, daß im Jehovah-Kult
eine abgeschwächte Weiterbildung des Mo-
loch-Kultes zu erblicken ist, so daß z. B. der
jüdische Ritualmord als eine der vielen Aus-
drucksformen der jüdischen Nationalreligion
begründet wird. Der Zusammenhang des
Urtchristentums mit jüdischem Kult wird aus-
führlich - besonders an theologischen Zeug-
nissen - nachgewiesen. Die Schrift ist ein
wertvoller Beitrag nicht allein zur Geschichte
der jüdischen Kasse, sondern auch zur Ge-

schichte der Ikonen der Weltreligionen.

Dr. L. J. Gengler.

Richard Teßlaff: „Die armen Juden“. Adolf Klein Verlag, Leipzig C 1. 2. Auflage, 46 S. - 80 RM.

Die kleine Schrift enthält eine brauchbare
Sammlung von Bibelstellen und anderen jü-
dischen Selbstzeugnissen sowie von verbürgten
Aussprüchen führender Judenfreunde (Roose-
velt, Eden, Gaulhaber, Pius XI., Brüning
usw.). Wirklich wertvolles Tatsachenmaterial
wird zur Aufklärung hier geboten.

Dr. L. J. Gengler.

Kurt Hesse: „Mein Hauptmann“ (Bild-
nis eines Soldaten). Deutscher Ver-
lag, Berlin, Brosch. 3,80 RM.
Ganzleinen 4,80 RM.

Auf einem Streifzug über die
Schlachtfelder von Gumbinnen und
Tannenberg, Ostpreußen und Russ-
isch-Polen bis zur großen Schlacht
in Frankreich wird gezeigt, wie die
5. (Danziger) Grenadiere von Erf-
olg zu Erfolg vorwiegend durch die
Macht der Persönlichkeit des Haupt-
manns (Majers) Faute fortgerissen
werden.

Verfasser selbst, dem jungen Offi-
zier von damals, wird die vorbild-
liche Persönlichkeit dieses seines
Hauptmanns zum unermüdlichen
Frontteilchen, das ihm bis in seine
späteren Lebensjahre bestimmd
und schicksalhafthaltend geblieben ist.
Verfasser hat in allgemein-fesselnder
Weise verstanden, einen Teil sei-
ner Dunkelschuld gegenüber seinem
großen soldatischen Vorbild abzutragen,
es der Vergessenheit zu ent-
reissen. In ihm ehrt er zugleich das
Andenken an so viele gleichwertige
Führer und Erzieher des alten
Heeres, die - ohne die Wertschätzung
aus so gesichteter Feder gefunden zu
haben - vor dem Feinde geblieben
sind! Dies Buch ist geeignet, unser
Heldengedenken zu vertiefen und mit
lebendigem Inhalt zu erfüllen und
wird beitragen, einem wieder wehr-
haft gewordenen Volk den Weg zu
seinen großen Vorbildern zu weisen.

Tschöde.

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck

mit Ihren qualenden Begleiterscheinungen wie Herzschmerz, Schwindelgefühl, Übelkeit, Nausea, Belastungsbeschwerden. Schwindelerscheinungen werden durch **Anticlerosin**-Tabletten rasch und bestimmt. Anticlerosin ist ein wirkliches physiologisches Blutgefäßgenußmittel. Seit über 30 Jahren ärztlich beweisst. Warten Sie nicht mehr länger zu, beginnen Sie noch heute mit der Anticlerosin-Kur. Packung mit 40 Tabletten A 1,25 in Apotheken. Interessant illustrierte Deutscherdruck gratis durch: Medipharm (Dr. Bechter GmbH), Müllingen 16/91 30

Bezugssquellen für Dresden

Burgmühle: Schleicher, A. 1, Birnbaumstr. 17, T. 10200
Bau- u. Gesäßloß: A. Eckenroth, A. 23, Gieckstr. 13,
T. 29921
Glamenkauft: Müller, A. 9, Borsigstr. Landstr. 14, T. 37523
Bäckerei: Lukendorff-Bäck., A. 1, Johannisstr. 17, T. 10456
Drogerie: A. Engert, K. 23, Moritzburger Str. 99, T. 30321
Dängemühle: A. Glubert, A. 3, Berliner Str. 11, T. 14178
Zittermühle: A. Glubert, A. 5, Berliner Str. 11, T. 14178
Döbischmühle: Görtner, A. 1, Schleißstraße, T. 21613
Döp. u. Schloß: A. Glubert, A. 5, Berliner Str. 11, T. 14178
Hotel: „Stadt Berlin“, A. 1, Neumarkt 1, T. 21451
Kunstgalerie: A. G. Görtner, A. 1, Schleiß., T. 21673
Filiale: Bärnreiter, A. 6, Schleiß., T. 12
Schleißmühle: Uhlig, A. 1, Birnbaumstr. 1, T. 21673
Speisehaus: Schleißmühle, A. 1, Wettiner Str. 9

Bronchitiker!

Begeisterte Dankesbriefe von Patienten

zahlreiche Schrift-Anrechnungen von Ärzten bekräftigen die Wirkung
der Dr. Bechters Tabletten. Besonders bei Bronchialkatarrh, qualendem
Husten mit Auswurf, beständiger Verschleimung, Husten, Husten in
alten Fällen, Unschärfe, trübe, verhaltige Coughsymptome. Entzündl. T.
sproakt. Wirkstoffe: Stark schleimlösend, rauschverhindernd, Kontrakt.
beauftragt, tröstet die angeschlagenen Gewebe. In Apoth. A 1,43 u. 3,20.
Unterfeste Broschüre mit Druckfarben u. Probe gratis. Gehen Sie an Medipharm (Dr. Bechter GmbH), Müllingen 16/91 30

Stellen-Anzeiche

Schöpfiger, tatenhafter Deutscher (D.G.E.), 36 J., aus angehenderer Familie, ledig, langjährig Lehrer, aus Tübingen in ehem. Großhändelsgütern, Reiseerfahrung, sucht

Vertrauensstellung

oder Mitarbeit an Unternehmen, in welchem Aufbau ob. Stellung möglich ist. Befähigten unter §. 8 206 an den Verlag.

Friseuse

ob. Herren- und Damendirektor gesucht. Auf Basis Familieneink. (D.G.E.) Rentner. Weitere Voraussetzung: Reiseerfahrung, Roblerger am Rhein, Abholung am Straße 60.

Norddeutsche

36 J., kinderl., sucht Vertrauensstellung in Frauenkleidung, möglichst begeister. Haushalt. Mittel- oder Nordwestdeutsch. Weitere Voraussetzung: §. 8 207 an den Verlag.

Stellen-Angebote

Gute zu sofort oder später

junges Mädchen

10-15 J., bei walem Elternhaus, das gewillt ist, gemeinsam mit meiner Frau alle vor. Werben im häusl. Haushalt zu verhindern. Haushalt. Ob. Soz. Berat. Bargeld §. 8/Reiter 1. Holl.

Gute sofort ob. spät. f. einf. Haushalt ob. ob. Oft mit 4 Kindern gefunden. Kindert.

Mädchen

bei mir mit lärmfreien Arbeitsergebnissen verhindert (u. u. Bildschärfe). Alter 10-12, Altersgrenzen bei Mutter, Altersgrenzen bei

Brandmeisterangaben.

Landarbeits-

lehrerin

oder Schüler 1. 100 Meter Landarbeitslehrerin sofort oder zum 1. Mai in D.G.E.-Slope gesucht. Bereich: a. Groß Stadt Sauer, Sauer, Sauerland bei Sauer (Nord) Hessenholz Thale.

Kinder- pflegerin

mit Rennin, in Glücksbringer, lebhaft, erfahren, nicht a. 20 Jähr., 2 J. Kind., (sitzt auch Glücksbringer, lebhaft, nach Arbeit, m. Bild, Zeugn. u. Sch. -Bilanz, an Frau D. Siepmann, Werkstatt (Vor. Dornrundb.)

Ich suche zu sofort ob. später einen

fröhlichen Lehrling

Wiederkommen. Rudolf Weiß, Altenheim 1. Oppen, Kremmener L.

Gute für mein Haar

fröhliche Stütze

für Nähe und Haushalt und ein

fröhliches Stubenmädchen

Städte. Empfehlungen durch Mädchenset und Eichblöd erbeten. Gehalt nach Vereinbarung.

Oben Dr. Mathilde Lubensdorff, Tübingen 4. Stammberger Str. (Döb.)

Zum 1. 5. oder 15. 5. Jahre ist ein arbeitsfreudiger, gesunder, fröhliches

Mädchen

(D.G.E.) nicht unter 16 Jähr., f. d. Haushalt u. m. befond. Begegnung für leichter Unterhaltung. Eine Art, werden m. d. Haushalt gemeinsam, ausgeführt. Geh. 20.— RM., allein frei. Frau Elise Beigler, Tübingen 4. Stammberger Str. 43

Geb. Austausch (weibl.)

Annabrun

Rheinländerin

33 J., a. gut. Glücksbringer, lebhaft und vielz. Interess., sucht Geb. - Austausch mit freiem Deutschen (D.G.E.). Weitere unter "Effen" 203 an den Verlag.

Ob. Glücksbringer, Straße 14/1 L.

Gelehrte - Rundfunkbegleiter. Prof. gr. polit. Doktortellf. - Kabinett Berlin - Wilmersdorf, Rosenthaler Str. 8

Geb. Austausch (männl.)

18 Jähriger

Überprüfung

(D.G.E.) männl. Geb. - Austausch m. gleichgearteten Mädels u. Jungen (16-18 Jähr.). Interess., unter §. 8 202 a. d. Verlag.

Effen

Deutsche, 35 J., sozialist., geistig rege, berufstätig, männlich. Geb. - Austausch mit freiem Deutschen (D.G.E.). Weitere unter "Effen" 203 an den Verlag.

Ob. Glücksbringer, Straße 14/1 L.

Rheinland

Städte Düsseldorf, Münster, Bielefeld, 31 J., bewohnt., sucht Geb. - Austausch mit geb. - Gehirnfreund. Sozialer unter "Abstand" 209 an den Verlag.

Geb. Austausch (männl.)

Gedanken- Austausch

männl. Erbhaber aus mit freiem Deutschen Mädels, das Lust zur Landwirtschaft hat. Sozialer. unter §. 8 202 a. d. Verlag.

München

Freier Deutscher, 30 J., männl. Gedanken-Austausch mit gleichgesinnten, natürlichem Mädels. Sozialer. unter §. 8 205 a. d. Verlag.

Potsdam - Berlin

Ob. Wandsbeker u. Wilschäfer für m. Obst spart, nicht zu junger Gedächtnisfehler ges. Chorleiter, und geistig hochlebend. Unterrichtsstelle, (Wandsbeker, Venne) erw. Sozialer. unter §. 8 204 an den Verlag.

10-15 000 RM.

zum Kauf einer Gutsvermögen mit Landarbeitslehrerin von freiem Deutschen gesucht. Einiges Eigenleben vorhanden. Sicherheit wird gezeigt. Angebote unter §. 8 1. Ein Lederbüro-Buchhandlung, Leipzig 61, Aufzettensprache 5

Dr. Reichs-

Lotterie

Ziehung 16. Mai

500 000

300 000

200 000

100 000

es werden über 100 Millionen Mark ausgespielt.

Empfehlung und ver- senden:

1/2 1/4 1/2 Lose

3.-6.-12.-Rm.

ohne Nachnahme.

Staatl. Lot-
terie Ein.

Stettin

Grüne Schanze 14.

Postischeck:

Stettin 11000.

Graue Haare

find 1.8 2g. naturfarb.

bd. 1.0-1.2-1.4

1.85 porto. Bei

Wiederhol. Geld zw.

D. Biedert,

Augsburg 11/26.

Eingutes Rad macht Freude!

Spac. Rad. M. 30.-

meile, Lampe 30.-

- Katalog gratis. -

C. Buschkamp

Fahrradbau

Wickede-Büttel 11/28

Dr. Schmidt

Gaugelehr

ausführung (anlicher

Sozialarbeiter.

Hamburg 36

Raufer - Wib. - Str. 8

Ruf 25 03 86

Schlaflosigkeit zernürbt

Gemüth die Arbeitlust und Lebensfreude. Quellen Sie sich nicht länger! Nehmen Sie Selenatum, das wohlschmeckende Spezialmittel, in Apotheken, Packg. 15 Tbl. je 1.25.

Sippen-Anzeigen

Wir schließen die Deutsche Chr.

Volker Engel

Heinel Engel

geb. Schubert

Breslau, Löbkestr. 227, den 13. 4. 1939

Unsere

Hannelore und Edith

haben ein Sünderchen bekommen.

Heimrich Bobberg u. Frau Ella,

geb. Gießermann

Münster, den 14. 3. 1939

Am 4. 4. 1939 wurde unsre

Elle

geboren.

Reg.-Beamter Heinrich Gießermann und Frau Anna, geb. Lorenz

Wien 82, Weißfestburggasse 12

Wir gratulieren als Verlehrte

Baula Neveling

Philipp Martin

Hamburg Leibnizstr. 1, Böcknitz 1939

Wir geben unsre Verlobung bekannt

Woltraud Niedlich

Auret Walter

Berlin Kreuzberg/Röb.
März 1939

Am 21. 3. 1939 starb im Alter von 76 Jahren mein lieber Mann, unser alter Vater, der Eisenbahn-Oberfacharbeiter i. R.

Friedrich Überbeck

für immer von uns. Er lebte und starb in Deutscher Götterkunst (D.G.), die ihm tiefe Erfriedigung verlieh.

Die Deutsche Götterkunst wurde gehalten von seinem Sohn, wiedrig und stolz. Ein-übersicht in Hammber

Lina Überbeck, geb. Süte Hameln, Löbkestr. 31.

Am 21. 3. 1939 verendete mein lieber Mann, unser alter Vater

Philipp Schneider

sein arbeitsreiches Leben nach längstem, geduldig entzogenen Krankenlager, Deutsche Götterkunst (D.G.) durchsetzte seinen Lebensabschluß. Die Deutsche Totenkopf- und im Krematorium in Nürnberg holt. Allen Freunden dank für ihre Anteilnahme, besonders dank Dant H. Reditronz mit Rump für seine ehrbaren, feierlichen Worte.

Gabriele Schneider und Kinder, Regensburg, Rüdenberg, Düsseldorf.

Am 20. März 1939 verstarb im Alter von 76 Jahren mein lieber Mann, unser treuer Vater u. Schwiegervater, unser lieber Gräber, Schwager am Ostel

Generalstaatsrat Dr. D.

Karl Gottfried Trötsch

geb. zu Mühlhausen i. Thür. Ritter hoher Friedens- und Kriegsreiter, Die Einäschierung hat auf Wunsch des Entstehenden in alter Ortslage am 1. April stattgefunden. Am Namen der Hinterbliebenen

Anna Margarete Trötsch, geb. Walter
Anna Dr. Erwin Walter, geb. Trötsch
Max Walter, Landrat, 5. D.

Weimar, Wittenberghaus, 2b, Düsseldorf, Detmold, Rassel, Ratzeburg, 6. April 1939.

Gute möblierte

Zimmer

zu mögl. m. Person, in Leißlitz, Ang. u. D. G. am Rüden-
dorff - Buchhandlung, Düsseldorf, Rantzaus-
straße 1.

Friedl

Gute möbli., mögl.
im Norden (Göt.)
2 bis 2 1/2 Gl.-Wohn-
räder 2 Erete Zimmer
mit Küchen. für
jed. 40 Pfund, in D.G.
Götterk. lebende Ver-
treter. Wer hilft mit?
Hermann Döb. Nied.
Wangenstraße 31 bei
Wöhlt.

Erlangensauenthal
am Blauer See, eigen.
Götz und Ruth, reg.
Döb. i. W. Heilbr.,
Ostel 3, 1938, jetzt
Werkbch. Deesener in
Wiedenbrück.

Beamtenbitte

mit erw. Tedder, D.
G. G., jetzt in gefun-
det, früher Lage

Wohnung.

zu miete, mit Preis an
H. Müller, Düsseldorf,
Oststrasse, 181 a.

Residenz - Südburg
Volkst. Nordhausen
und Alteck. Düsseldorf
bahn

Erlangensauenthal
Haus Franken
Zimmer mit privater
Begleitung. Vergleichung
RM. 4.50.

Wohn-Hochland

Leichtsatt. Ruh. u. Er-
hol. Sind, Sie bei gut,
Vergleichung im Hause
"Waldried" 1. Unter
Vier, Döb. Wiedenbrück

Polster- u.
Kleinkümmel

Katalog
mit
neu Qualitätswaren
12 Monatsraten
Breidenbach
HOHES BRÜCKEN

Das zusammenhängende Wissen entzündet und
der Zeh nach langer, schwerer Krankheit
am 3. 3. 1939 den Sohn und Vater, das
Katholikum

Otto Knoern

im Alter von 49 Jahren.
Sein Leben und Kampf für Deutsche
Götterkunst war vorzüglich. Wie kann
man einen Menschen für liebvolle Unter-
stützung.

Anna Rehbe Knoern u. Kinder.

Bielefeld, am 22. 3. 1939.

Heute früh entzündet plötzlich und ganz-
lich unerwartet mein treuer Lebens-
partner, mein lieber Sohn, unter lie-
ber Bruder, Schwager und Onkel, das
Katholikum

Ernst Krüger

im Alter von 51 Jahren.
Sein gutes Denken und Ählen gilt
Deutschland. Er war in Deutscher
Götterkunst (D.G.)

Charlotte Krüger, geb. Violes
Berlin 318 87, den 4. April 1939
Nordstrasse 5

Frerientage im Bernauerhof in Bernau-Hochschwarzwald

werden im diesem Sommer zu einem besonderen Erlebnis! Bernau, das Himmelstal des Altmühlers Hans Thome, feiert dieses Jahr den 100. Geburtstag seines großen Sohnes durch eine Ausstellung einer bekannten Sammlung seiner Schöpfungen. - Verläng. Sie ausführlich! Prospekt von den Bel. Sippe Wlenken, Bernau ob. St. Blasien, Schwarzw.

München! Goethe- Beni. Scherff

1000 Zimmer mit Zentral-Heizung, Flieg-
föld und norm. Böller | 3 Minuten vom
Hauptbahnhof (Übergang). **Goethehof am
Übergang** | Bettpreis von 2,50 RM. an-
| Telefon 3 82 91. | Gehört: Doctor Ritter
Scherff. Umleitung zweifach.

München! Fremdenheim Heberl

Wegläufige, saubere Zimmer mit Heiz. je Bett
einf. reich. Kühlbad 2,50 RM.
Gebäud. Heberl, Dr. Goettel, (2.)
Ludwigsstraße 47 II. Etagen Ludwigsstraße.
3 Minuten vom Hauptbahnhof (Übergang).
Von Blümläppchen begeist. empfohlen.

Pension Jungmann

Berlin 20 62 / Kleiststraße 23
Telefon 8 5 Barberstraße 1181
Rom. Zimmer ab 3.— RM. Bad, Eik, Gar. N.

Im Luftkurort Werleshausen a. Werra

Finden noch einige Gesinnungsfreunde
frdl. Aufnahme pro Tag RM 4.50 - Bede-
gelegenheit, Sonne, Wald etc. Roselieb
in Werleshausen am Hanstein.

Wir bieten einem ölt. Chaper

Daueraufenthalt

in auf. berüflich. in groß. Park gel. London
am Süderstr. Doppelklopfzim. mit Badem-
zimmer u. M. Wohnzim. elegant möbl. Beste
Versorgung, da eig. Gemüte- und Dörfchen
eine Rauhbanker. Dörfchenverbund. p. Groß-
stadt. Kosten. unter 3. 0. 102 an d. Preis.

Gesinnungsfreunde finden in

Reit im Windl in der
Reit im Windl Pension Ederweiss
vorgängige Aufnahme, behagliches Wohnen
und exzellente reitliche Versorgung. Aus-
fahrt und Prospekt Sehrn. Schramm. Reit
im Windl. Tel. 60.

Offiseebad Rauithen

ab 1. 5. sind. 1 od. 2 Damen freitl. möbl.
Zimmer, 1 Treppe gel., 1. alleinsteh. Dame
für Wochen ab. Sommer über. Auf Wunsch
Rühenanteil. Gefürt. u. p. H. 123 a. b. Preis.

Offiseebad Glücksburg

Unterst. Töchterlein von Dr. Friedrich
Kraemer. Zeitgemäße häuslich-schaffliche u.
wissenschaftliche Ausbildung (Unterricht von
Dr. Kraemer und Frau). Schön, geruhsam
geführter Aufenthalt. Monatlich 65.- RM.

Kuranstalt Dr. P. Honekamp

Naturgemäße Heilbehandlung, Diätkuren,
Entfettungskuren, Nahrungsergänzung

Sanatorium Parkhof Sanatorium Burghof

für Nerven- und
Gemütskrank. für Stoffwechsel- und
Drüsenerkrankungen

Pensionspreis RM. 8.- bis 12.-, Pauschalzukunten von 200.- bis 300.-

R I N T E L N a. d. W E S E R

Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Augsburg, Spitalgasse 1 208/I, Frdr. Adolf
Ballenstedt (Harz), Kügelgenstr. 16, Ernst Klages
Bellinchen/Oder, Hellmuth Rötsche
Blankenburg/Harz, Nohdenbergstr. 18, B. Wenzel
Bamberg, Ophüller, 16, Gregor Klaush
Bütow, Lauenburger Str. 18, Eg. Wengertomöni
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köpfing
Dresden-U. 20, Kutschf. 5, Helene von Basse
Einswarden/Old, Heiligenwieschmstr. 25, Wilh. Lautz
Frankfurt/M. 1, Grüneburgweg 94/I, P. Jutterknecht
Görlitz, Demianiplatz 26, Kurt Scheuer
Großhain/Oa., Albertstr. 6, Walter Hartas
Hohenberg/Elb., Roentgenstraße 66, Luise Becker
Hirschberg/Elb., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Kräh
Kornwestheim, Emil Vässler
Kriesch/Rm., Kurt Löffler
Oldenburg I. O., Achternstr. 51, Herbert Willens
Rathenow, Straße der SA 30, Karl Grüneberg
Regensburg, Wahlenstr. 8, Beni Weber
Reichenbach i. V., Heinsdorferstr. 18, Klara Schmidt
Rößl/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schäfer
Röthen, Wismarsche Str. 49, Hartwig Wahl
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, A. Wölke
Seest, Osthofenstr. 63, Otto Looß
Stettin, Neue Straße 10, Erna Nüchel
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Böhlken, Kellingen
Tübingen-Luttm., Weiberstr. 2, Armg. Löschmann
Weil, Hans-Sachs-Straße 18, Franz Eich
Wernigerode/H., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blaß
Santiago/Chile, Casilla 3411, Roland Redelmann
Sonderburg/Dänemark, Lötken 16, E. Lundberg

Leutoburger Wald

Haup. Leutoburg, genausicht. Teleskopfotokam.
a. Wolke, bbl. Zimmer, Zent.-Hetz., flieg.
Waffen, Garde, Garten. Preis je Welt ein-
schließlich, gut. Frühjahr R.R. 2.50 bis 3.-, a.
Wanja, Altenberghaus, Frau Dr. Müller
Wise. (D.G.Z.), Düsseldorf 324 b. Düsseldorf 1. E.

Optik Dresden Photo

Augenschärfer, Zebul., Theaterschärfer, Photo-
apparate, übende Modelle, Barometer,
Kompass, Feuerlöscher
Diplom-Optiker Dr. Döp, Sächsische Straße 21.

Verchiedenes

Viehagent Hinrich Dibbern

bittet Geltungserlaubnis
u. Zulassung a. Ich, Dibb.
an den Hamburger Markt
Hamburg 6, Lagerstr. 23
Fernruf: 452063
Station
Hamburg - Sternfahne



Rheuma, Gicht? Versuchen Sie einmal BETORIN

Kräutermittel, Kurpackung Rm. 1.80
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien
Herst.-Fa.
Apoth. Wilkening, Hamburg-Altona.



1. Deutsche Reichslotterie Gelbung 1. Klasse 16. und 17. Mai 1/8 Los 3 RM.

je größer der Anteil, desto größer Ihr Gewinn
1/8 R.R. 6.— 1/4 R.R. 12.— 1/2 R.R. 24.—
je Klasse
Gelbung erst nach Empfang des Original-Losfetts
Gewinn vertrauliche Gewinn-Abbildung
Postfach Stettin 9328

Weimar!

Schiller-Ehrung!

Sonntag, den 7. Mai 1939, 9 1/2 Uhr pünktlich Beginn!

Schriftliche Anmeldungen und Anfragen nur an
Frau E. Melcher, Weimar, Wilhelm-Allee 57

Ludendorff- Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Jägerstraße,
Ruf 12 36 57

Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Straße 41,
Ruf 31 17 21

Berlin N 54, Schönhauser Allee 177 (Senefelder-
platz), Ruf 44 42 14, auch Leibbücherei

Bielefeld, Obernstraße 6

Bremen, Schüsselkorb 17, Ruf 2 58 84

Breslau, Am Rathaus 20/21

Chemnitz, Marktgeschäfchen 12

Dortmund, Betenstraße 7

Dresden, König-Johann-Straße 17, Ruf 1 04 86

Düsseldorf, Straße der GL 73

Essen, Hindenburgstraße 14

Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20

Hamburg, Rathausstraße 9-11, Ruf 33 38 04

Hannover, Schillerstr. (Edhaus Ernst-August-Platz 4)

Kassel, Hohenzollernstr. 38

Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke

Köln, Hohestraße 66, Fernspr. 22 66 82

Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38

Lübeck, Holstenstraße 42, Ruf 2 95 33

Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66

München, Karlstraße 8

Nürnberg, Pfannenschmiedgasse 12

Ödenbrück, Johannistraße 49, Tel. 52 48

Stuttgart, Zeppelinbau, Tel. 2 27 31

Buenos Aires, Theodoro Messerer, Cangallo Nr. 338,
Tel. 34-05 94



Sommersprossen

Würtige Hände, Hügel, Wangen
und Blutunterlage entfernen. Sie
schmerzpl. u. schnell d. Somma.
Hilft auch öhrn., sonst. Gesicht per.
05. 10000 Berlin, borch. Empf. Postf. R.R. 1.50
ohne Porto, Rehle angebaut. Auskunft fehlt,
Dr. Riedmayer, Bergbauden 8 82 (Sachsen).

Olibenöl

spezifisch, garantiert, rein,
bit. 50 g. Blechdose
(5 Liter)

RR. 10.50

ab Hamburg, Böhm.
Paul Röttger
Hamburg 12/1

Betrifft:

Ahnenstätte Berlin-Brandenburg

Das von den zuständigen Behörden genehmigte 23 Morgen große Grundstück in Blumberg bei Berlin ist am 6. April 1939 in den Besitz des Ahnenstätten-Vereins e. V. übergegangen. Die Errichtung der Ahnenstätte hat begonnen. Deutsche, die mitwirken wollen, wenden sich an Erich Lehmann, Berlin-Weissensee, Berliner Allee 11, Fernruf 560861. — Bildspalte ist beizufügen.

Frankfurt am Main

„Es steht ein Klang von Norden her . . .“

Einladung

zu dem am Sonnabend, den 22. 4. 1939, um 21 Uhr im kleinen Saal der Volksbildungsfäste stattfindenden

Abend mit Volksliedern

Die Lieder und das Bild d. nech. Landshaft Böhmen - Böhmenland und Österreich - Schlesien. Das Motto des Abends bestimmt Erich Limpach. — Eintritt: 50 RM. Kartenverkauf: Lubenbach-Buchhandlung, Frankfurt a. M., Ritterstr. 18/20. Beisitzer: Frau Pauli Haarer, Frankfurt a. M.

Stoff für Ihren Makanzug

Der Anzug in Ihre beste Empfehlung. Sie wählen für Ihren Makanzug einen Stoff aus meiner Auswahl Schneider-Kreitlinie, die bestimmt das erhält, was Sie suchen. — Räuber von nur besten Qualitäten. **Horst Kranz, Lübeck**
frei von Oberzuckerzucker, um 100. Lübeck/Gedächtnis

Ahnenstieln sehr Schlagung. Sämtliche Urkunden steht auf.

Ar. Nachweise Karl Kreisel, Wittenau / Thüringen
30-jährige Erfahrung. Anfragen Bildspalte beifügen.

Nichtraucher

in 1-3 Tagen durch Ultrasonum-
Gold / Ultrabüchse / keine Tab.
geringe Kosten / Verkauf frei
E. Conert, Hamburg 21 E.

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen?
Oder sonst offene Wunden? Dann ge-
brauchen Sie d. seit Jahrzehnten vorzüg-
lich bewährte, schme-
stilende **Heilsalbe "Gentarin"**
Erhältlich in allen Apotheken

Olivens-Öl

gesäubert naturaöl
Palfannie 5 kg (über
3 Liter) 91,- 12,40
Span. Oliven-Öl mit
reifer Pressung 5 kg
(eimerl.) 90,- 14,35
Alles frei Haus best
ohne Rechnungen.
Abnahme.
Gedag, Bremen-W.
Postfach 255.

Warten-Hutöhl

Verkert i. Hamburg u.
Gelsenkirch-Hutöhl an
Geburtsstätte u. Wie-
dererstehung. Günter
Sachs, Hamburg 30,
Oberneumarkt 28, Geöffnet von 2 bis 7 Uhr
44 45 04.

Schreiberhof

(Prof. Dr. Schmid)
Schreiber - Büchenthal
ist herzlich um Wohl-
fahrt geht, niedrigst.
Bauarbeiten, Tagesar-
beit 4,-, Taglohn
90,-, 3,50, a. Dauer-
arbeiter.
Längen bei Schreiber-
dingen, Lüneburg, Holte
Tel. Schnecke, 241.

Paul Röhl
Pris.-Detektiv
Ruf 685010
Berlin 50 36
Wittenstr. 6
Die Wienerstraße
gegenüber dem
Görlicher Bahnhof

Herrenstoffe! Damenstoffe!

Silka, Seide, Wolle, Baumwolle
Werner Rennert, Hamburg 11
Hößingkmarkt 28, Geöffnet von 2 bis 7 Uhr

Plauder Neuheit!

Eine der schönsten Gladitäten die es gibt!
Lachs - apricot - orange 10 Std. 1,50 RM.
Andere herzliche Sorten mit Namen
10 Std. 1,00 RM.
Verjord per Nachnahme.

Wilhelm Nabel, Gartenbau
Göttingen, Bezirk Frankfurt/Oder.

Prima

Schlesische Reinigungswaren

run auch welchen Bettbezugstoff: 1 Doppelt 130/200 cm, und 2 Rüffen 80/80 cm, ge-
genstehen ungenügt RM. 9,75
Otto Groß, Lauterbach, Kr. Goseck

Betten Matratzen

Günstig, Saig, Reinigen
von Bettdecken täglich.
Hamburg 1, zur Vor-
geschäftsstraße 26 b. 30.
Ruf: 24 33 66.



Schen für
RM 31.50
ein kompl. Fahrrad, Katalog mit
neusten Modellen
kostenlos. Laufend
Nachbestellungen

**Osnining-
Fahrradbau**
Brockwede-
Bielefeld Nr. 76



Einmal beißt er!

Auch Du lieber Photo-Freund, wirst
einmal die großen Vorteile beim Be-
zug neuer und gebrauchter Marken-
kameras erkennen, die

PHOTO-PORST

Nürnberg-O N. 5, 1
der Welt größtes Photohaus
seinen Kunden bietet
Ansichtsausstellung, Teilzahlung, Tausch.
Verlangen Sie kostenlos den neuen
Katalog J 1

Ludendorff-Buchhandlung Berlin N 54

Schönhauser Allee 177
Berlin
jeglicher Schriftumsatz
(auch Fachliteratur)
Schriftdruck
Werke
(nur in Berlin)
Ruf 44 42 14

Runzeln

Falten u. schlanke Haut
Natürl. Rückbildung.
Nüchtern kostengünstig.
Ch. Schwarz, Darmstadt, T. 88, Herdw. v. u.

Stottern

Notr. Besserung Präp. u.
Fachinstitut Noeckel
Berlin - Ch. Schönhauser 22

Optiker Schäfleitang Dresden
Vierstraße 17. Dresdner
empfiehlt für Sehleidende:
Theatergläser besser Optik, alle Preislagen
Geldscheine, alle Postenlosteine
Barometer als Wetterberater u. Schmuck.
Sogenannte, Glaslinse bei Gold, ca. 150
reich. Stifter
Straße 14 und 15 - Dresdner Straße - Dresden.

Bronchitiker und Astmatiker sind Zeugen

Hier bis nach den Provinzen u. Wörtern verbreitet und anerkannt,
beobachteten Heilweise des guten Mittels für Erkrankungen der
Luftwege. Alter qualmender Hölzer, Versteinerung, Rehlehr, Luff-
röhrchen, Deerschaftsloch, Altholz, „Siphonstein“. Siphon-
stein, auszuröhrchen, entzündungshemmend, erregungshemmend
und wie oben getrocknet, derselbe, vernas „Siphonstein“ tragen
und empfindlichen Atemgangen bei Jung und alt wirksam
Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in jünger Zeit
einen so großen Aufzug erworben. — Achten Sie beim Ankauf auf
den Namen „Siphonstein“ und kaufen Sie keine Nachahmungen.
Padung mit 30 Tablett. „Siphonstein“ RM. 2.57 in allen Apo-
theke, wo nicht, kann Reichen-Apotheke, München. Verlangen Sie
von der Herstellerfirma Carl Böhler, Konstanz, kostenl. u. unver-
bindliche Zusendung der interessanten illustrierten Ausführungs-
schrift S. 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschreiber.

Welttruf

haben nachhaltige
Fleisch- und
Wurstwaren
Preisliste gratis.
Welt, Berlin 14, Weiß-
Hüttberg 41, Weiß-

Nikotin

wirkt d. Körper. Wund-
Nichtschnüre ohne Gar-
gen, Nahr. u. Ch. Schwarz
Darmstadt 18 Herdw. v. u.

Anzeigenabschluß
für Folge 3
(Erstausgabe
5. Mai 1939)

am 25. 4. 39

Grau!

Spezial-Haaröl besitzt
praktische Werte. Riechfrei für Ober-
körper Haar u. Gold zu-
rück. Nahr. u. Ch. Schwarz
Darmstadt 18 Herdw. v. u.

Anzugstoffe

prakt. in guter Ware. Riechfrei für Ober-
körper u. Hinter. Seidenleinen für Hän-
deln. Stifter gern zu Diensten. Silber
Höder. Preis 1. u. Schließsch. 88.

Lebenskunde-Unterricht in Groß-Hamburg

Nächste Tagung am 22. 4. 39 in der Gasträte „Dahlem“ (Mündelau), Jungferntrift 3, um 18 Uhr. Die Verlegung auf Sonnabend soll weiter entfernt Wohnenden die Teilnahme ermöglichen. Thema der nächsten Tagung: Schöpfung des sterblichen Einzelwesens (Schöpfungsgeschichte S. 47-65). Vorbedingung zum Verständnis: Darwinismus und Entwicklungsgeschichte. (Triumph d. Kunst. S. 120-143).

Außer den bereits bestehenden Gruppen werden folgende Gruppen neu eingerichtet:

Unterricht durch	Tag	Ort	Zeit
Frau Brand	Mittwoch	Hbg. 39, Baumkamp 51 bei Brand	15-16 Uhr
Frau Diercks	Dienstag	Fuhlsbüttel, Döndörp 26 bei Lepsi	15-16 Uhr
Fr. Schardt	Montag	Hbg. 23, Kantstr. 4 bei Möll	15-16 Uhr
Frau Kruse	Montag	Hbg. 30, Bismarckstr. 88 bei Bünz	16-17 Uhr
Frau Nie	Mittwoch	Hbg. 33, Schwanenstr. 52 b. Schlosser	16-17 Uhr
Frau Schulz	2.)	Hbg.-Nahilstedt 1, Lübecker Str. 38	2.)
Frau Tamm	Montag	Hbg. 20, Niendorfer Str. 30 b. Tamm	16-17 Uhr
Frau Wehmann	Montag	Hbg. 21, Stormweg 6 b. Wehmann	15-16 Uhr

1) Bisher Uferstraße bei Knabe. 2) Wied. noch durch die Buchhandlung bekanntgegeben.
Der Unterricht beginnt nach Schluss der Osterferien. Weitere Gruppen werden später eingerichtet.
Bekanntgabe sämtlicher Gruppen bei uns am „Schwarzen Brett“.

Ludendorff-Buchhandlung, Hamburg 1, Rathausstraße 9-11, Telefon 33 38 04

Geschäftsräte: Walter Löbke, Ungelen, Böker und drucktechnische Gestaltung: Hanne v. Klemm. Seite
Münzen 19, Romanit. 7, D. 2. 1. Vierteljahr 1939 Nr. 780. S. 21. In Angelegenheiten der S. gäbige. Materialien- und
bei Kunst im Druck - Drucker U.-G., Währing. Wie den Inhalt der Druckerei betreut. Zeugen u. Einführung sind zu
Ludendorffs Verlag (S. m. b. D., Münzen 19, Romanit. 7, W. 1. Druckerei, zu richten. - Für unverlangt einge-
sendte Blumstreifen, Böker, Böker u. egl. wird keine Gebühr geleistet. Zeitung der Druckerei: München 66 264.



Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

Lfd. Schriftenbezug 8

Nachdem der „Lfd. Schriftenbezug 7“ mit dem Buch Walter Löhde: „Der Papst amüsiert sich“ (einzelne nur in Halbleinen geb. 2.85 RM. lieferbar) ausgeliefert ist, bitten wir, Bestellungen aus den kommenden „Lfd. Schriftenbezug 8“, sofern dies noch nicht geschehen ist, jetzt aufzugeben. Wahrscheinlich kommt im Rahmen des neuen „Lfd. Schriftenbezuges 8“ schon als zweite Erscheinung ein Buch heraus, das außerhalb des Bezuges nur in Halbleinen gebunden abgegeben wird. Die Annahme von Bestellungen auf den „Lfd. Schriftenbezug 8“ wird nur noch für kurze Zeit offen sein. Wir wiederkönnen, daß im „Lfd. Schriftenbezug 8“ voraussichtlich u. a. folgende Schriften herauskommen werden:

Erich Ludendorff: „Feldherrn-Erinnerungen an Runtius Bacelli“

Ellen Price: „Ein Blick in die Nonnenklöster“

Verfaßt von einer in Amerika lebenden Frau, die selbst lange Jahre im Kloster zubrachte.

Dr. Wilhelm Matthiesen: „Rom in seinen Heiligen“

enthält bisher unbekanntes Material und ist mit zahlreichen Bildern von Hand Günther Ströd ausgestattet.

H. Winkelmann (Leiter der Ortsgruppe Groß-Berlin der Wilhelm-Busch-Gesellschaft): „Wilhelm Busch als Kämpfer gegen Rom“.

Wie bestellt man den Lfd. Schriftenbezug 8?

Jede Buchhandlung, jede Ludendorff-Buchhandlung und unsere Buchvertreter nehmen Bestellungen gegen Vorauszahlung des Bezugspreises von 3.- RM. entgegen. Sonst können Sie den „Lfd. Schriftenbezug 8“ auch unter Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 3407 bei Ludendorffs Verlag unmittelbar bestellen, wobei auf dem Zahlortenabschnitt zu vermerken ist „Für Lfd. Schriftenbezug 8“ (bitte Versandanschrift deutlich schreiben).

Zum 74. Geburtstag des Feldherrn erschien:

Totenklage - ein Heldensang: Erich Ludendorff

Preis: Ganzleinenband 3.50 RM., Ganzlederband bei Sonderanfertigung 10.- RM., 70 Seiten, mit 6 Bildtafeln von Lina Richter, Größe und Einband passend zu dem Werk „Der letzte Weg des Feldherrn Erich Ludendorff“, mit dem obiges Buch eine innere Einheit bildet.

Walter Löhde: „Der Papst amüsiert sich“

Halbleinen 2.85 RM., 176 Seiten mit 16 Bildtafeln (für Jugendliche nicht geeignet).

Die Halbleinenausgabe obigen Buches ist jetzt lieferbar. Zweifellos werden völkische Deutsche das Werk mit seinem großen Aufklärungswert liebhaft begrüßen. Es ist in tiefshärsendem Quellenstudium entstanden und mit der Wahrheitlichkeit des Forschers geschrieben.

Neue Postkarten

Zwei neue Postkarten sind erschienen: Eine Zeichnung des Tuhlinger Hauses Ludendorff von Lina Richter sowie eine Aufnahme vom 70. Geburtstage des Feldherrn, welche den Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff vor dem Hause zeigt. Jede der beiden Karten kostet 10 Pf.

Inhaltsverzeichnis Jahrgang 38/39 „Im Heiligen Quell“ ist erschienen, es kostet 25 Pf.

Arbeitsführer Gerhard Gitter, Major a. D.:

„Der freimaurerische Kriegsvertrag von 1806“

Halbleinen 4.- RM., 264 Seiten, mit 12 Bildtafeln und 8 Skizzen.

Ein Buch, das außerordentlich fesselnd und spannend geschrieben ist. Es löst die Rätsel um den Zusammenbruch Preußens 1806.

Alle unsere Verlagsercheinungen sind durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen beziehbar. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Postscheckkonto München 3407,

Postsparkassenkonto Wien D 129 986

Dr. Mathilde Ludendorff:

Die Volksseele und ihre Machtgestalter -

eine Philosophie der Geschichte

Ganzleinen 7.— RM., mit zweifarbigem Schutzumschlag, Groß-
octav, 460 Seiten, 9.-12. Tausend.

Wer sich mit den Erkenntnissen des Hauses Ludendorff beschäftigt hat, der weiß schon längst, daß Religion und Politik auf das engste zusammengehören, aber so umfassend, wie in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ ist diese Frage zuvor noch nicht aufgetischt worden. Vor allem wird jetzt erst recht die hohe Bedeutung dieser Frage klar, erst jetzt erkennen wir bis in die letzte Folgerung hinein die ernste Lebensgefahr, die das Übersehen dieser Frage für alle Völker heraufbeschwört. Aber auch andere wesentliche Gebiete, auf denen ein Einfluß auf die Gestaltung der Geschichte stattfindet, hatte die Geschichtswissenschaft übersehen, sonst wäre es nicht möglich gewesen, an dem unheilsamen Wirken der überstaatlichen Mächte vorüberzugehen, ohne zu sehen, daß auch sie zuletzt durch die Beeinflussung der Völker im Sinne ihrer Religion Todesnot für die Völker herbeiführen. Dieses Buch ist geschaffen aus dem göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung und kann so jedem Volke und jedem Menschen reiche Erkenntnis geben.

Der Geschichtswissenschaft gibt es die Möglichkeit, mehr zu geben, als nur eine Darstellung äußerer Geschichte. Möchten vor allem diejenigen zu diesem Werke greifen, die an der Geschichte mitgestalten, die in erster Hinsicht dazu berufen sind, unser Volk vor Gefahren zu behüten, nicht allein die Politiker, auch die Lehrer der Jugend vor allem und alle, alle, die für die Zukunft unseres Volkes kämpfen.

* * *

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen.
Bestellungen nehmen auch die Buch-Vertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag, S. m. b. H., München 19